This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

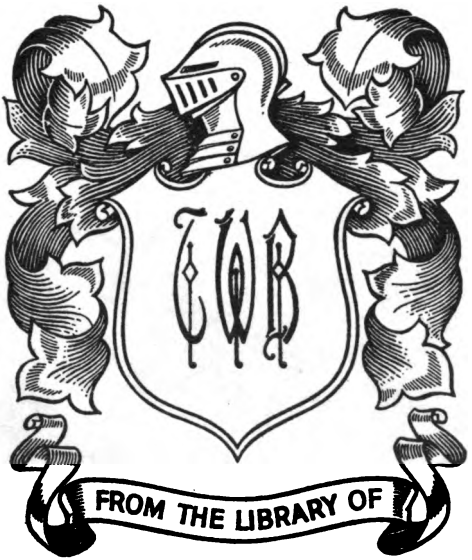
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Die deutschen Volksbücher/

## Fortunati Glückseckel und Wunschhütlein

University of Virginia Library
PT905 .B4 V.2
ALD Deutschen volksbucher histor
RX 000 303 292

Digitized by Google




Thomas W. Best

Digitized by Google

Digitized by Google

ALDERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die deutschen Volksbücher

[ Bd. 2 ]

herausgegeben von

Richard Benz

Jena
bei Eugen Diederichs
1912

Digitized by Google

PT
905
.B4
Bd.2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Fortunatus/

Ampedo/Andoloſia. Wie ein Jüngling/geboren aus dem Königreich Cypern/mit Namen Fortunatus/in fremden/Landen in Armut und Elend kam/und ihm in einem wilden Wald die Jungfrau des Glücks in ſeiner Betrübniß begegnet/ihm einen Seckel gab, dem nimmer Gelds gebrach noch mangelte. Mit dem Seckel er darnach mannig Land und Königreich durchwanderet/auch zu König Soldan kam gen Alkeyr/der ihn zu Gaſt lud/und ihn alle ſeine Schatzköſtlichkeit und Kleinod ſehen ließ/darnach ein alt haarlos Hütlein zeiget/genannt das Wunſchhütlein/das ihm Fortunatus entführet/darmit heim zu Land in Cypern fuhr/ſich allda verheiratete/und nach ſeinem Abſterben zween Söhne hinterließ/mit Namen Ampedo und Andoloſia/die den Seckel und das Hütlein von ihrem Vater erbten. Was Fortunatus und nach ihm die gedachten ſeine zween Söhne mit den zweien Kleinoden Wunders geſtift und erfahren/Wolluſt und Freud/auch Not und Arbeit bis in ihren Tod erlitten haben/gar kurzweilig zu leſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Land genannt Cypern iſt eine Inſel und Königreich gegen der Sonnen Aufgang im Meer gelegen, faſt wonneſam, luſtig und fruchtbar allerhand edler natürlicher Früchte; mannigem wiſſend, der zu dem heiligen Land Jeruſalem gefahren und im ſelben Königreich Cypern zu gelandt und da geweſen iſt. Darinnen eine treffliche Stadt, genannt Famaguſta, in welcher Stadt ein edler Bürger altes Herkommens war geſeſſen, dem ſeine Eltern groß Hab und Gut gelaſſen hatten, alſo daß er faſt reich, mächtig und darbei jung war, eines freien Mutes, wenig betrachtet, wie ſeine Eltern zu Zeiten das Ihre erſpart und gemehrt hätten. Und ſein Gemüt war gänzlich gericht auf zeitlich Ehr, Freud und Wolluſt des Leibs, und nahm an ſich einen köſtlichen Stand mit Stechen, Turnieren, dem König gen Hof zu reiten, und ander Sachen, damit er großes Guts ledig ward. Seine Freunde wohl konnten merken, daß er mehr ledig ward dann ſein Nutzung ertragen mochte. Und gedachten ihm ein Weib zu geben, ob ſie ihn von ſolchem ziehen möchten, und legten ihm das für. Es gefiel ihm wohl, und verhieß ihnen darin zu folgen. Und als er ſich ſolchem begeben, fingen die Freunde an zu forſchen ihm um ein Gemahl. Alſo war ein edler Bürger in der Stadt genannt Nicoſia, iſt die Hauptſtadt von Cypern, da dann die Könige von Cypern gemeiniglich Hof halten, der hatte eine ſchöne Tochter,



Digitized by Google

genannt Graciana, die ward ihm vermählet, und ward nicht weiter gefragt, wie er ein Mann wäre, sondern von des Ruhmes wegen, so er hätt, wie er so reich und mächtig wär, ward ihm die Jungfrau gar köstlich heimgeführet; und hielt da eine köstliche Hochzeit, als gemeiniglich Gewohnheit ist, daß reiche Leute ihren Reichtum und Herrlichkeit insonderheit auf solche Zeit beweisen und erscheinen lassen. Als nun die Hochzeit vollbracht und vollendet ward, männiglich an seine Ruhe kam, nahm der Bürger, der da genannt war Theodorus, die Jungfrau, und lebet mit ihr gar freundlich und tugendlich. Darab seine Freund und auch der Braut Freund groß Wohlgefallen empfingen, vermeinten, sie hätten ein gut Werk vollbracht, daß sie Theodorum, der so wild war, mit einem Weib also zahm hätten gemacht. Doch war ihnen unkund, was die Natur an sich hat, daß das nicht wohl zu wenden ist. Und indem ward Graciana schwanger eines Sohns und gebar den, eh das Jahr nach der Hochzeit auskam, darab aber zu beiden Teilen die Freunde erfreut wurden. Der ward getauft und geheißen Fortunatus, darum Theodorus sich auch erzeigt ein groß Wohlgefallen zu haben. Doch fing er an wiederum sein alt Wesen zu haben mit Stechen, Turnieren, viel Knechte, köstliche Rosse; ritt dem König zu Hof, ließ Weib und Kind, und fragt nit wie es ging. Heut verkauft er einen Zins, den andern



Digitized by Google

Tag verſatzt er ein gelegen Gut. Das trieb er ſo lang und viel, bis daß er nicht mehr zu verkaufen und zu verſetzen hatte, und kam alſo zu Armut, hatte ſeine jungen Tage unnützlich verzehrt, und ward ſo arm, daß er weder Knecht noch Magd vermochte, und mußte die gute Frau Graciana ſelber kochen und waſchen als ein armes verkauftes Weib. Und als ſie nun einmal zu Tiſch ſaßen und eſſen wollten, hätten ſie gern wohl gelebt, wenn ſie es gehabt hätten. Der Sohn ſaß vor dem Vater und der Vater ſah den Sohn gar ernſtlich an und ward innigklich und von Grund ſeines Herzens ſeufzen. Dasſelbe erſah der Sohn, der war nun bei achtzehn Jahren alt, und konnte nichts denn blos ſeinen Namen ſchreiben und leſen; doch konnt er wohl mit dem Federſpiel und mit anderm Waidwerk, das dann auch ſein Kurzweil war; der fing an und ſprach zu ſeinem Vater: „O mein lieber Vater, was liegt dir an oder was beweget dich zur Traurigkeit? Ich hab an dir gemerkt, wenn du mich anſiehſt, daß du betrübt wirſt. So bitt ich dich lieber Vater, ſag mir, hab ich dich erzürnt in einerlei Weg, oder vollführ ich mein Leben nicht nach deinem Willen, das laß mich wiſſen, da ich doch des Willens bin, ganz in deinem Willen zu leben.“ Der Vater hub an und ſprach: „O lieber Sohn, darum ich traure, daran haſt du kein Schuld, ich kann auch niemand ſchuldigen; denn die Angſt und Not, darinnen ich



Digitized by Google

bin, hab ich mir selbst gemacht, und wenn ich gedenk an so groß Ehr und Gut, so ich gehabt hab, und daß ich so unnützlich deß ledig worden bin, das mir meine Vordern so treulich gespart haben, als ich billig und von Rechts wegen auch gethan sollt haben, und unser alt Herkommen und Stamm in Würde haben gesetzt, das ich leider nicht gethan hab; und darum: wenn ich dich anseh und gedenk, daß ich dir weder helfen noch raten kann, das beschwert und bekümmert mich so schwerlich, daß ich weder Tag noch Nacht keine Ruh mag haben. Auch daß mich alle die verlassen haben, mit denen ich mein Gut so mildiglich geteilt hab, denselben bin ich jetzt ein unwerter Gast." Und klaget also seine Not, da er innen war, mit betrübtem Herzen.

## Wie Fortunatus mit dem Grafen von Flandern/ohn Wissen von Vater und Mutter von dem Land Cypern hinwegfuhr.

Der Sohn war betrübt um die Kümmerniß seines Vaters, hub an und sprach: „O allerliebster Vater, laß von deinem Trauern, und sorge gar nichts für mich. Ich bin jung, stark und gesund, ich will gehn in fremde Lande und dienen. Es ist noch viel Glücks in dieser Welt, ich hoffe zu Gott, mir werd sein auch ein Teil. So hast du einen gnädigen Herrn an unserm Herrn König, dem mach dich



Digitized by Google

unterwürfig zu dienen, der verläßt dich noch mein Mutter nit bis an euer End, und schäm dich deß nit, so es die Notdurft heischet. Und sorg gar nichts für mich, du und mein Mutter habt mir genug gethan, daß ihr mich erzogen habet; darum ich euch großen Dank sag, und schuldig bin, mein Lebtag Gott für euch zu bitten." Und stund also auf und ging mit einem Federspiel, so er hätt, aus dem Haus, ging an des Meeres Gestad, und gedachte was er anfangen wollte, damit er nicht mehr käme für seinen Vater, daß er keine Beschwerniß ab ihm nähme. Und als er an dem Meer hin und her ging, da hielt eine Galeere in dem Port, die war der Venediger Galeere, darauf die Pilgrim gen Jerusalem gefahren waren. Auf der Galeere da war der Graf von Flandern, dem waren zween Knecht gestorben, und als der Graf nit mehr Geschäft hätt bei dem König, auch sonst der Patron fertig war und man aufbließ, daß man zu Schiffe ging und weg fahren wollt, kam der Graf und viel ander edler Leut mit ihm, um daß sie in die Galeere kämen und die Schiffung nit versäumten. Das sah nun der betrübt Fortunatus und gedachte: „O möcht ich ein Knecht werden des Herren, mit ihm fahren so fern, daß ich nit mehr gen Cypern möchte kommen" und gedacht: „Frag ihn, ob er nit eines Knechts bedürfe"; ging gegen ihm und zog ab sein Barett und neiget sich gar schön, darbei der Graf wohl



Digitized by Google

merket, daß er nit eines Bauren Sohn war; hub an und sprach: „Gnädiger Herr, ich hab verstanden, daß Euern Gnaden sind Knecht abgangen, bedarf Euer Gnad nit eins anderen?" Der Graf sprach: „Was kannst du?" Er sprach: „Ich kann jagen, beitzen, und was zu Waidwerk gehört, und darzu versehen einen reisigen Knecht, wann es zu schulden kommt." Der Graf sprach: „Du wärest wohl mein Fug; aber ich bin von fernen Landen und fürcht, du zieheſt nit so fern von diesem Land." Fortunatus sprach: „O gnädiger Herr, Ihr könnt nit so fern ziehen, ich wollt es wär viermal so fern." Der Graf sprach: „Was müßt ich dir zu Lohn geben?" Fortunatus sprach: „Gnädiger Herr, ich begehr keinen Lohn, dann darnach ich dien, darnach lohnet mir." Dem Grafen gefielen die Worte des Jungen wohl und sprach: „Nun will die Galeere gleich gehn, biſt du fertig?" Er sprach: „Ja Herr" und warf das Federspiel so er auf der Hand hätt in die Luft, ließ es fliegen, und ging ungesegnet und ohn Urlaub Vaters und der Mutter mit dem Grafen als sein Knecht in die Galeere, und fuhr also von Land und hätt wenig baar Geld bei ihm. Und kamen in kurzer Zeit mit allem Glück gen Venedig. Und als sie gen Venedig kamen, hatte der Graf von aller Herrlichkeit zu Venedig gesehn, daß ihn nit mehr viel lüstet, länger da zu bleiben, sein Begierde stund wieder zu seinem Land und zu seinen guten Freunden;



Digitized by Google

dann er auch des Willens war, so ihm Gott wieder von dem heiligen Land Jerusalem heim hülf, wollte er sich ein Gemahl nehmen, eines Herzogen Tochter von Cleve, die jung und fast schön war, und auch alle Ding abgeredt waren bis auf sein Wiederkommen; darum er desto mehr Begierde hatte bald wieder zu Land zu kommen. Und ließ ihm Pferd kaufen, rüst sich zu; er kauft auch zu Venedig schöne Kleinode von Sammet und von Gold, und sonst was zu einer köstlichen Hochzeit gehört. Aber ob er gleich viel Knechte hatte, konnte keiner Welsch dann Fortunatus, und der war auch gar geschickt zu dem Kaufen zu reden. Darab der Graf ein groß Wohlgefallen hatte und ihn lieb gewann. Das merkt Fortunatus und fliß sich je länger je baß seinem Herren zu dienen. Er war allweg der letzte von ihm und am Morgen der erste bei ihm, das merkte der Herr an ihm. Und als man nun dem Grafen viel Rosse kauft hätt, darunter etlich Schelmen waren (als dann gewöhnlich ist, wo viel Roß bei einander stehn, daß Schelmen darunter sind) die mußte man dem Grafen alle mustern und er teilte sie unter seine Diener, und gab Fortunato eins bei den besten. Das ward die andern Knechte verdrießen, und fingen gleich an, ihn zu hassen, und sagte einer zu dem andern: „Sehet an, hat uns der Teufel mit dem Walchen beschissen.“ Vermeinten alle, um daß er Welsch könnt, er wäre ein Walch,



Digitized by Google

wie doch er aus Cypern und rechter Geburt ein wohlgeborner Grieche war. Doch nit deſto minder mußten ſie ihn mit ihrem Herren reiten laſſen und durfte ihn keiner gegen den Grafen verſagen oder verunglimpfen. Alſo kam der Graf mit Freuden heim und ward gar ehrlich empfangen von allem ſeinen Volk, denn ſie hatten ihn gar lieb, er war ein frommer Graf, der ſeine Unterthanen auch lieb hatte. Und als er nun zu Land kommen war, da kamen die Umſaſſen und ſeine guten Freund und empfingen ihn gar ſchön, und lobten Gott, daß er eine ſo ſelige Reiſe vollbracht hätte, und fingen an mit ihm zu reden von der Gemahlſchaft wegen, wie dann zuvor davon geredet war. Das gefiel ihm wohl, und bat und begehrt, daß man die Sache vollende, das auch in kurzen Tagen geſchah, und ward ihm des Herzogen Tochter von Cleve vermählet. Da ward zugericht eine große und köſtliche Hochzeit, davon viel zu ſchreiben wär, dann da kamen viel Fürſten und Herren auf die Hochzeit. Alſo ward geſtochen, geturnieret und ſcharf gerennt, und ander Ritterſpiel getrieben vor den ſchönen und edelen Frauen, ſo dann die Fürſten und Herren mit ihnen da hin hatten gebracht, und die zuvor da waren. Nun, wieviel da Fürſten und Herrn edler Knecht oder ſonſt Diener mit ihnen auf die Hochzeit gebracht hatten, ſo war doch keiner unter ihnen, deß Dienſt und Weſen gemeiniglich Frauen



Digitized by Google

und Mannen baß gefiel, dann Fortunatus, und fragten den Grafen, von wannen ihm der höflich Diener käm. Er ſagt ihnen, wie er zu ihm ſei kommen auf der Widerfahrt von Jeruſalem, und ſagt ihnen, wie er ſo ein guter Jäger wäre, die Vögel in der Luft und die Tier in den Wälden wär keines ſicher vor ihm, zu dem daß er ſonſt wohl dienen könnte, und jedermann halten nach dem er wäre. Durch ſolch Lob, das ihm ſein Herr gab, ward ihm viel geſchenkt von Fürſten und von Herren und von edlen Frauen.

## ¶ Wie Fortunatus im Stechen und Turnier bei ſeines Herren Hochzeit in Flandern das Beſte thät/ und beide Kleinode gewann.

Als nun die Fürſten und Herren geſtochen hatten, ward zu Rat der Herzog von Cleve und der Graf, ſein Tochtermann, ſie wollten der Herren Dienern, ſo auf der Hochzeit wären, zwei Kleinode ausgeben, darum ſollten ſie ſtechen und ſollten ſich in vier zerteilen, ſollten die zween Teil auf den einen Tag ſtechen, und die andern zween Teil des andern Tags, und wer je das Beſte thät, der ſollte der Kleinode eines haben genommen, der eines bei hundert Kronen wert war. Der Herren Diener waren all froh, hatte jeder eine gute Hoffnung, er wöllt das Beſte thun, und waren der Diener ſo viel, die ſtechen



Digitized by Google

wollten, daß ihrer wohl achtzig waren, daß je zwanzig wider einander ſtachen. Unter denen war Fortunatus auch einer mit ſeines Herrn Wiſſen und Willen; und als ſie den erſten Tag ſtachen, da gewann den Preis des Herzogen von Brabant Diener einer. Und als ſie des andern Tags ſtachen, aber zwanzig wider zwanzig, da gewann Fortunatus

den Preis. Da die das hörten, alle die geſtochen hatten, auch die andren ſo nit geſtochen hatten, der viel mehr war, dann die geſtochen hatten, da hatten ſie alle gemeiniglich ein großes Mißfallen darab, daß Fortunatus das eine Kleinod gewonnen hatte, und baten alle Timotheum, des Herzogen von Brabant Diener, der dann das eine Kleinod ge-



Digitized by Google

wonnen hatte, daß er ſich dem Walchen, dem Fortunato, ausbôt, mit ihm zu ſtechen, und ſein Kleinod an das ſeine ſetzte; das wollten ſie alle und jeder inſonderheit um ihn verdienen. Timotheus konnte die Bitte, ſo an ihn gelegt ward, von ſo viel guter Geſellen wegen nit wohl abſchlagen, und entbot Fortunato, wie er ſein Kleinod an das ſeine ſetzen wollte, und wollt mit ihm darum ſtechen vor den Frauen und Jungfrauen, und welcher das Beſte thät, der ſollte die Kleinode beide haben. Da Fortunatus das vernahm, bedacht er ſich nit lang, wiewohl er zuvor nit mehr geſtochen hatte, und ſaget ihm das zu. Dieſe Mär kam für die Herren, wie daß Timotheus und Fortunatus mit einander ſtechen wollten um ihre Kleinode. Das hörten ſie gern. Und alſo rüſteten ſie ſich gleich und kamen auf den Plan, und ritten mannlich auf einander, und hätt jeder gern das Beſte gethan. Doch am vierten Ritt rannte Fortunatus den Timotheus hinter ſeinen Gaul einer Lanze lang, und gewann da die zwei Kleinode, die zweihundert Kronen wohl wert waren. Da hub ſich erſt groß Neid und Haß, und allermeiſt unter des Grafen von Flandern Dienern. Aber der Graf ſah es faſt gern, daß ſeiner Diener einer die Kleinode gewonnen hatte, und hätt gemeint, alles ſein Hofgeſind ſollt es gern geſehn haben, und ihnen lieber geweſen ſein, denn daß ein Fremder die Kleinode weggeführet hätt. Der Graf wußte aber nicht



Digitized by Google

um den Unwillen, so seine Diener gegen Fortunatum hatten; so durfte es auch keiner dem Grafen sagen.

Nun war ein alter Listiger unter ihnen, hieß Rupert, der sprach: Hätte er zehn Paar Kronen, so wollt er sich unterstehn und den Walchen darzu bringen, daß er selbst eilends würd hinweg reiten, ohne Urlaub seines Herrn und männiglichs, und wollte das also zuwegen bringen, daß unter ihnen keiner dardurch sollte verargwohnet werden. Sie sprachen alle zu ihm: „O lieber Rupert, kannst du das, was feierst du dann?" Er sprach: „Ich kann es nit zuwegen bringen ohne Geld." Und sprach: „Nun gebe jeder eine halbe Krone, und bring ich ihn nit ab dem Hof, so will ich jedem eine ganze Kron dafür wieder geben." Sie waren alle willig, und welcher sie nit baar hatte, dem liehen die anderen, also daß sie fünfzehn Kronen zuwegen brachten und gaben die dem Rupert. Der sprach: „Nun rede mir niemand in kein Sach und thu jedermann wie zuvor in allen Sachen." Dasselbe verhießen sie ihm alle zu thun. Also fing Rupert an und gesellet sich zu Fortunato und ward gar freundlich mit ihm reden und ihm von alten Geschichten sagen, so dann in den Landen waren geschehn, und wie ein Herr dem andern sein Land abgewonnen hätt; war auf die Meinung, er hätt einen gnädigen Herrn, bei dem er sein Lebtag möchte bleiben, so wäre ihm auch



Digitized by Google

not, von alten Sachen zu wiſſen. Er ſaget ihm auch viel von ſeiner Heimlichkeit und fing an und führt ihn zu ſchönen Frauen, die er auch gar gern ſah, und wo ſie alſo hin kamen, ſo ſandte Rupert allwegen aus nach Wein und nach anderm guten Geſchleck, als dann Rupert wohl wußte was zu ſolchen Hofſtuben gehört; und war ihn ſehr loben, wie er faſt reich und edel wäre, das nun Fortunatus wohl leiden mochte. Nun wenn ſie von den Hofſtuben heim kamen, ſo ging Fortunatus über ſeinen Seckel und wollte ſeinen Teil des ausgebenen Gelds bezahlen. So wollte Rupert kein Geld von ihm nehmen und ſprach, er wäre ihm lieber denn keiner ſeiner Brüder, und was er hätte, das gönnet er ihm, und ſolcher guter Worte gab er ihm viel. Rupert wußte auch wohl, daß die Walchen nicht gern Geld ausgeben und meint, er könnte nit wohl einen beſſern Schick anfahen, dabei man größer Treu ſpürte, dann für den andern Geld ausgeben. Nun trieben ſie das gar viel und oft bis Rupert ſchier kein Geld mehr hatte. Nun die andern, des Grafen Diener, wurden inne, daß Rupert und Fortunatus zu den Hofſtuben gingen und alſo wohl lebten, da ſagt einer zu dem andern: „Meinet Rupert Fortunatum mit dem Leben von hinnen zu bringen? Ja, wäre er jenhalb dem Meer zu Cypern und wüßte ſolch Leben hie, er gedächte ihm bald, wie er her käme. Fürwahr, thut Rupert nicht, was er uns verheißen



Digitized by Google

hat, er muß uns dreißig Kronen geben, und ſollte er nit mehr auf Erden haben." Die Wort wurden Rupert geſagt, der ſpottete ſeiner Geſellen und ſprach: „Ich weiß ſonſt nit einen guten Mut zu haben, dann mit eurem Geld." Doch als ſie das Geld gar verbraucht hatten, an einem Abend faſt ſpat, da ſich der Graf mit ſeinem Gemahl an die Ruh gemacht hatte und nun niemand auf den Dienſt warten mußte, kam Rupert zu Fortunato in ſeine Kammer und hub an und ſagt zu Fortunato: „Mir iſt etwas in dieſer Stunde ins geheim geſagt worden von meines Herren Kanzler, der da inſonderheit mein günſtiger und guter Freund iſt, und wiewohl er mir das gar teur und hoch verboten hat als lieb mir ſeine Freundſchaft ſei, jedoch ſo kann und mag ich es dir als meinen guten Gönner und Liebhaber nit verhalten, wann es ein Sach iſt, die dich auch antreffen möcht, und iſt das die Sach: als du wohl weißt, wie unſer Herr der Graf ihm ein edles und ſchön Gemahl genommen und dazu viel ſchöner Frauen und Jungfrauen in ſeinem Frauenzimmer hat, iſt ihm eine Fantaſey eingefallen und ſorget ſeines Gemahls, auch der andren, ſo dann in dem Frauenzimmer bei ihr ſeind, vor den jungen Kämmerlingen ſo ihnen dann dienen, wiewohl er in der Hoffnung iſt, ſie ſeien ſo ehrſam, daß ſie um kein Sach begehren Unehrliches zu thun. So liegt ihm doch im Sinn, wie es ſo ein blind Ding iſt um die Liebe, und wenn



Digitized by Google

die angezündt wird und entbrinnet, wie hart die zu erlöschen ist. Dann zwei liebhabende Menschen, die in ganzen Treuen einander lieb haben, kann niemand scheiden dann allein der Tod. Und um solchem fürzukommen, so ist ihm geraten, ist das ganz auch sein Meinung, und hat sich das fürgenommen zu thun, daß er morgen will reiten gen Lauffen, ist eine große Stadt, und ist auch da ein Bistum und Universitet, das ist ein hohe Schul, da hat er zu rechten mit einem Grafen um eine große Sach, um Land und Leut, und wird köstlich zu dem Rechten kommen, und alle seine Diener mit ihm nehmen, dann er weiß wohl, daß der Graf von Sant Poll, so wider ihn ist, auch köstlich kommen wird. Und dieweil er also da sein wird, so will er die vier Frauendiener lassen verschneiden, es sei ihnen lieb oder leid. Dann es ist gar ein guter Meister zu Lauffen. Und will das also zuwegen bringen, daß deren keiner es von dem andern inne werden muß, und ist sein Fürnehmen: so bald er gen Hof kommt, so will er den Meister bestellen, daß er drei oder vier gut stark Knechte bestell, und auch dazu vier Baurenhäuser an der Einöde, so wolle er ihm seiner Diener vier senden, alle Tag einen, und dem ein Pferd geben, das er seinem Gemahl bringen soll, alsdann so soll er auf einen jeglichen am Morgen warten, und sie fahen und mit Gewalt führen, ihrer jeglichem beide Glieder, oder, daß man es dester baß versteht,



Digitized by Google

beide Hoden ausschneiden, ihnen gar gütlich thun, und gar keinen Mangel lassen, guten Fleiß brauchen, daß sie gar wohl geheilet werden. Und soll auch das niemand sagen, noch daß es einer von dem andern innen werde, und so solches geschehen ist, so wird er sie wieder heim führen und in das Frauenzimmer thun und den Frauen lassen dienen wie zuvor. Auch so will er seinem Gemahl solches sagen, und ihr verbieten, daß sie es heimlich hält; so weiß er wohl, daß sie es ihrer obersten Kämmerin sagen wird, und also darnach je eine der andern, bis sie es alle innen werden. Und damit so vermeint er fürzukommen, daß kein Eingang fürohin entspringe der Liebe in seinem Frauenzimmer. Dann er wüsse wohl, daß keine Frau keinen verschnittenen oder hodenlosen Mann möge lieb gewinnen, dann es ganz wider die Natur ist." Da Fortunatus die Wort vernahm, erschrak er zumal sehr, und sprach, ob er keinen Ausgang aus der Stadt wüßte, so wollt er ihn bitten, daß er ihm den weiset, er wollt von Stund an hinweg und seines Herrn Fürnehmen nit erwarten: „Und gäb er mir all sein Gut und könnte mich zum König in Engelland machen, so will ich ihm keinen Tag mehr dienen; darum lieber Rupert, hilf und rat, daß ich hinweg komme." Rupert sprach: „Wisse, lieber Fortunatus, die Stadt ist an allen Orten beschlossen und kann niemand weder ein noch aus kommen bis morgen früh, so man Metten



Digitized by Google

läutet, so schließt man das Thor auf, genannt Porta de Vacha, das ist die Kühpfort, die schleußt man am früheſten auf. Aber lieber Fortunatus, wenn es um mich ein ſolch Geſtalt hätt als um dich, ſo wollte mich ſolches nit faſt wideren, dann du wäreſt ein gemachter Junkherr dein Lebtag, und ich wollte, daß man mich zu ſolchem aufnähme, wollt mich gar nicht bedenken und mich darein geben." Fortunatus ſprach: „Wer ſolches begehr, ſo wölle Gott, daß es ihm widerfahr, ich will nichts davon hören ſagen, und der mir die Wahl gäbe, ob ich mich ließ ausſchneiden, daß ich König zu Frankreich wäre, oder unverſchnitten müßt betteln gehn mein Lebtag, ſo bedürft ich keines Rats noch darauf mich zu bedenken. Ich wollte eh betteln gehn, und eine Nacht nicht liegen, da ich die anderen gelegen wär."

## Wie Fortunato ein Grauſen gemacht ward/ daß man ihn kapponen würd/ deßhalben er heimlich hinwegfloh.

Rupert ſprach: „Mir iſt leid, daß ich dir dieſe Dinge offenbaret hab, ſo ich verſteh, daß du alſo von hinnen willſt; dann ich hab all mein Hoffen auf dich gehabt, daß wir als Brüder wollten mit einander gelebt haben und unſre Zeit mit einander vertrieben. So du aber des Willens biſt, daß du je von hinnen willſt, ſo laß mich doch durch Geſchrift wiſ-



Digitized by Google

ſen, wo du dein Weſen haben willſt. So dann unſer Herr ſein Frauenzimmer verſehen hat mit verſchnittenen Kämmerlingen, wollt ich dir ſchreiben, ſo möchteſt du dann wiederkommen. Denn mir zweifelt nit, du habeſt allweg einen gnädigen Herren.“ Fortunatus antwortet gar ſchnell und ſprach: „Du ſollſt mir weder ſchreiben noch entbieten, und

dieweil ich leb, ſo komm ich an den Hof nit mehr, und ich bitte dich, du wolleſt es nit offenbaren, daß ich alſo von Land geritten ſei, ich ſei denn zuvor drei Tage hinweg geweſen.“ Rupert ſprach zu Fortunato: „Ich gelob dir das ſicherlich“; und nahm alſo Urlaub von ihm und ſtellt ſich gar kläglich, als ob er trauren wollt, ſprechend: „Die Gnade Gottes



Digitized by Google

und das reine Herz Mariä der reinen Magd, und der Segen aller Gottes Heiligen, die wöllen dich geleiten und in allen deinen Geschäften mit dir sein und dich vor allem Herzleid behüten"; und schied also von ihm. O was guter Wort gingen da aus einem falschen Herzen! O Judas, wie hast du so viel Erben hinter dir gelassen! Also schied Rupert von Fortunato. Es war nun um Mitternacht, daß da gemeiniglich jedermann schläfet. Fortunato war kein Schlafen in seinem Sinn, ihn däucht eine Stund eines Tags lang, dann er besorget, würde der Graf innen, daß er hinweg wollte, er würde ihn lassen fahen, und wartet mit Angst und mit Not, bis daß der Tag her brach; da war er auf gestiefelt und gespornt, und nahm sein Federspiel und Hund, als ob er auf das Gejäg reiten wollte, und ritt also eilends hinweg, eilet so sehr: und wär ihm ein Aug entfallen, er hätte es nit mehr aufgehoben. Und als er bei zehn Meilen geritten war, da kaufet er ein ander Pferd, und saß auf, und ritt eilends fürbaß. Doch so sandte er dem Grafen sein Roß, Hund und Federspiel alles wieder heim, daß er nit Ursach hätt, ihm nachzusenden. Da nun der Graf innen ward, daß Fortunatus hinweg war ohne Urlaub, und er ihm keinen Unwillen bewiesen hatte, auch hatte er ihm keinen Sold gegeben, da nahm es ihn fremd, und fragt die Diener all und jeglichen in Sonderheit, ob keiner wisset, was doch die Ursach wäre seines



Digitized by Google

Hinscheidens. Sie sagten alle, sie wüßten es nicht, und schwuren alle, sie hätten ihm kein Leid gethan. Der Graf ging selber zu seinem Gemahl in das Frauenzimmer und fraget sie und die andern all, ob ihm jemand etwas Verdruß gethan hätt, oder jemand wüßte, was die Ursach wär seines Wegscheidens ohn Urlaub. Sein Gemahl und die andern alle sagten, sie wüßten nit, daß ihm kein Leid geschehen wäre, weder mit Worten noch mit Werken; dann am Abend, als er von ihnen gangen wär, da wär er fröhlich gewesen und hätt ihnen von seinem Land gesagt, wie die Frauen da gekleidet gingen, und von andern Sitten und Gewohnheiten „und sagte das mit so bösem Teutsch, daß wir das Lachen nit konnten verheben. Und da er uns lachen sah, fing er auch an zu lachen, und mit lachendem Mund ist er von uns geschieden." Der Graf sprach: „Kann ich es jetzt nit innen werden, warum Fortunatus also hinweg ist, so werd ich es hienach innen. Und fürwahr, werde ich innen, daß etwa der Meinen einer Ursach ist seines Hinwegscheidens, er soll es mir entgelten. Denn ohne Ursache ist er nit also von hinnen geschieden, ich weiß, daß ihm bei fünfhundert Kronen vorgestanden sind, dieweil er hie gewesen ist, und ich hätt gemeint, er hätte sein Lebtag nit von hinnen begehrt. Ich verstehe aber wohl, daß er nit Mut hat, herwieder zu kommen, so er seine Kleinode und was er Gutes hat, mit ihm hinweg



Digitized by Google

genommen hat." Da nun Rupert verſtund, wie ſeinem Herren ſo leid um ihn war, da fiel ihm eine Furcht ein, und hatte Sorg, ſeiner Geſellen einer möcht etwan ſagen, wie Rupert ihn weggeſchafft hätt, und ging zu allen und jedem inſonderheit, bat ſie, daß ſie nimmer meldeten, daß er ein Urſacher wär ſeines Hinwegſcheidens; das gelobten ſie ihm gar treulich, doch hätten ſie gern gewußt, mit was Liſtigkeit er ihn darzu gebracht hätt, daß er ſo eilends und ohn Urlaub, als ob er etwas Merkliches gethan hätte, weg geflohen wär. Da war einer unter ihnen, der da für die andern wohl an Rupert war, lag ihm an mit Fragen, hätte gern gewußt, wie er ihn hinweg gebracht hätt. Da er nit ablaſſen wollte von Fragen, ſagt er ihm, wie Fortunatus geſagt hätt das Weſen ſeines Vaters, wie er zu Armut kommen wär, und an des Königs Hof von Cypern dienete; „habe ich ihm geſagt, wie ein reitender Bote eilends ritte zum König von Engelland, ihm zu ſagen, wie der König von Cypern tot ſei, dann ſie wären geborene Freund, und der hab mir geſagt, wie der König bei Leben und geſundem Leib Theodorum, ſeinen Vater, habe gegräfet und ihm eine Grafſchaft gegeben eines Grafen, hieß Graf Anſelmus von Teratzino, der iſt geſtorben ohn Leibeserben; und alſo wär Theodorus der erſte, der den König um das Lehen bäte, da es dem König heimgefallen war, und alſo hätt ihm der König die



Digitized by Google

Grafschaft gleich gegeben, ihm und seinen Erben, und ihn mit Brief und Siegel darum versorgt nach aller Notdurft. Da ich das saget, gab er meiner Red nit viel Glaubens, denn daß er sprach: ‚Ich wollte gern, daß es meinem Vater wohl ginge.' Doch auf solches ist er weg geritten." Da die andern Diener die Rede vernahmen, sprach einer zu dem andern: „Wie ist Fortunatus so unweis gewesen, wär ihm ein solches Glück zugestanden und er hätte das unserm Herren gesagt, er hätte ihn wohl ehrlich zugerüstet und unser drei oder vier mit ihm gesandt, und wäre wohl mit großen Ehren von hinnen kommen und hätt einen gnädigen Herren sein Lebtag gehabt, was ihm zugestanden wär."

## Wie Fortunatus gen Lunden kam.

Nun lassen wir den Grafen mit seinen Dienern, der da ganz unwissend war, wie Rupert mit Lügen umgangen war, und vernehmen, wie es Fortunato fürbaß gegangen ist. Als er ein ander Roß kauft und seinem Herrn das seine wieder sandt, hätt er noch allzeit Sorg, man eilte ihm nach. Hatt er zuvor fast geeilt, so eilet er noch fester, bis er kam gen Calis, da saß er in ein Schiff und fuhr in Engelland, dann er forcht das Kapponen so sehr, daß er nit getrauet sicher zu sein dieshalb dem Meere. Und als er nun in Engel-



Digitized by Google

land kam und vermeint nun ſicher zu ſein, fing er an wieder gutes Muts zu werden, und kam alſo in die Hauptſtadt von Engelland genannt Lunden, da nun von allen Orten der Welt Kaufleut liegen und da ihr Gewerb treiben. Da war auch eine Galeere von Cypern dahin kommen mit köſtlicher Kaufmannſchaft und viel Kaufleute damit, darunter waren zween junge, die reiche Väter in Cypern hatten, die ſie auf der Galeere auch gen Lunden ſandten und ihnen viel köſtlichen Kaufmannſchatz befohlen; ſie waren auch zuvor nimmer aus geweſen, und wußten nit viel, wie man ſich regieren und halten ſoll in fremden Landen dann ſoviel ſie von ihren Vätern gehört, die ihnen gute Unterweiſung gegeben hatten; wären ſie ihnen gefolget! Da nun die Galeere mit dem Kaufmannſchatz abgeladen ward und dem König der Zoll gegeben war, daß ein jeder mochte kaufen und verkaufen, fingen die zween Jungen auch an ihre Kaufmannſchätze zu verkaufen und löſten baar Geld und deß ein großes Teil. Darab ſie Freude empfingen, dann ſie nit gewohnt waren mit baarem Geld umzugehn. Zu denen kam Fortunatus und empfingen einander gar ſchön in fremden Landen, und wurden gut Geſellen, und fanden gleich eine unnütze Rotte von Buben, zu denen ſie ſich geſellten, die wußten die Leut zuzurichten mit ſchönen Frauen, mit Spielen, mit Wohlleben, darbei ſie auch wohl waren, und Schenkung von ihnen nah-



Digitized by Google

men, dieweil ſie auszugeben hatten. Sie lebten alſo in Freuden, und wenn einer einen ſchönen Buhlen überkam, ſo wollte der ander noch eine hübſchere haben, es koſtete was es wollte. Das trieben ſie bei einem halben Jahr. Da begann es nahen, daß ſie nit viel baar Geld mehr hatten. Doch war einer mehr los worden dann der ander.

## ¶ Wie Fortunatus zu böſer Geſellſchaft kam/ mit denen und mit leichten Frauen all ſein Geld verthät/ und darnach viel Armut leiden mußt.

Fortunatus, der hätt am mindeſten, der ward auch am erſten gerecht: er war ſeine Kleinod und alles los worden. Deßgleichen die andern, was ſie zu Lunden gelöſt hatten, war alles verthan mit ſchönen Frauen, und die ſchönen Frauen teilten es mit den Buben, teilten es ſo lang und viel, bis doch Fortunato und ſeinen Geſellen kein Geld im Seckel blieb. Da meinten ſie, ihre Buhlen ſollten ſie noch einlaſſen und fröhlich mit ihnen ſein wie zuvor, und auch ausgeben, wie ſie gethan hatten; da ward aber nichts daraus: ſie beſchloſſen die Thüre vor ihnen zu, und ſpotteten ihrer zu den Fenſtern aus, und ſprachen: „Wenn ihr mehr Geld habet, ſo möget ihr wohl wieder kommen, habet ihr aber nit Geld, ſo geht auf die Galeere und fahret wieder, von



Digitized by Google

dannen ihr her kommen ſeid.“ Ihre Geſellen, die ihnen nachgangen waren und ſie Junkherren geheißen hatten, die ſpotteten ihrer, und einer ſprach zu dem, der ob zweitauſend Kronen mit ſeinem Buhlen ohn worden war: „Was Junkherr biſt du, da du nit mehr Geld hatteſt denn ſoviel, was wollteſt du anfangen?“ Der andre ſprach zu die-

ſem: „Was Junkherr biſt du? Meineſt du, man mög dich allweg hie haben um zweitauſend Kronen willen?“ Der Dritt ſprach zu Fortunato: „Wie biſt du ein Narr, da du nit mehr dann fünfhundert Kronen hatteſt, daß du ſie nit an anderen Kaufmannſchatz gelegt haſt, denn daß du ſie den thörichten Frauen angehängt haſt. Hätteſt du gemach ge-



Digitized by Google

than, sie wäre bei dir gelegen um einen Stotter"; ist zween Böhmisch wert. Indem so waren die Kaufleut von Cypern gerüst mit Kaufen und Verkaufen, und richtet sich der Patron, hinweg zu fahren, und daß jedermann laden sollt, was er zu laden hätt; denn an einem bestimmten Tag wollt er hinweg fahren. Also gingen die zween jungen Kaufleute in ihre Herberg über ihre Rechnung, und fanden wohl, daß sie viel Gelds gelöst hatten; aber was sie wieder um das Geld kaufen sollten, nach ihres Vaters Verschreibung, das war aber kein Geld, es war alles um nassen Zucker gegeben worden, und wäre sein mehr gewesen, es wäre alles dahingegangen. Sie saßen auf die Galeere und fuhren wieder heim ohne Kaufmannschatz; und wie sie von ihren Vätern empfangen wurden, das weiß ich nit, doch versehe ich mich, sie wurden nit wohl empfangen, da sie nit eine gute Rechnung mit heimbrachten.

Als Fortunatus allein war ohne Geld, gedachte er ihm: hätt ich zwei oder drei Kronen, so wollt ich nach Frankreich, etwan fänd ich einen Herrn; und ging also wieder zu seinem Buhlen, bat sie, daß sie ihm zwei oder drei Kronen liehe, er wollt in Flandern zu einem Vetter, der hätt vierhundert Kronen, die wollte er holen und erst einen guten Mut mit ihr haben. Sie sprach: „Weißt du Geld zu holen, das magst du wohl thun, doch mir ohne



Digitized by Google

Schaden." Dabei er wohl verſtund, daß er keines Geldes da warten war, gedacht ihm: „Hätt ich mein Geld wieder, ich wollte es nit mehr dahin zu behalten geben"; und ſprach: „Liebes Kind, ſend uns um einen Wein, laß uns doch eins mit einander trinken." Sie ſprach zu ihrer Magd: „Geh, bring ihm eine Pinte Bier und laß den Eſel ſaufen." Das war der Dank, den er um ſie verdient hätt. Da Fortunatus alſo verlaſſen war, gedacht er ihm: „Ich muß dienen ſo lang, bis daß ich zwei oder drei Kronen überkomm" und ging des Morgens an den Platz, den man nennt die Lombarder Straße, da männiglich zuſammenkommet, und fragt allda, ob jemand eines Knechtes bedürfte. Da war gar ein reicher Kaufmann von Florentz, der gar köſtlichen Hof hielt, da er das alles brauchte in ſeinem Gewerbe und Handel; der dinget Fortunatum und verhieß ihm zwo Kronen einen Monat zu geben, führt ihn mit ihm heim. Da fing er gleich an, zu Tiſch zu dienen; dabei der Herr im Haus (hieß Jeronimus Roberti) wohl ſah, daß er mehr bei ehrſamen Leuten geweſen war. Fing an und ſandt ihn, daß er Gut führet, in die Schiffe zu laden, und wenn Schiffe kamen, die zu entladen, dann die großen Schiff konnten bei zwanzig Meilen nicht zu der Stadt kommen; doch ſo fährt man von der Stadt auf einem ſchiffreichen Waſſer bis in das Meer, dasſelb Waſſer heißet Tynis. Und was er ihm alſo befahl, voll-



Digitized by Google

endet er gar wohl. Nun in den Dingen war ein Florentiner, eines reichen Mannes Sohn, dem sein Vater groß Gut geben und ihn damit gen Prugk in Flandern gesandt hätt, das er auch gar in kurzer Zeit unnützlich verthät. Ihm genüget nit an demselben, er nahm auch Wechsel auf seinen Vater, dem er schrieb, er wollte ihm viel Gut senden, daran er groß gewinnen möcht, das der gute Vater glaubte, und zahlt also für den Sohn so lang und viel, bis daß er nichts mehr hatte, und wartet fast auf die Kaufmannschätz, so ihm sein Sohn senden sollt. Er mochte wohl lang warten, der Bube hatte sich selbst und seinen Vater ganz verderbet, als noch mancher Sohn thut denen Vätern, die ihnen zu wohl vertrauen, und zu viel glauben auf ihre Söhne. Da nun der Bub (hieß Andrean) gar nichts mehr hatte und auch den Glauben verloren hatt unter den Kaufleuten, auch unter Huren und Buben, daß ihm niemand weder leihen noch geben noch borgen wollt, gedacht er ihm, er wollt gen Florentz, da fände er etwan eine alte Witwen, mit der er sich heraus reißen wollt. Und als er nun heimwärts ging, kam er in eine Stadt in Frankreich, heißt Tours in Touraine; da lag ein reicher Edelmann gefangen, der war von Lunden aus Engelland. Das hörte er von seinem Wirt und sprach: „Lieber Wirt, möchte ich nit zu dem gefangenen Mann kommen?" Der Wirt sprach: „Ich will



Digitized by Google

Euch wohl zu ihm führen. Er liegt aber gar hart angeſchmiedet, daß er Euch wohl erbarmen wird."

¶ Wie ein Florentiner/ Andrean genannt/ ein faſt böſer Bub/ zu einem gefangenen reichen engliſchen Mann in die Gefängnuß gelaſſen ward/ mit ihm zu reden.

Nun konnte Andrean wohl Engliſch. Der Gefangene fraget ihn, von wannen er wäre. Das ſaget er ihm und ſprach: „Ich bin ein Florentin und will gen Florentz." Der Gefangene ſprach zu Andrean: „Kennſt du nit Jeronimum Roberti zu Lunden?" Er ſprach: „Ja, ich kenn ihn faſt wohl und er iſt mein gar guter Freund." Er ſprach: „Lieber Andrean, laß deine Reis gen Florentz unterwegen, geh gen Lunden zu dem Jeronimus Roberti und ſag ihm, daß er helf und rat, daß ich hie ledig werde. Er kennet mich, und weiß wohl, was ich vermag. Ich bin geritten in des Königs Dienſt, und meinen meine Freund, der König ſöll mich von hinnen löſen; das aber der König nicht thun will aus der Urſach, er habe mir einen großen Sold geben, alle Tage vier Kronen auf zwei Pferd; ſagt: warum iſt er nicht deſto weiter umgeritten, daß er den Feinden nicht zuteil worden wäre? Zum andern, es ziemt ſich nicht, daß ein König einen Gefangenen löſe, denn ſo man einen Gefangenen um tauſend



Digitized by Google

Kronen ledig ließ, so müßte der König zehntausend Kronen für ihn geben. Durch solches so lassen sie mich nicht ledig; und soll es noch eine kleine Zeit währen, so komm ich um meinen gesunden Leib; dann die Schenkel fangen mir an zu faulen, als du das wohl siehst. Darum so sag dem Jeronimus Roberti, daß er helf und rat, damit daß ich ledig werd. Sie haben mich geschätzt bei zweitausend Kronen. So man mich aber also verläßt und verachtet, glaub ich, man nähme minder, und besonder, so man sähe, daß mich fremde Leut lösen wollten. Ich hoffe auch auf das höchst, man brächte mich mit tausend Kronen von hinnen. Dasselbe sage dem Jeronimus und sage ihm darbei, was er für mich ausgäbe, das müß ihm dreifaltig wieder werden. Darum, lieber Andrean, sei beflissen und brauche Fleiß in diesen Dingen, so verheiß und gelobe ich dir, daß ich dir will fünfhundert Kronen geben und dich darzu an ein gut Amt schaffen. Sag auch meinen Freunden, wie du hie bei mir seiest gewesen und daß sie meine Bürgen werden gegen dem Jeronimus." Andrean sprach zu dem Gefangenen, er wollt sich gar treulich in der Sach fleißen. Und zog also gen Lunden, und bracht die Ding, so ihm befohlen waren, an den Jeronimum Roberti. Dem gefiel die Sache wohl, wenn es nun gewiß wär gewesen, daß ihm für eine Kron sollten drei werden. Nun kannte er wohl den Andrean, daß er ein bübi-



Digitized by Google

ſcher Bub war, nit deſto minder ſprach er zu ihm: „Geh zu ſeinen Freunden und an des Königs Hof, magſt du den Weg finden, daß man mir Bürgſchaft thue, ſo will ich das Geld darleihen.“

Andrean fraget nach des Gefangenen Freunden, und ſagt ihnen, wie es um ihn ſtünd, wie er ſo hart angeſchmiedet wär. Es lag ihnen aber nit ſo hart an, und wieſen ihn, er ſollt zu dem König oder ſeinen Räten und ihnen ſolches fürhalten. Als er auch thun wollt; da er aber gen Hof kam und nit gleich fürkommen konnt mit ſeiner Sach, da hört er ſagen, wie der König von Engelland ſeine Schweſter geben hätt dem Herzogen von Burgoni zu einem Gemahl, dem er noch ſchuldig wär, Kleinode zu ſenden, die er auch kaum zuwegen gebracht hätt, dann es gar köſtliche Kleinod waren, und hätt die geben einem frommen Edelmann, der auch zu Lunden in der Stadt geſeſſen war, Weib und Kind da hatte. Da aber Andrean zu Hof höret ſagen, wie man dem Edelmann ſo köſtliche Kleinode befohlen hätt, fing er an und geſellet ſich zu ihm und ſprach, wie er vernommen hätt, daß der König dem Herzogen von Burgoni durch ihn köſtliche Kleinode ſenden wollt, alſo wollt er ihn gar freundlich bitten, wäre es zu thun, daß er ihn die Kleinode ließ ſehn, dann er auch wär ein Zorclier, (das iſt einer, der mit Kleinoden umgeht) und er hätt zu Florentz gehört, wie daß der König köſtlichen Kleinoden nach-



Digitized by Google

fraget, und wär deſto ferner her kommen auf Hoffnung, der König ſollte ihm auch etliche Stück abkauft haben, als er noch in Hoffnung wäre. Der fromm Edelmann ſprach: „So wartet auf mich, ſo ich hie bereit bin, ſo kommet mit mir, ſo will ich ſie Euch laſſen ſehen.“ Und als er bereit ward, führt er ihn mit ihm heim, es war auch über den Mittag, und ſprach: „Wir wöllen zuvor eſſen, ſo wird mein Frau nicht unwillig.“ Aßen alſo mit einander, und er erbot es ihm ehrlich, und tiſcheten gar lang, als dann der Engliſchen Gewohnheit iſt, daß ſie bei zwei Stunden tiſchen, beſonder wenn ſie Gäſt haben. Als ſie nun gegeſſen hatten und fröhlich geweſen waren, führt er ihn in ſein Schlafkammer und ſchloß auf gar einen ſchönen Behalter, und bracht die Kleinode in einem hölzenen Lädlein, und ließ ihn die genugſamlich ſehen. Es waren fünf Kleinode, die koſteten ob ſechzigtauſend Kronen. Je länger man ſie anſah, je baß ſie einem gefielen. Andrean der lobet ſie faſt, und ſprach: „Ich hab wohl etliche Stück, wären ſie alſo eingefaſſet, ſie ſollten etliche ſchänden“, und das hört der Edelmann faſt gern und gedacht: „Hat er köſtliche Kleinode, ſo muß unſer Herr König noch mehr kaufen“; und gingen alſo wieder gen Hof. Da ſprach Andrean: „Morgen zu Mittag, ſo ſollt Ihr mit mir eſſen in Jeronimus Roberti Haus, ſo will ich Euch meine Kleinod auch laſſen ſehen.“ Das gefiel dem Edel-



Digitized by Google

mann wohl. Alſo ging Andrean zu Jeronimus Roberti und ſprach: „Ich hab einen Mann funden an des Königs Hof, der wird mir helfen, als ich hoff, daß wir den Gefangenen ledig machen, und daß Euch gute und gewiſſe Bürgſchaft dafür geſchehen muß auf des Königs Zoll.“ Jeronimus Roberti gefiel das wohl und alſo ſprach Andrean: „Bereitet morgen die Mahlzeit deſto ehrlicher, ſo bring ich ihn, daß er mit uns iſſet.“ Das geſchah. Und des Morgens um die Mahlzeit bracht Andrean den Mann; und eh ſie zu Tiſch ſaßen, ſagte Andrean zu Jeronimo, man ſollte nit viel von dem gefangenen Mann reden, dann es müßt heimlich zugehn. Und alſo aßen ſie und waren fröhlich und tiſchten lang. Und als die Mahlzeit geſchehen war, ging Jeronimus in ſeine Schreibſtuben. Da ſprach Andrean zu dem Edelmann: „Kommet mit mir hinauf in meine Kammern, ſo will ich Euch meine Kleinod auch laſſen ſehen.“ Und gingen alſo mit einander in eine Kammer, war oben ob dem Saal, darinnen ſie gegeſſen hatten. Und als ſie in die Kammer kamen, thät Andrean, als ob er eine große Truhen wollte aufſchließen, und zucket ein Meſſer und ſtach ihn, daß er fiel und ſchnitt ihm die Gurgel ab, nahm ihm einen güldenen Ring, den er an ſeinem Daumen hätt, darinnen auch ſein Inſiegel gar köſtlich ergraben war, und nahm die Schlüſſel ab ſeinem Gürtel, ging eilends in des Edelmanns Haus zu



Digitized by Google

seiner Frauen und sprach zu ihr: „Frau, Euer Gemahl sendet mich zu Euch, daß Ihr ihm die Kleinode schickt, so er mich gestern sehen ließ. Und sendet Euch hiebei zum Wahrzeichen seinen Ring und Siegel und die Schlüssel zu dem Behalter, da die Kleinode in liegen.“ Die Frau glaubt seinen Worten und schloß auf den Behalter; sie funden aber der Kleinode nicht. Der Schlüssel waren drei, sie suchten an allen Orten und fanden sie nicht. Die Frau gab ihm die Schlüssel und Ring wieder und sprach zu ihm: „Geht und sagt ihm, wir könnten sie nit finden, daß er selber komm und lug, wo sie seien.“ Andrean erschrak sehr, daß er so eine böse Sach gethan hätt und ihm aber die Kleinode nit worden waren; dann er wollte gleich darmit davon sein. Dieweil er aber in des Edelmanns Haus gangen war, war das Blut durch die Dielen in den Eßsaal geronnen. Das sah der Herr und ruft bald den Knechten und sprach: „Von wannen kommt das Blut?“ Sie liefen und lugten, da funden sie den frommen Edelmann da liegen also tot. Sie erschraken von Herzen und vor großem Schrecken wußten sie nit, was sie thun sollten.



Digitized by Google

## Wie der Böſewicht Andrean einen Edelmann ermordet und ihn in ein Privet warf/ und darvon kam.

Und da ſie alſo ſtunden, ſo kommt der Schalk gelaufen und ſah greulich. „O du Schalk" ſchrieen ſie über ihn „was haſt du gethan, daß du den Mann ermordet haſt?" Er ſprach: „Der Böſewicht wollt mich ermordet haben, dann er vermeinet, köſtliche Kleinode bei mir zu finden; ſo iſt mir lieber, ich habe ihn ermordet, dann er mich. Darum ſchweiget ſtill und machet kein Geſchrei, ſo will ich den Mann in die Privet werfen, und will eilends hinweg. Und wenn ihm jemand nachfragt, ſo ſaget: als ſie gegeſſen hätten, ſeind ſie mit einander aus dem Haus gangen, ſeither habet ihr unſer keinen mehr geſehen." Das that der Schalk Andrean, warf den toten Leichnam in die Privet, und eilt Nacht und Tag, daß er aus dem Lande käm, und durft nit bleiben an keinem Ort, er fürchtet, ihm würden Boten nachgeſchickt, und daß er geſtraft würd um das groß Uebel; und eilet gen Venedig, und dingete ſich für einen Ruderer auf eine Galeere, und fuhr gen Alexandria. Und ſobald er dahin kam, verleugnet er des chriſtlichen Glaubens. Da ward der Schalk wohl gehalten und war auch ſicher von der Miſſethat, ſo er gethan hätt. Und hätte er hundert Chriſten ermordet, er wäre dort ſicher geweſen.



Digitized by Google

Als sich nun die Sache verlaufen hatte, da war Fortunatus nit zu Lunden. Sondern er war in seines Herren Dienst in eine Stadt gefahren, genannt Sanduwick, da er seinem Herren Gut in ein Schiff geladen hätt. Und als er nun wieder gen Lunden kam, sein Geschäfte, so ihm befohlen war, gar wohl vollendet hätt, kam er in seines Herren Haus. Da ward er nit so schön gegrüßt und empfangen als andre Male, so er aus gewesen war; auch so däuchte ihn, wie sein Herr, Gesellen, Knecht und Mägd nit so fröhlich wären, als er sie gelassen hätt; das ihn auch hart bekümmerte. Und fraget die Kellerin im Haus, was sich verlaufen hätt in seinem Abwesen, daß sie alle im Haus so traurig wären. Die gut alt Kellerin und Haushalterin (die auch dem Herren fast lieb war) sprach zu ihm: „Fortunatus, laß dich es nit bekümmern, dann unserm Herren ist ein Brief kommen von Florentz, wie ihm so gar ein guter Freund gestorben sei, darum er sehr betrübt ist. Er ist ihm aber nit so nah gefreundet, daß er Schwarz tragen dürfte. Ihm wäre aber lieber ein Bruder gestorben dann der gut Freund.“ Dabei ließ es auch Fortunatus bleiben und fraget nit fürbaß und half ihnen auch traurig sein.

Und als nun der Frauen Edelmann zu Nacht nit heim kam, noch seiner Frauen nichts entboten hätt, nahm sie Wunder, doch schwieg sie still, und da er



Digitized by Google

des Morgens aber nit kam, ſandt die Frau aus ihre guten und angebornen Freund an des Königs Hof, ihrem Gemahl nachzufragen, ob ihn der König in ſeinem Dienſt hätt ausgeſandt, oder wo er wär. Und ſobald man höret, daß man ihm nachfraget, da nahm es die Räte ſelbſt Wunder, daß der Mann nit gen Hof kommen war. Die Märe kamen alſo vor den König, der ſprach: „Geht bald in ſein Haus und luget, ob er die Kleinode hinweg habe.“ Denn dem König fiel in ſeinen Sinn, er möcht mit den Kleinoden hinweg ſein. Wiewohl er ihn für einen Biedermann hielt, dannoch gedachte er, das große Gut hätt ihn zu einem Böſewicht gemacht. Und alſo kam es aus, daß je einer den andern fraget, ob er nicht wüßt, wo der Edelmann hin kommen wär. Niemand wußte von ihm nicht zu ſagen. Der König ſandte in ſeiner Frauen Haus gar eilends, daß man fragte und lugte, wo die Kleinode wären. Wiewohl ihm der Edelmann lieb war, doch ließ er den Kleinoden feſter nachfragen denn dem frommen Mann, dabei man wohl merkt, wenn es an das Gut geht, daß alle Liebe aus iſt. Und da man die Frauen fraget, wo ihr Mann wär und die Kleinod, ſie ſprach: „Es iſt heut der dritte Tag, daß ich ihn nit geſehen habe.“ „Was ſagt er aber, da er am jüngſten von Euch ging?“ Sie ſprach: „Er wollte mit den Florentinern eſſen und ſandt einen mit ſeinem Siegel und die Schlüſſel, ich ſollte ihm die Kleinod



Digitized by Google

ſenden, er wäre in Jeronimus Roberti Haus, da hätt man viel köſtlicher Kleinod, die wollt man gegen einander ſchätzen. Und alſo führt ich ihn in meine Kammer und ſchloß ihm den Behalter auf, dazu er die Schlüſſel hätt; wir funden aber der Kleinode nit. Und ging der Mann ohn die Kleinode hinweg, das er ungern thät, und hieß mich faſt ſuchen, wir konnten aber ihrer nit finden." Sie fragten, ob er nicht beſondre Geſchloß hätt. Sie ſaget, er hätt kein anders, denn was er Guts hätt, ſeine Brief und Siegel legt er alles in den Behalter; „da ſtunden auch die Kleinod innen, ſie ſeind aber nit mehr da, dann wären ſie darin geweſen, ſo hätt ich ſie ihm geſandt." Da die Boten das hörten, ließen ſie alle Kiſten und Kalter und Truhen aufbrechen, ſie funden aber der Kleinod nit; darvon die Frau gar ſehr erſchrak, daß man ihr alſo Gewalt thät in ihrem Haus. Auch erſchraken des Königs Boten, daß man den Mann noch die Kleinode nit konnte finden. Das ſagt man dem König. Der König war mehr traurig um die Kleinode, dann um das Geld, ſo ſie hatten koſtet, denn man findt ſolch Ding nit zu kaufen, ſo man wohl Geld hat. Und wußte der König noch ſeine Räte nit, was zu der Sach zu thun wäre, denn daß man zu Rat ward, man ſollt Jeronimus Roberti und alles ſein Geſind fahen, auf daß ſie Rechnung um den Mann gäben. Das geſchah am fünften Tag nachdem der



Digitized by Google

Mann ermordet war. Da warteten des Richters Knechte, daß man eben die Mahlzeit aß, fielen in das Haus und funden sie alle bei einander, zween Herren, zween Schreiber, einen Koch, einen Stallknecht, zwo Mägd und Fortunatus, also daß ihrer waren neun Personen. Die führt man alle in Gefängniß, jedes besonder, und fragten auch jeglichs in Sonderheit, wo die zween Mann hin kommen wären. Sagten alle gleich zu, als sie gegessen hätten, da wären sie hinweg gangen und hätten sie darnach nichts mehr gesehn noch von ihnen gehört. Daran sie aber kein Begnügen hätten: sie nahmen dem Herren und den andern allen ihre Schlüssel und gingen in das Haus und suchten in Ställen, in Kellern und in ihren Gewölben, da sie ihre Kaufmannschätze innen hatten, und suchten an allen Orten, ob sie den Mann etwan vergraben hätten. Sie funden aber nichts.

## ¶ Wie Jeronimus Roberti und all sein Hausgesind gefangen/ und unschuldiglich gehenkt wurden/ allein Fortunatus erledigt ward.

Und als sie nun hinweg gehn wollten, da war einer, der hatte eine große brennende Kerzen oder Windlicht in der Hand, damit er alle finstern Winkel durchsucht hatte, und doch nichts gefunden



Digitized by Google

noch deßgleichen. Also zeucht er aus einer Bettstatt ein große Hand voll dürr Stroh, und zündet das an, und warf das in das Privet und luget also hinnach; so sieht er dem Mann die Schenkel empor ragen. Da fing er an und schrie mit lauter Stimm: „Mord und immer Mord: der Mann liegt hie in der Privet.“ Also brach man die Privet auf, und zogen den Mann heraus also unsauber mit der abgestochenen Kehlen. Legten ihn für des Jeronimi Roberti Haus an die offne Straß stinkend und unsauber als er war. Da die Englischen den großen Mord sahen, da ward ein solch groß Geschrei über die Florentzer und alle Lamparder, daß sie sich mußten verbergen und einsperren, dann wo man sie an der Gasse hätte funden, so wären sie zu Tod geschlagen worden von dem gemeinen Mann. Sie ließen den toten übelstinkenden Mann bis an den dritten Tag also an offner Straß stehn, den Lampardern zu Leid und zu Schand. Behend kam die Mär vor den König und vor den Richter, da ward befohlen, daß man den Herren und Knecht sollte wägen, peinigen und martern, damit daß man des rechten Grunds innen würd, wie es mit dem Mann ergangen wär, und sollt jeden besonder wägen und das Bekenntniß gar eben aufschreiben, besonder so sollte man den Kleinoden nachfragen. Also kam der Henker und nahm des ersten den Herren und schlug ihn an die Wag und peiniget ihn gar hart;



Digitized by Google

er ſollte ſagen, wer den Mann ermordet hätt, und warum ſie ihn gemordt hätten, und wo des Königs Kleinode wären. Der gut Jeronimus konnt wohl merken an dem großen Ungeſtüm und der großen Marter, ſo man an ihn legte, daß man innen war worden des Mordes, ſo dann in ſeinem Haus ihm unwiſſend war geſchehn und ihm faſt leid war. Doch da er ſah, daß es nit anders mochte ſein, fing er an und ſagt, wie alle Ding ergangen waren, und wie Andrean ihn gebeten hätt, ein gut Mahl zu bereiten, er wollt einen Edelmann zu Gaſte han, der ſollt ihm helfen, einen Edelmann ledig machen, ſo gefangen läge in Frankreich zu Tours in Touraine, „das ich alſo gethan habe in allem Guten und meinem gnädigen Herrn, dem König und dem ganzen Land zu lieb, auch nit anders gewußt hab. Da aber die Mahlzeit vollbracht war und ich ihrer kein Acht mehr hätt, in meiner Schreibſtuben ſaß und ſchrieb, nach dem Schreiben heraus ging, da ſah ich durch die Gaſtkammer in den Eßſaal, daß ein Schweiß herab rann, darab ich ſehr erſchrak und ſandt meine Knecht, daß ſie beſähen, was ſolches wär. Sagten ſie mir, wie es ein Geſtalt hätt, doch wußt ich nit, wie es zugangen war. Indem da kam der Schalk Andrean gelaufen, den ſatzt ich zu Wort um den Mord. Der ſagte, wie daß er ihn wollte haben ermordt, da hätt ihm Gott das Glück geben, daß er ihm zuvor gefahren wär; und nahm den Mann



Digitized by Google

und warf ihn in die Privet und ging von Stund an hin; wo er hinkommen sei, das ist mir unwissend." Und wie er sagt, also sagten die andern all, so man sie peiniget und martert. Ohn Fortunatus, der bekannt nicht, wie fast man ihn peiniget, dann er war auch nit in dem Haus gewesen, da sich die Sach verlaufen hatte, war ihm auch unwissend. Als man je nichts anders konnt erfahren, noch wo die Kleinode hinkommen wären, ward der König zornig, und schuf, daß man sie alle henken sollte und sie mit eisenen Ketten anschmieden, daß sie niemand herab nähm, noch daß sie nit bald herab fallen möchten; und ließ ihnen einen neuen Galgen machen zwischen der Stadt und Westminster, ist gar ein schöner Palast, ist darinnen des Königs Rathaus und eine große schöne Kirchen, also daß man zwischen der Stadt und dem Palast mehr Wandels denn sonst in der ganzen Stadt hat. Daselbst hin ward Jeronimus Roberti mit allem seinen Gesind geführt. Also fing man an den zwei Mägden an und vergrub die also lebendig unter dem Galgen, und fing da an dem Herren an und je den besten nach ihm. So Fortunatus sah, wie es ging, und auch nit anders wußt dann man würd ihn auch henken, da gedacht er: „O Gott, wäre ich bei meinem frommen Herren und Grafen blieben, und hätt mich lassen kapponen, so wär ich in die Angst und Not nit kommen."



Digitized by Google

Und als man den Koch henken sollt, der war der letzt ohn Fortunato, war ein Englischer, der schrie mit lauter Stimme, daß es männiglich höret, daß Fortunatus nit um die Ding wisse. Wiewohl der Richter wußte, daß er unschuldig war, noch so wollte er ihn haben lassen henken, und war seine Meinung, ließe er ihn ledig, so würde er sonst zu Tod geschlagen. Doch so ward so viel mit dem Richter geredet, daß er ihn nit sollte henken lassen, so er auch nit ein Florentiner und unschuldig wär. Und also sprach der Richter zu Fortunato: „Nun mach dich bald aus dem Land, denn die Frauen der Gassen werden dich zu Tod schlagen.“ Und gab ihm zu zween Knecht, die führten ihn an das Wasser. Und fuhr also auf Wasser und zu Land bis daß er aus dem Land kam.

Als nun Jeronimus mit seinem Gesind gehenkt war, ließ der König das gemeine Volk in Jeronimus Hause Sackmann machen; doch hatten des Königs Räte das Beste zuvor hinweg genommen. Er kam um groß Gut, wem ward, der hätt, da bedurfte niemand Rechnung drum geben. Da die andern Florentiner und Lamparder hörten, wie man also Sackmann gemacht hätt, da fürchteten sie sich übel, ihres Leibs und ihres Guts, und sanden dem König eine große Summ Gelds, daß er ihnen ein frei sicher Geleit gäb, da sie doch keine Schuld hätten. Also ward der König auch in Gü-



Digitized by Google

tigkeit bewegt und gab ihnen ein frei ſicher Geleit, daß ſie mochten wandeln, kaufen und verkaufen wie ſie zuvor gethan hätten. Nun möchte einen Wunder nehmen, warum man den ehrſamen Jeronimus Roberti und all ſein Hausgeſinde ſo elend gehenkt hatte, ſo doch er und all ſein Hausgeſind unſchuldig und ihnen allen gar ſehr leid war. Soll niemand wundern, es kommt aus der Urſach und iſt kaiſerlich Recht, daß niemand kein Mord verſchweigen ſoll. Wer es aber verſchweiget oder hilft vertrucken und es nit offenbar macht, ſo er kann oder mag, der ſoll und iſt in den Banden, als der es ſelber mit der Hand gethan hat. Und aus ſolcher Urſach kam der fromm Jeronimus mit ſeinem Geſind um ihr Leben und zeitlich Gut.

## ¶ Wie dem König ſeine köſtlichen Kleinode gefunden/und wieder überantwortet wurden.

Da nun das alſo geſchehen war, hätt der König es gar gern gewußt, wo die Kleinode geweſen wären; und hätten ſie ihm nit wieder werden mögen, noch dann hätte er gern groß Gut gegeben, daß er hätte mögen inne werden, wie es darum geſtalt wär. Und ließ ausrufen, wer wahre Kundſchaft könnte ſagen, wo die Kleinode hinkommen wären, dem ſollte man tauſend Nobel geben. Da ward an vieler Könige Höf geſchrieben, Fürſten und Her-



Digitized by Google

ren, auch in die reichen, mächtigen Städt, ob jemand käm, der solch Kleinod feil trüg. Noch so konnt man nichts darvon vernehmen; jedoch so war groß Wundern darnach, denn jedermann hätte gern das Geld gewonnen. Das stund also an bis des Edelmanns Frau ihrem Mann den dreißigsten Tag mit Seelenmesse beging. Darnach unlang hub sie an das Leid von Tag zu Tag je fester hinzulegen; und ward ihre Gespielen und Nachbarn zu Gast laden. Unter denen war eine, die auch kürzlich zu einer Witwe geworden war. Die sprach: „Wöllet Ihr mir folgen, ich will Euch lehren, daß Euch Eures Manns Tod gar bald vergehn wird. Macht Euer Bett in eine andere Kammer; so Ihr das nit thun wollt, so setzet doch die Bettstatt an einen andern Ort, und wenn Ihr Euch zu Nacht niederleget, so gedenkt an einen jungen hübschen Gesellen, den Ihr gern zu einem Manne haben wolltet und sprechet aus Unmut: die Toten zu den Toten, und die Lebendigen zu den Lebendigen. Also thät ich, da mein Mann gestorben war." Die Frau sprach: „O liebe Gespiel, mein Mann ist mir so recht lieb gewesen, daß ich sein nit bald kann vergessen." Doch hätt sie die Wort gar eben gemerkt, und sobald die Frauen aus dem Haus kamen, fing sie gleich an ihre Schlafkammer aufzuraumen und ihrs Manns Kisten und Truhen aus der Kammer zu tragen und ihre an die Statt zu setzen; und fing an, des



Digitized by Google

Mannes Bettſtatt ab ihrer Statt an eine andre zu ſtellen. Und als man aber die Bettſtatt verruckt, da ſtund das Lädlein mit den Kleinoden unter dem Bett bei einem Stollen. Das erſah die Frau, dann ſie kannte das Lädlein, und behielt das und hieß die Kammer zurüſten wie ſie das angefangen hatte, und ſandte darnach nach einem ihrem angebornen Freund, und ſagt ihm, wie ſie die Kleinod gefunden hätt ohne alle Gefährd, und wo ſie das Bett nit hätt wöllen verändern, ſo möchten ſie noch lang gelegen ſein, denn da hätte ſie niemand geſucht. Und begehret alſo ihres Freundes Rat, wie ſie ſich mit den Kleinoden halten ſollte. Da ihr Freund hörte, daß die Kleinode funden waren, da war er froh und ſaget zu der Frauen: „So Ihr meines Rats begehret, ſo will ich raten, das mich das Beſte bedünkt; und iſt mein Rat, daß Ihr die Kleinode nehmet von Stund an, ſo will ich mit Euch gehn und wollen beſehen, daß man uns ſelbſt für den König bring, und ihm die Kleinode ſelbſt in ſeine Hand antworten und ihm die ganze Wahrheit ſagen, wie Ihr die Kleinode funden habet, und zu ſeinen Gnaden ſetzen, was er Euch zu Findellohn geb. Dann ſollt man die Kleinod dem König verhalten um groß Findellohn von ihm zu haben, oder daß man die Kleinode ſollte in fremde Land ſenden zu verkaufen, ſo iſt es ſo weit auskommen in alle Land, daß ſolche Kleinode der König verloren hat; und wo man



Digitized by Google

ihrer innen würd, so kämen alle, die darmit umgingen, um Leib und Gut, und die Kleinode wären vor allen Dingen dem König wieder gegeben." Der Rat gefiel der Frauen fast wohl und machet sich gar schön an, doch wie ein Witwe ihren Mann klagen soll, und kam also mit ihrem Freund in des Königs Palast und begehrte also selbst vor den König zu kommen. Das ward dem König kund gethan, der ihr auch vergönnet, daß sie würd eingelassen in seinen königlichen Saal. Und als sie für den König kam, da knieet sie nieder, beweiset dem König groß Ehr, als billig ist und ihr wohl ziemet, und sie auch wohl konnte, fing an und sprach: „Gnädigster Herr König, ich, Euer arme Dienerin, komm vor Eure königliche Majestät, und füge der zu wissen, daß die Kleinode, so Ihr in meinem Haus gehabt, meinem Ehmann selig, der Herzogin von Burgoni, meiner gnädigen Frauen, zu überantworten befohlen habet, daß ich die dieses Tags gefunden hab in meiner Schlafkammer hinter einem Bettschrankstollen. Ich wollt das Bett verändern: da fand ich das Lädlein; und sobald ich das funden han, hab ich geeilet, Euch dieselben in Euer Hand zu antworten" und gab ihm damit die Kleinode in seine Hand. Der König thät das Lädlein auf, und fand die Kleinode als sie dann sein sollten, deß er froh war und verordnet, daß sie kämen an das End, darzu sie geordnet waren. Der König hätt ein groß Wohlgefallen,



Digitized by Google

daß die Frau so geflissen war und die Kleinode niemand vertrauet, denn daß sie ihm die selbst überantwortet hätt, und gedachte, es wäre billig, daß er sie begabte und sie ergötzte ihres Leides, dann doch ihr frommer Mann durch der Kleinod willen um sein Leben kommen war; und rief einen jungen Edelmann an seinem Hof, der sehr hübsch und wohlgestalt war, und sprach: „Ich will Bitt an dich legen, die sollst du mir nit versagen." Der Jüngling sprach: „Gnädiger König, Ihr sollt kein Bitt an mich legen, sondern Ihr sollt gebieten; so soll ich dann Euern Geboten gehorsam sein." Und also ließ er einen Priester kommen und gleich in seiner Gegenwärtigkeit gab er der Witwe den Jüngling zu einem Gemahl, und begabet die gar reichlich. Und sie lebten in Freuden mit einander, und ging die Frau zu ihrer Gespielen und danket ihr gar sehr um den Rat so sie ihr geben, daß sie ihren Bettschranken verändert hätt, und sprach: „Wo ich Eurem Rat nit wär gefolget, so hätte unser Herr der König seine Kleinode nicht, noch ich einen hübschen jungen Mann. Darum so ist es gut, wer weiser Leute Rat folget."



Digitized by Google

## ¶ Wie Fortunatus in einem Wald verirret und benachtet/ in groß Elend und Sorg ſeines Lebens kam.

Nun habet Ihr vor gehöret, wie Fortunatus von Lunden kam und in was Not und Angſt er geweſen war. Nun höret, wie es ihm weiter ging. Als er kein Geld mehr hätt, da eilet er ſehr, daß er von den Engliſchen käme, und kam in Pichardia, da hätte er gern gedient, da konnte er keinen Herrn ankommen. Ging aber fürbaß und kam in das Land Britania, das iſt ein ſtarkes Land und hat viel hoher Gebürge und große Wälder. Und als Fortunatus durch das Land wollt, kam er in einen großen



Digitized by Google

wilden Wald, als es der Böhmer oder Türinger Wald wäre. Und als er weiter in den Wald kam, da ward er irre gehn, und ging den ganzen Tag und konnt nit daraus kommen. Und als es Nacht ward, da kam er zu einer alten Glashütten, in der man vor viel Jahren Glas gemacht hätt. Da ward er froh und meint, er sollt Leut darinnen gefunden haben, aber da war niemand innen; doch so blieb er die Nacht in der armen Hütten, mit großem Hunger und Sorgen, so er hätt von den wilden Tieren, so in dem Wald ihre Wohnung haben; und hätt groß Verlangen nach dem Tag, in Hoffnung, ihm hülf Gott aus dem Wald, daß er nit also Hungers stürbe. Und als es begann zu tagen, hub er sich auf und ging aber eilends, und als er sollt zwerchs durch das Holz gehn, ging er nach der Längen, und je mehr er ging, je minder konnt er aus dem Walde kommen, und verging also der andre Tag mit großem hartem Leid. Und als es aber begann Nacht zu werden, ward er gar müd und kraftlos, dann er in zweien Tagen nicht gegessen hatte. Und von ungefähr kam er zu einem Brunnen, da trank er mit großer Lust, das ihm eine Kraft gab, und als er bei dem Brunnen saß, fing der Mond an gar hell zu scheinen; da hört er ein wildes Prasseln in dem Wald, und hört die Bären brummen. Da gedacht er, wie ihm da nit lang zu sitzen, auch nit nütz wäre zu fliehen, da die wilden Tiere ihn bald übereilten,



Digitized by Google

und dacht, ihm wäre beſſer auf einen Baum zu ſteigen. Da klomm er zunächſt bei dem Brunnen auf einen hohen Baum, der auch viel Aeſte hatte, und ſah alſo zu, wie die wilden Tiere mancherlei Geſchlechts kamen zu trinken, ſchlugen und biſſen, hätten ein wildes Gebaren mit einander; doch unter den allen war ein halbgewachſner Bär, der ſchmeckte Fortunatum auf dem Baum und fing an auf den Baum zu ſteigen. Fortunatus fürchtete ſich ſehr und ſtieg je länger je höher auf den Baum und der Bär ihm hart nach. Da aber Fortunatus weiter hinauf nicht mochte kommen, legte er ſich auf einen Aſt und zog aus ſeinen Degen und ſtach den Bären in den Kopf und gab ihm gar mannige Wunden. Der Bär ward zornig und ließ die vordren Tappen von dem Baum und ſchlug nach Fortunato. Da er aber oben keinen Halt hätt, fiel er hinter ſich durch den Baum nieder, und machte ſo ein groß Praſſeln, fiel ſo hart auf den Boden, daß es weit in dem Wald erſchall. Da aber die andern wilden Tier den ſchweren Fall gehört hatten, huben ſie alle an zu fliehen ſo gut ſie mochten. Als ſie nun alle hinweg waren bis auf den gefallenen Bär, der lag unter dem Baum und war ſo hart gefallen, daß er nit von der Stelle kommen mochte, und war doch nit gar tot; da ſaß Fortunatus auf dem Baum und wagte ſich nit herab, doch fing ihn an ſo hart zu ſchläfern, daß er fürchtete, er entſchliefe und fiele



Digitized by Google

sich ab dem Baum lahm oder gar zu tot, und mit erschrockenem Herzen stieg er herab, und nahm seinen Degen und stach ihn in den Bären, legte seinen Mund auf die Wunden und sauget das warme Blut in sich, das ihm ein wenig Kraft gab, und gedacht ihm: hätt ich jetzund ein Feur, ich wöllt mich des Hungers wohl erwehren. Doch so ward ihm Schlafens so not, und legt sich neben den toten Bären und entschlief und thät einen guten Schlaf. Und so er also erwacht und seine Augen aufthät, da sah er, daß es begann zu tagen und sah vor ihm stehn ein gar schönes Weibsbild.

## ¶ Wie eine Jungfrau/ gewaltig des Glücks/ Fortunatum mit einem Seckel begabt/ dem nimmer Gelds gebrach.

Er hub an Gott inniglich zu loben und sprach: „O allmächtiger Gott, ich sag dir Lob und Dank, daß ich doch einen Menschen hab mögen sehen vor meinem Tod" und sprach: „O liebe Frau oder Jungfrau, ich weiß nit was Ihr seid: ich bitt Euch durch die Ehre Gottes, Ihr wöllet mir helfen und raten, daß ich aus diesem Wald komm, dann es ist heut der dritte Tag, daß ich in diesem Walde umgeh ohn alle Speis." Und sagt ihr, wie es mit dem Bären gangen war. Sie hub an und sprach: „Von wannen bist du?" Er sprach: „Ich bin aus Cy-



Digitized by Google

pern.“ Sie ſagt: „Was gehſt du hie um?“ Er antwortet ihr und ſprach: „Mich zwingt Armut, daß ich hie umgeh und ſuch, ob mich Gott beraten wöll und mir ſoviel Glücks verleihen, daß ich zeitliche Nahrung möcht haben.“ Sie ſprach: „Fortunate, erſchrick nit, ich bin die Jungfrau des Glücks, und durch Einfluß des Himmels, der Sternen und der

Planeten ſo ſind mir verliehen ſechs Tugenden, die ich fürder verleihen mag, eine, zwo oder gar mehr, nach den Stunden und Regierung der Planeten. Das iſt Weisheit, Reichtum, Stärke, Geſundheit, Schöne und langes Leben. Da erwähle dir eins unter den ſechſen und bedenk dich nit lang, dann die Stunde des Glücks zu geben iſt gar bald verſchie-



Digitized by Google

nen." Also bedachte er sich nit lang und sprach: „So begehr ich Reichtum, daß ich allweg Gelds genug hab." Zustund zog sie herfür einen Seckel und gab den Fortunato und sprach: „Nimm hin den Seckel, und so oft du darein greifest (in welchem Land du immer bist oder kommest, was dann von Gulden in dem Land läufig seind) so oft findest du zehen Stück Goldes desselben Lands Währung. Und dieser Seckel soll die Tugend haben dein Lebtag und deiner nächsten Erben, und auch nit länger; und ob der Seckel in der Zeit in andre Hände käme denn dein oder deiner Erben, noch dann hat er allweg die Tugend und die Kraft. Darum so laß dir ihn lieb sein und hab Sorg." Fortunatus, wie sehr ihn hungert, so gab ihm der Seckel und die Hoffnung, so er darzu hätt, eine Kraft, und sprach: „O allertugendreichste Jungfrau, so Ihr mich nun also lobelich begabt habt, so ist doch billig, daß ich um Euretwillen Euch etwas pflichtig sei zu thun und der Gutheit nit vergeß, so Ihr mir gethan habet." Die Jungfrau hub an und sprach gar gütlich zu Fortunato: „Sintemal du so willig bist, mir etwas zu widergelten um die Gutheit, so dir von mir geschehen ist, so will ich dir drei Dinge befehlen, die du dein Lebtag allweg auf den Tag, als heut ist, durch meinen Willen thun sollst. Das erst: du sollst auf den Tag feiern, auf den Tag kein ehelich Werk vollbringen, und auf den Tag alle Jahr, in welchem



Digitized by Google

Land du seiest, Frag haben, wo ein armer Mann eine Tochter habe, die mannbar sei, ihr gern einen Mann gäbe und es vor Armut nit vermag: die sollst du ehrlich kleiden, ihren Vater und Mutter und sie begaben und erfreuen mit vierhundert Stück Goldes desselben Landes Währschaft, in der Gedächtniß: als du heut erfreuet bist worden von mir, so erfreu du alle Jahr eine arme Jungfrau." Fortunatus antwortete ihr und sprach: „O aller tugendreichste Jungfrau, Ihr sollt ohne Zweifel sein, ich will diese Ding ehrlich und unvergessenlich halten, dann ich es jetzo in mein Herz gedrückt und gefasset hab zu einem unvergessenenlichen Gedächtniß." Doch wie dem allem sei, so lag Fortunato an, wie er aus dem Walde käme, und sprach: „O wohlgestalte Jungfrau, nun ratet und helfet, daß ich aus diesem Wald komme." Sie sprach: „Daß du irrig in diesem Wald gegangen bist, das du für ein Ungefäll gehabt hast, das ist dir zu einem Glück geraten" und sprach zu ihm: „Folg mir nach." Und führet ihn also zwerchs durch den Wald an einen begangenen Weg, und sprach zu ihm: „Diesen Weg geh gerad für dich und kehr dich nit um, und lug nit, wo ich hinkomme, und thust du das, so kommest du aus dem Wald gar bald." Also thät Fortunatus nach der Jungfrauen Rat und ging den Weg für sich eilends so er best mocht, und kam aus dem Walde. Da sah er vor sich ein groß Haus, das



Digitized by Google

war eine Herberg, da gemeiniglich die Leut aßen, welche durch den Wald wollten gehn oder reiten. Und als Fortunatus nah zu der Herberg kam, da saß er nieder und zog den Gabseckel aus dem Busen und wollt besehen, ob es wahr wäre, was ihm gesagt war, und auch, daß er wüßte darvon zu zehren, dann er sonst kein Geld mehr hätt; und griff also in den Seckel, und zog heraus zehen Kronen. Und da er die sah, möget Ihr wohl glauben, daß er eine große Freud empfing, und ging in großen Freuden in das Wirtshaus und sprach zu dem Wirt, daß er ihm zu essen gäb, denn ihn hungert sehr, und daß ers ihm wohl erböt, er wöllt es ihm wohl bezahlen. Das gefiel dem Wirt wohl und trug ihm ehrlich auf das Best so er hätt. Fortunatus ergötzet und sättiget sich seines Hungers und blieb bei ihm die erste Nacht und morgens den andern Tag, und lebet fast wohl auf den Hunger so er gelitten hätt; bezahlte den Wirt nach seinem Willen und hub an fürbaß zu wandlen.

Nun war ein kleines Städtlein und ein Schloß zwei Meil von dem Wald, da wohnet ein Graf, den man auch nannt den Waldgrafen. Der hatte Gerechtigkeit an der Art den Wald zu beschirmen von Geheiß des Herzogen von Britania. Dahin kam Fortunatus zu dem besten Wirt, und hieß ihm es wohl erbieten und fraget den Wirt, ob er nit fünd hübsche Roß zu kaufen. Er sprach: „Ja, es ist



Digitized by Google

ein fremder Kaufmann gestern herkommen wohl mit fünfzehn hübschen Pferden und will auf die Hochzeit, so der Herzog von Britania haben will mit des Königs Tochter von Arragonia. Der hat drei Roß unter den fünfzehn, da wollt ihm unser Graf dreihundert Kronen um geben; so will er nur dreihundert und zwanzig Kronen haben, und ist der Streit um zwanzig Kronen." Fortunatus ging heimlich in eine Kammer und nahm aus seinem Seckel sechshundert Kronen und thät die in einen Seckel und ging zu dem Wirt und sprach: „Wo ist der Mann mit den Rossen, hat er so hübsche Roß, ich wollt sie gern sehen." Der Wirt sprach: „Ich fürcht, er laß sie Euch nit sehen: unser Herr der Graf hat kaum vermocht, daß er sie ihn hat lassen sehen." Fortunatus sprach: „Gefallen mir die Roß, ich mag sie eh kaufen dann der Graf." Es gedäuchte den Wirt spottlich, daß er so reichlich redet und nit Kleider darnach anhätt und auch zu Fuß ging. Doch so führt er ihn zu dem Roßtäuscher und redet so viel mit ihm, daß er ihn die Rosse ließ sehen. Er mustert ihm die, und sie gefielen ihm alle wohl, doch so wollte er nur die drei, so dann der Graf wollte gekauft haben. Er hatte wohl verstanden, daß der Streit um zwanzig Kronen gewesen war, zog gleich aus und gab ihm dreihundert und zwanzig Kronen und hieß die Roß in sein Wirtshaus führen, und sandt nach dem Sattler,



Digitized by Google

hieß ihn Sättel und Gereit gar köstlich machen und befahl dem Wirt, daß er ihm hülf um zween reißig Knecht, denen wollt er guten Sold geben. Dieweil er aber die Sache also handlet, ward der Graf innen, daß Fortunatus die Roß kauft hätt, darob er einen großen Unwillen empfing, und griesgramet in ihm selbst, dann die Roß gefielen ihm wohl, und hätt sie nit dahinten gelassen um der zwanzig Kronen willen, da er auch auf die Hochzeit wollt und da auch gesehen werden. In dem Zorn sandt er seiner Diener einen zu dem Wirt und ließ ihn fragen, was Manns der wäre, der ihm die Roß aus seinen Händen gekauft hätt. Der Wirt sprach, er kennte ihn nit, denn er wär in seine Herberg kommen zu Fuß und in armen Kleidern, und hätt zu ihm gesprochen, er sollt ihms wohl erbieten, er wöllte ihn wohl bezahlen, und sprach: „Er gefiel mir so wohl: wann er ein Mal gegessen hätt, ich hätte ihm kein anders geben, ich wäre denn vor bezahlt gewesen um das erste.“ Der Knecht ward zornig an den Wirt, warum er mit ihm gangen wäre die Rosse zu kaufen. Er sprach: „Ich habe gethan als ein jeder frommer Wirt seinem Gast soll thun, das er auch mit Ehren wohl thun mag. Er bat mich, mit ihm zu gehn, ich hätte nit gedacht, daß er einen Esel hätte mögen vergelten.“



Digitized by Google

¶ Wie Fortunatus einem Waldgrafen etliche hübſche Pferd aus den Händen kauft/ darum er gefangen ward/ und in groſſe Not und Angſt kam.

Der Knecht kam zum Grafen und ſagt ihm, was er vernommen hätt. Da der Graf das hörte, daß er nit ein geborner Edelmann war, ſprach er zu ſeinen Dienern aus groſſem Zorn: „Gehet hin und fahet den Mann. Dann er hat das Geld geſtohlen, geraubt oder aber Einen ermordet.“ Und alſo fingen ſie ihn und führten ihn in eine böſe Gefängniß; fragten ihn, von wannen er wär. Er ſprach, er wär von Cypern, aus einer Stadt genannt Famaguſta. Sie fragten, wer ſein Vater wär. Er ſprach: „Ein armer Edelmann.“ Das hört der Graf gern, daß er ſo von fernen Landen war, fraget ihn mehr, von wannen ihm das baar Geld käm, daß er ſo reich wär. Er ſagt, es wäre ſein, er verhoffte, daß er nit ſchuldig wäre zu ſagen, von wannen ihm ſein Geld käme. Wäre aber jemand, der ihn zeihe, dem er Gewalt oder Unrecht gethan hätt, dem wollte er eines Rechtens vor ſeinen Gnaden ſein. Der Graf ſprach: „Dich hilft dein Kläffen nit. Du wirſt ſagen, von wannen dir das Geld komm.“ Und ließ ihn führen an die Statt, da man ſchädlich Leut martert, und ließ ihn aufziehen. Da Fortunatus ſah, wie man mit ihm um wollt gehn,



Digitized by Google

erschrack er gar sehr, doch so satzt er in sein Gemüt, er wöllt eh sterben, denn daß er wollt sagen die Tugend von dem Seckel; und als er also hing mit schwerem Gewicht beladen, sagte er, daß man ihn abließe, so wöllt er sagen, was man ihn fragte. Und als er herab kam, sagt der Graf: „Nun sag kurz, von wannen kommen dir soviel guter Kronen." Er fing an und sagt, wie er in dem Wald verirret wäre bis an den dritten Tag ungegessen. „Und da mir Gott die Gnade thät, daß ich dem Wald an ein End kam, fand ich einen Seckel, darinnen waren sechshundert und zehen Kronen. Der Graf sprach: „Wo ist der Seckel, darinnen die Kronen waren?" „Da ich das Geld gezählt hätt, thät ich es in meinen Seckel und warf den leeren Seckel in das Wasser, so vor dem Wald fließet." Der Graf sprach: „O du Schalk, wolltest du mir das Meine entfremden? Du sollst wissen, daß mir dein Leib und Gut verfallen ist, denn was in dem Wald ist, das gehört mir zu und ist mein eigen Gut." Fortunatus sprach: „Gnädiger Herr, ich hab um solche Eure Gerechtigkeit gar nicht gewußt; also daß ich Gott lobet und hätt es für eine Gottes Gab." Der Graf sprach: „Mir liegt nicht daran, daß du es nit gewußt hast. Hast du nit gehört: wer nit weiß, der soll fragen? und kurz, richt dich darnach: heut nehm ich dir alles dein Gut und morgen das Leben." Fortunatus gedacht in ihm selbst: „O ich Armer, da ich die Wahl



Digitized by Google

hätt unter den ſechs Gaben, warum erwählt ich nit Weisheit für Reichtum? ſo wär ich jetzund in der großen Angſt und Not nicht." Und fing an und bat Gnade und ſprach: „O gnädiger Herr, teilet mir Armem Barmherzigkeit mit. Wozu wäre Euch nütz mein Leben? Nehmt das gefunden Euer Gut und laſſet mir das Leben, ſo will ich Gott treulich für Euch bitten all die Tag meines Lebens." Das war dem Grafen ſchwer, daß er ihn ſollt laſſen leben, denn er fürchtet, wo er hin käme und ſolches von ihm klagte, das würde ihm ſchämlich unter den frommen Fürſten und Herren. Doch ward er bewegt in Barmherzigkeit, daß er ihm das Leben laſſen wollt. Und des Morgens früh vor Tag ließ er ihn vor die Stadt führen und da ſchwören, ſein Lebtag nit mehr in des Grafen Land zu kommen, das er auch thät. Er war heimlich froh, daß er alſo davon kam, denn hätte der Graf die rechte Mär gewußt, er wäre alſo davon nit kommen. Die Diener ſagten zu dem Grafen, daß er ihm eine Krone zu Zehrung gäb, das wollt er aber nit thun und ſprach: „Eh er das Geld fand, da konnt er betteln, das thu er jetzund aber." Und nahm alſo die Roß und das Geld dem Fortunato unredlich ab; als man ihrer noch viel findet, die den Leuten das Ihre nehmen wider alle Recht. Dieſer Waldgraf war genannt Graf Arttelhyn, der Waldgraf von Nundragon.



Digitized by Google

Da nun Fortunatus also ledig war, durfte er nit über seinen Seckel gehn, daß er Geld nähme und zehrte, und ging zwei Tagereis betteln, daß er fürchtete, fünd man, daß er Geld hätt, man möcht ihn aber fahen. Doch so kam er gen Nantis, das ist die Hauptstadt in Britania, die liegt an dem Meere und ist ein Port des Meeres.

## ¶ Wie Fortunatus gen Nantis kam/ in Britania Hofzucht zu sehn.

Da lag großes Volk von Fürsten und Herren, die alle warteten auf die Königin. Da thät man nicht anders dann stechen, tanzen und alle Freud und Wollust treiben. Das sahe er gern und gedacht: „Nun hab und vermag ich wohl soviel an baarem Geld als ihrer alle die hier sind, und darf es nit brauchen nach meinem Willen. Ich weiß wohl, sie haben Land und Leut, was sie gebieten, das müssen ihre Unterthanen vollbringen. Hüb ich etwas an, es möcht nit jedermann gefallen; so hätte ich niemand, der mir Beistand thäte.“ Darum sprach er zu ihm selbst: „Mir ziemet nit hie den Junkherrn zu machen, noch große Köstlichkeit zu treiben.“ Ihm lag an, wie ihm der Waldgraf gethan und ihn um Unschuld gepeiniget hätt. Doch so kauft er zwei hübsche Roß und dinget einen Knecht, und bekleidet sich und seinen Knecht gar schön, und



Digitized by Google

ließ auch die Pferd gar schön zurichten, ritt in die beste Herberg, so dann zu Nantis war, und wollte also die Fest und Hochzeit sehen und der Fest ein End warten; dann er konnt wohl merken, daß es ein köstlich Wesen werden wollt, und daß groß Volk zuritt von Fürsten und von Herren. Daß ich wöllt schreiben, was Köstlichkeit da verbracht ward, ist nit not, man sieht wohl, so nun schlecht Bürger Hochzeit haben, so wissen sie nit, wie sie genug Köstlichkeit treiben sollen, und wird manniger los, das ihm hernach leid wird. Aber der Herzog hätt ein köstliche Hochzeit, die währet sechs Wochen und drei Tag, und fing die Hochzeit an als die Königin kam. Möget ihr wohl glauben, daß sie ehrlich empfangen ward, sie kam gefahren über Meer mit viel großen Schiffen, Nauen und Galeeren. Und man sandt viel Schiff ihr entgegen, die sie auf dem Meer gar ehrlich empfingen. Aber noch ehrlicher und köstlicher ward sie empfangen, da sie an das Land kam, von ihrem Herren und Gemahl und von andern Fürsten und Herren.

Das sah alles Fortunatus und gefiel ihm fast wohl, und thät nit anders, dann daß er gen Hof ging und ritt. Und als er aber gen Hof ritt, so ließ er nichts in der Herberg, das gefiel dem Wirt nit, dann er ihn nit kennet, und fürchtet, er ritt unbezahlt hinweg, als ihm vormals oft geschehen war und noch auf solchen Hochzeiten geschieht. Darum so sprach



Digitized by Google

er zu Fortunato: „Lieber Freund, ich kenne Euer nit. Thut so wohl und bezahlt mich alle Tag.“ Fortunatus lachet und sprach: „Lieber Wirt, ich wollt nit unbezahlt hinweg reiten“, und zog aus seinem Seckel hundert guter Kronen und gab sie dem Wirt und sprach: „Das Geld habet, und wenn Euch gedünkt, daß ich oder wer mit mir kommet, mehr verzehret haben dann solch Geld, so will ich Euch mehr geben. Ihr bedürft mir kein Rechnung darum geben.“ Der Wirt war froh und nahm das Geld mit Freuden, und fing an, Fortunatum in Ehren zu haben; und wo er für ihn ging, da griff er an seine Kappen, satzt ihn zu den Besten an die Tafel, leget ihn auch in ein ehrlichere Kammer dann er vor gelegen war. Und als nun Fortunatus bei andern Herren und Edelleuten also zu Tisch saß, da kamen mancherlei Sprecher und Spielleut für der Herren Tafel, den Leuten Kurzweil zu machen, auch daß sie Geld verdienten. Nun kam auf ein Mal ein alter Edelmann und klagt den Herren seine Armut und sagt, er wär ein Edelmann, geborn aus Hybernia, und wär sieben Jahr umgezogen und hätt durchfahren zwei Kaiserthum und zwanzig christlicher Königreich, mehr wär ihrer auch nit in der Christenheit, und hätt sich so verzehret; und begehret also, daß sie ihn wollten steuren, daß er wieder möcht in sein Land kommen. Da war ein Graf an der Tafel, der sprach zu ihm: „Wie heissen doch



Digitized by Google

die Reich alle?" Der gute Edelmann fing an und zählte sie alle nach einander gar ordentlich und sprach: „Es ist kein Königreich, es habe doch drei oder vier Herzöge unter ihm, ohn Fürsten und Herren, weltlich oder geistlich, die Land und Leut haben, die ich alle besucht hab. Und hab von einem jeden Land, das eine besondre Sprach hat, soviel ergriffen, daß ich ein Notdurft mit den Leuten kann reden. Hab auch in Geschrift, wie ein jeder König hieß, da ich an seinem Hof war, und wie fern es von einem Königreich zu dem andern ist." Der Graf sprach: „Ich wollte gern, daß ich an allen Orten mit Euch wäre gewesen, doch daß ich wieder hie wäre, und ich mag wohl schätzen, daß es viel Leibs und Guts brauchet wer die Land alle besehen will." Der gut Edelmann sprach: „Ja, Herr, einer wird gut und bös innen, und muß manche elende Herberg haben und große Verschmähung leiden." Der Graf schenkt ihm vier Kronen und sprach zu ihm, wär es sein Fug, so möchte er da bleiben so lang das Fest währet, so wollte er für ihn zahlen. Er danket ihm sehr und sprach, ihn verlangte heim zu seinen Freunden, und er wär lang aus gewesen; und danket ihm sehr der Schenkung, so er ihm gethan hätt. Nun hatte Fortunatus gar eben aufgemerkt auf die Red, so der alte Edelmann gesagt hätt, und gedachte ihm: möchte mir der Mann werden, daß er mich durch die Länder führte, so wöllt ich ihn doch



Digitized by Google

reichlich begaben. Und sobald die Mahlzeit aus war, sandte er nach ihm in seine Schlafkammer und fragt ihn, wie er mit dem Namen hieß. Er sagt: „Lupoldus.“ Er sprach: „Ich hab verstanden, wie du so weit gewandelt und an als viel königlichen Höfen gewesen bist. Nun bin ich jung und wollt gern in meinen jungen Tagen wandlen dieweil ich es vermöcht, und wär es dein Gefallen, und wölltest mich also führen, so wollt ich dir ein hübsch Pferd unter geben und einen eigenen Knecht dingen und dich halten als meinen Bruder und dir darzu einen guten Sold geben nach deinem Begehren.“ Lupoldus sprach: „Ich möcht wohl leiden, daß man mich ehrlich hielt, und darzu gnug gäb. Ich bin aber alt und hab Weib und Kind, die haben kein Wissen von mir, und natürliche Liebe zwingt mich, wieder zu ihnen zu kommen und mein Leben bei ihnen aufzugeben.“ Er sprach: „Lupolde, begieb dich, meinen Willen zu vollbringen, so will ich mit dir in Hybernia, und will dir Weib und Kind (ob sie im Leben seind) ehrlich begaben, und so die Reis vollbracht wird, und wir mit der Hilf Gottes gen Famagusta (in Cypern gelegen) kommen, dich versehen mit eignem Haus, Mägd und Knecht, ob es dein Gefallen ist, dein Leben also bei mir zu verschleißen.“



Digitized by Google

## Wie Fortunatus einen alten Knecht zu einem Diener aufnahm/ genannt Lupoldus/ der weit erfahren/ und ihm viel Land bekannt waren.

Lupoldus gedachte: „Der jung Mann verheißt mir viel. Wäre ich der Sach gewiß, wie gut wär es, daß mir solches Glück in meinen alten Tagen zustünd.“ Und wiewohl ihm zweiflet, er vermöchte die Kosten nit, dann er wohl wußte, was auf solches Umwandeln gehn müßte, sagt er: „Ich will Euch zu Willen werden, doch so fern, daß Ihr Euerm Verheißen genug thut, und daß Ihr es auch wisset aus zu bringen; und fanget es nit an, Ihr habet und wisset denn fast viel baar Geld: dann ohn Geld mag man es nit wohl vollbringen.“ Fortunatus sprach zu Lupoldo: „Sorg nit, ich weiß in jedem Land Gelds genug aufzubringen. Darum verheiß dich, bei mir zu bleiben und die Reis zu vollenden.“ Er sprach: „So verheißt mir auch zu leisten, das Ihr mir versprochen und verheißen habt.“ Also gelobten sie beid je einer dem andern bei guten Treuen, einander nit zu verlassen in keinen Nöten. Als der Beschluß geschehen war, zog Fortunatus gleich heraus zweihundert Kronen und gab sie Lupoldo, sagt: „Geh, kauf zwei hübsche Pferde, spar kein Geld, ding dir einen eignen Knecht, und wenn er dir nit gefall, so ding einen andern, und wenn du



Digitized by Google

nit mehr Geld haſt, ſo will ich dir mehr geben und dich ohn Geld nit laſſen." Das gefiel Lupoldo faſt wohl und gedacht, es wär ein guter Anfang; und rüſtete ſich nach aller Luſt. Deßgleichen thät Fortunatus auch, nahm nit mehr dann zween Knecht und einen Knaben, alſo daß ihrer ſechs waren, und wurden eins, wie ſie die Länder und Königreich durchführen, und wollten das römiſch Reich zu dem erſten beſehen. Und ritten alſo zu dem nächſten auf Nürnberg, gen Wörd, Augſpurg, Nördlingen, Ulm, Coſtenntz, Baſel, Straßburg, Mentz, Cölln; davon viel wär zu ſchreiben, dann ihrer ob hundert iſt in teutſchen Landen, die unterwürfig einem Kaiſer ſeind. Da möget Ihr wohl merken, daß es lange Weil brauchte, der alle Städt durchſuchen wöllt; doch die namhaftigſten, und wo Biſtum waren, da kehrten ſie zu, und beſahen alle Ding. Das ſchrieb Fortunatus alles gar eben an. Nun iſt nit mehr dann ſechzig Meilen den nächſten Weg von Nürenberg gen Cöllen, möcht einer in acht Tagen reiten. Daran ritten ſie ein Vierteil von einem Jahr, das macht das Umreiten von einer Stadt zu der andern; und alſo thäten ſie in andern Königreichen auch, in einem mehr, dem andern minder, darnach ſie groß waren. Nach dem zogen ſie von Cölln nach Prugk in Flandern, iſt fünfzig Meil, und von Prugk gen Lunden, iſt die Hauptſtadt des Königs von Engelland, bei vier Tagreiſen;



Digitized by Google

iſt, eine Inſel, daß man über Meer fahren muß. Und von Lunden gen Odwück, iſt die Hauptſtadt in Schottenland, und iſt neun Tagreiſen. Und als ſie dahin kommen waren, hatten ſie noch ſechs Tagreis in Hybernia, in die Stadt, dannen Lupoldus war. Der begehrt an ſeinen Herren Fortunatum, mit ihm dahin zu reiten, das er ihm verwilliget, und ritten nach Hybernia und kamen alſo in die Stadt genannt Waldrick, da dann Lupoldus daheim war. Der fand Weib und Kind, wie er ſie gelaſſen hatte, doch einer ſeiner Söhne hätt ein Weib genommen, und eine Tochter, die hätt einen Mann genommen, die waren alle ſeiner Zukunft froh. Ach Gott, ſie waren alle nit reich, das konnte Fortunatus wohl merken; und gab dem Lupoldo hundert Nobel, daß er all Sach ratlich und wohl zurichte, ſo wöllt er zu ihnen kommen und fröhlich mit ihnen ſein. Alſo ließ Lupoldus gar köſtlich zurichten und lud darzu ſeine Kinder, ihre Mann und Weib und all ander gut Freund. Und hielt alſo köſtlich Hof, deß doch jedermann genoß in der Stadt. Fortunatus war fröhlich mit ihnen und als er gegeſſen hätt, ruft er Lupoldo und ſagt zu ihm: „Du ſollſt Urlaub nehmen von Weib und Kinden, und nimm hin die drei Seckel, iſt in jedem 500 Nobel (iſt einer beſſer dann dritthalber Gulden rheiniſch); ſollſt du einen deinem Weib, den andern deinem Sohn, und den dritten deiner Tochter zu Letze laſ-



Digitized by Google

sen, daß sie eine Zehrung haben." Deß war er froh und danket ihm der großen Tugend. Da möget ihr wohl glauben, daß Weib und Kind fast erfreuet wurden, und ließen ihn desto lieber wegreiten. Nun hatte Fortunatus gehört, daß noch zwo Tagreisen wären bis in die Stadt, da Patricius Fegfeur ist (liegt auch in Hybernia); und sagte: „So es nit ferner ist dann zwo Tagreis, wöllen wir dahin"; und satzt erst ein Vertrauen in seinen Seckel, da er so herrlich daraus genommen hätt, und doch kein Mangel da war. Und ritten mit Freuden in die Stadt Werniks, darinnen ist ein groß Kloster, ein Abtei, und in der selben Kirchen hinter dem Fronaltar ist die Thüre, da man eingeht in die finstre Höhle, die dann genannt ist Sant Patricius Fegfeur. Nun läßt man niemand darein ohn des Abts Erlaubniß. Lupoldus ging zu dem Abt und gewann Urlaub, der ihnen verliehen ward; doch fragte er, von wannen der Herr wäre. Er sagt ihm, er wäre von Cypern; verstund der Abt wohl, daß er von fernen Landen war, lud ihn und die Seinen zu Gast, das Fortunatus zu einer großen Ehr aufnahm. Und als er zu der Mahlzeit gehn wollt, kauft er ein Faß mit dem besten Wein, so er fand, und schenkt das dem Abt (dann der Wein fast teuer da ist). Der Abt nahm es in großem Dank auf, da sonst wenig Wein in dem Kloster gebraucht ward dann zu dem Gottesdienst. Als sie die Mahlzeit



Digitized by Google

vollbracht hatten, fing Fortunatus an und sprach: „Gnädiger Herre, ist es nit wider Euer Würde, so begehrt ich zu wissen, von was Ursach es kommt, daß gesagt wird, daß hie Sant Patricius Fegfeur sei.“ Der Abt sprach: „Das will ich Euch sagen. Es ist vor viel hundert Jahren, da jetzund diese Stadt und Gotteshaus liegt, eine wilde Wüsten gewesen, und nit fern von hinnen ist ein Abt gewesen, der hat Patricius geheißen; war gar ein andächtiger Mann, der oft herging in diese Wüsten, um Bußwirkung zu thun. Und auf ein Mal, da fand er diese Höhle, die zumal lang und tief ist, darein ging er so weit, daß er nit wußt heraus zu kommen; da fiel er nieder auf seine Knie, und bat Gott, wär es nit wider seinen göttlichen Willen, daß er ihm aus der Höhle hülf. Dieweil er Gott bat mit großer Andacht, hört er noch fern hinter ihm ein jämmerlich Geschrei, als ob es eine große Menge Leut wäre; darob er sehr erschrak. Doch verlieh ihm Gott, daß er wieder aus der Höhle kam, deß er Gott treulich danket, und kam in sein Kloster und war andächtiger dann zuvor. Wenn er Pönitenz wirken wollt, so ging er in diese Höhle; und fing an und bauet ein Capell bei dem Loch der Höhle, und gewannen die andächtigen Leute eine Zukehr, daß dieses Kloster, darzu die Stadt, hie gebaut ist worden.“ Fortunatus sprach: „Die Pilger, die also herkommen und Ihr in die Höhle lasset, was



Digitized by Google

ſagen die, ſo ſie heraus kommen?" Der Abt ſprach: „Ich frag ihrer keinen noch laß ſie nit fragen. Doch ſo ſagen etlich, ſie haben gehört elendiglich rufen, ſo haben etlich nichts gehört noch geſehen dann daß ihnen ſehr gegrauſet hat." Fortunatus ſprach: „Ich bin fern her kommen, und ſollt ich nit in die Höhle gehn, wo man das von mir ſagete, wär mir eine Schand, und will alſo nit von hinnen, ich will in das Fegfeur." Der Abt ſprach: „So Ihr dann je darein wöllet, ſo geht nit zu weit, dann darinnen ſeind viel Abweg, daß man leichtlich verirren mag, als etlichen bei meinem Gedächtniß geſchehen iſt, die man erſt am vierten Tag funden hat." Fortunatus fragt Lupoldum, ob er mit ihm darein wöllt; er ſagt: „Ja, ich geh mit Euch und will bei Euch bleiben ſo lang mir Gott das Leben verleiht." Das gefiel Fortunato wohl.

## ¶ Wie Fortunatus und ſein Diener Lupoldus in Patricius Loch gingen.

Und alſo morgens früh gingen ſie beid und beichteten und empfingen das heilig Sacrament. Dann die Höhle iſt geweiht von Sant Patricius: wer eine Nacht darinnen iſt, der hat Ablaß aller ſeiner Sünden; darum heißt man die Leute beichten, die darein wollen. Alſo ſchloß man ihnen die Thüre der Höhle auf, die iſt hinter dem Fronaltar



Digitized by Google

in dem Kloſter. Da geht man darein wie in einen Keller, und ſobald einer hinein kommt, ſo geben die Prieſter einem den Segen und beſchließen die Thüre, und thun nit wieder auf bis morgens um die Zeit ſo man darein gangen iſt. Als ſie nun in die Höhle kamen und tief hinab gangen waren, kamen ſie auf eine Ebene, da nahmen ſie einander bei den Händen, damit ſie nit von einander kämen, und gingen alſo in der Finſternis und meinten, der Höhle an ein End zu gehen und dann wider zu kehren. Und da ſie lang gingen, befanden ſie, daß ſie faſt abwärts gehen mußten, wurden zu Rat, wieder zu der Höhle Thor zu gehn. Sie konnten aber nit darzu kommen, und gingen ſo lang bis ſie müd wurden, ſetzten ſich nieder zur Ruh und warteten, wenn man ihnen bei der Thür rufete, ſo würden ſie es hören und dem Ton nachgehn und darmit hinaus kommen. Sie war ein Grauſen ankommen, daß ſie nicht wußten, ob ſie kurz oder lang darinnen wären geweſen. Als nun die Zeit kam, daß man des Morgens die Thüre aufſchloß, ſo rufet man ihnen; ſie waren aber ſo weit, daß ſie es nit hören mochten. Man ſchloß die Thüre wieder zu, die Zween gingen hin und her und wußten nit mehr ihnen ſelbſt zu helfen, ſie ward ſehr hungern und fingen an ganz zu verzagen und ſich ihres Lebens zu verwegen. Fing Fortunatus an und ſprach: „O allmächtiger Gott, nun komm uns zu Hilf, dann hie



Digitized by Google

hilft weder Gold noch Silber." Und saßen also nieder als verzweifelte Leut und hörten noch sahen nichts. Und an dem dritten Morgen da kamen die Priester und schlossen aber auf die Pforten der Höhle und riefen. Da war Niemand; sie schlossen wieder zu und gingen zu dem Abt und sagten ihm das Leid und besonder um Fortunato, der ihnen so guten Wein geschenkt hätt. Auch liefen ihre Knecht und gehuben sich gar übel um die Herren. Also wußte der Abt einen alten Mann, der vor vielen Jahren die Höhle hatte mit Schnüren abgemessen, und sandte nach ihm, sprach, daß er lugte, ob er die Männer könnt herausbringen. Die Knechte verhießen ihm hundert Nobel. Er sprach: „Seind sie noch am Leben, ich bringe sie heraus." Und rüst sich mit seinem Zeug und ging hinein. Möcht einer sprechen: „Warum geht man nit mit Lichtern oder Laternen darein?" Ist zu wissen, daß die Höhle kein Licht leidet in keinen Weg. Und also schlug der alt Mann seine Instrumente an und sucht eine Höhle nach der andern bis er sie fand. Deß waren sie froh, waren ganz ohnmächtig und schwach worden; also hieß er sie, daß sie sich an ihn hielten, wie ein Blinder an einen Sehenden, und ging er seinem Instrument nach. Mit der Hilf Gottes und des alten Manns kamen sie wieder zu den Leuten. Deß war der Abt froh und hätte gar ungern gewollt, daß die Pilger verloren wären gewesen, denn er fürchtete,



Digitized by Google

es wären nit mehr Pilger dahin kommen, dardurch ihm und seinem Gotteshaus Nutzung abgangen wär. Die Knecht sagten Fortunato, wie sie dem alten Mann hundert Nobel hätten verheißen, daß er sie gesucht hätt, die gab er ihm baar und mehr, danket ihm gar sehr und ließ in der Herberg köstlich zurichten, lud den Abt und alle seine Brüder, und lobet Gott, daß er aber aus einer großen Angst kommen war. Und ließ dem Abt und Convent hundert Nobel zu Letze, daß sie Gott sollten für ihn bitten. Also nahmen sie Urlaub von dem Abt; und fingen an, ihre Reis zu vollbringen. Ritten wieder hinter sich den nächsten Weg nach Calis, denn jenhalb Hybernia ist es so wild, daß man nit ferner kommen mag. Und ritten gen Sant Jobst in Pichardia und darnach gen Paris, das ist die Hauptstadt in Frankreich, fünfzig Meilen von Calis. Von Paris gen Biana, an das Meer, ist 75 Meilen, von Biana gen Panplion, ist die Hauptstadt des Königs von Naverren, ist 75 Meilen; von Panplion auf der linken Seiten gen Sarragossa, ist die Hauptstadt des Königreichs von Arragon, ist 30 Meilen von dannen; gen Burges und gen dem heiligen Sant Jacob, heißt die Stadt Compostel, ist 52 Meilen von Sant Jacob; gen Fumis Terrae, genannt zum finstern Sternen, ist 14 Meilen von Sant Jacob; gen Lisabona, ist die Hauptstadt des Königreichs Portugal, ist neunzig Meilen; von



Digitized by Google

Liſabona gen Sibilla, eine große Stadt, iſt 52 Meilen, und fürder an das Meer, zehen Meilen von Sibilla gen Granaten, iſt ein heidniſch Königreich; iſt 35 Meilen. Von Granata gen Cordova, iſt eine große Stadt. Von Cordova wieder gen Burges, iſt 120 Meilen, von Burges gen Sarragoſſa, iſt 50 Meilen; von Sarragoſſa gen Barſalon, iſt 48 Meilen und iſt die Hauptſtadt in Cathelonia. Von Barſalon 7 Meilen liegt ein Kloſter auf einem hohen Berg, heißt Monßerat, da raſtet unſre liebe Frau gar gnädiglich, da große Wunderzeichen geſchehen und geſchehen ſind, darvon viel zu ſchreiben wär. Von Barſalon gen Doloſa, in Longadock, darinnen liegen vier Zwölfboten und da iſt große Gnad. Von Doloſa gen Parpian, achtzehen Meilen, iſt die Hauptſtadt in Roſoligon. Von Parpian gen Monpelior, 25 Meilen. Von Monpelior gen Avignon, 20 Meilen, iſt eine faſt große Stadt, gehöret dem Papſt zu, und iſt da der allerſchönſt Palaſt und Burg, ſo in der Welt iſt. Eine Stadt hinter Avignon heißt Marſilia, iſt ein Port des Meeres und wohnet da ein König. Vier Meilen davon raſtet Sant Maria Magdalena. Und iſt eine Stadt nit fern davon, heißet Aix, die Hauptſtadt in Provenz, bei zwanzig Meilen. Von Avignon gen Jennf iſt fünfzig Meilen. Von Jennf gen Genua am Meer ſechszehn Meilen. Von Genua gen Rom ſechzig Meilen. Von Rom gen Neapols, iſt die Hauptſtadt des Königs



Digitized by Google

von Neapols, zwanzig Meilen. Von Neapols über Meer gen Palermo, ist die Hauptstadt des Königreichs Cecilien, ist 70 Meilen. Von Cecilia wieder gen Rom hundert Meilen. Von Rom gen Venedig 70 Meilen, von Venedig gen Jerusalem, ist zum ersten gen Ragus 100 Meilen; von Ragus gen Corffan 60 Meilen, von Corffan gen Modena sechzig Meilen; von Moden gen Candia 60 Meilen, von Candia gen Rodis 70 Meilen, von Rodis gen Nicosia, ist die Hauptstadt des Königreichs Cypern, an das heilig Land gen Jaffa 60 Meilen, von Jaffa gen Jerusalem 8 Meilen, von Jerusalem gen Sant Katherina Berg 14 Tagreisen; von Sant Katharina durch die Wüsten gen Alkeyr 6 Tagreis, ist des Soldans Hauptstadt. Von Alkeyro gen Alexandria ist vier Tagreisen auf dem Fluß Nilo zu fahren.

## ¶ Wie Fortunatus wieder gen Venedig kam/ von dannen gen Constantinopel fuhr/ den jungen Kaiser krönen zu sehen.

Als sie nun zu Venedig waren, das wär der recht Weg die Königreiche alle zu durchfahren gewesen. Als sie aber zu Venedig still lagen, hörten sie, wie der Kaiser von Constantinopel einen Sohn hätt, den wollt er lassen zum Kaiser krönen, dann er fast alt war, und wollte, daß er das Regiment bei



Digitized by Google

seinem Leben besäße. Deß hatten die Venediger gewisse Kundschaft, und hatten zugerichtet eine Galeeren, und darzu eine ehrwürdige Botschaft mit viel köstlichen Kleinoden, die man dem neuen Kaiser sollte schenken. Da ging Fortunatus und dingt sich und sein Volk auch auf die Galeere und fuhr mit den Venedigern gen Constantinopel, das eine große Stadt ist. Doch so war so viel fremdes Volk darkommen, daß man nit mocht Herberg haben, man gab den Venedigern ein eigen Haus, die wollten niemand Fremden bei ihnen lassen. Also sucht Fortunatus mit seinem Volk lang eine Herberg, doch zuletzt da fand er einen Wirt, der war ein Dieb, bei dem waren sie zu Herberg, und gingen alle Tage und lugten dem Fest und der großen Köstlichkeit zu, so dann da vollbracht ward, darvon lang zu schreiben wär. Doch so will ich fürbaß schreiben, wie es Fortunato gangen ist. Als Fortunatus alle Tag aus ging zu dem Fest, hätt er eine eigne Kammer, die beschlossen sie; meinten, ihr Sach wär wohl versorgt. Aber der Wirt hätt einen heimlichen Eingang in Fortunatus Kammer, da die größer Bettstatt stund an einer hölzernen Wand, daraus er ein Brett nehmen und wieder zuthun mocht, daß es niemand merket; dardurch er aus und ein ging. Dieweil sie bei dem Fest waren, hätt er ihre Kissen und Kleidersäck durchsucht, darinnen er doch kein baar Geld fand; das nahm ihn



Digitized by Google

fremd, und gedacht: sie tragen ihr Geld bei ihnen eingenähet in ihre Wämms. Als sie nun etliche Tag bei ihm gezehrt hätten, rechneten sie mit dem Wirt; der nahm gar eben wahr, wer das Geld ausgäb, und sah, daß Fortunatus das Geld unter dem Tisch fürbracht und es Lupoldo gab, der bezahlet den Wirt. Nun hatte Fortunatus Lupoldo befohlen, daß er keinem Wirt nichts sollte abbrechen, sondern was einer heischet, das sollt er ihm geben. Das thät er mit dem Wirt auch; dem gefiel das wohl, ihm genüget aber nit, er hätte es gern alles und den Seckel zu dem Geld gehabt. Nun war der Tag nahe, daß Fortunatus hatte verheißen einer armen Tochter einen Mann zu geben und die zu begaben mit vierhundert Stück Goldes des Lands Währung. Fing er an und sprach zu dem Wirt, ob er nit wüßt einen armen Mann, der fromm sei und eine Tochter hätt, die mannbar wäre, und ihr aber von Armut wegen nit einen Mann könnte geben, daß er dann den Vater zu ihm weiset, so wollt er ihm eine Tochter aussteuren nach Ehren. Der Wirt sprach: „Ja, ich weiß ihrer mehr dann einen, und morgen will ich zu Euch bringen einen frommen Mann, der muß seine Tochter mit ihm hie her zu Euch bringen.“ Das gefiel Fortunato fast wohl. Was gedacht ihm aber der Wirt? „Ich will ihnen aber noch heut Nacht das Geld stehlen, dieweil sie es noch haben. Denn wart ich länger, so geben sie



Digitized by Google

es aus." Und in der Nacht stieg er durch das Loch und als sie alle hart schliefen, durchsucht er ihnen die Kleider all, vermeinet, er sollte groß Fleck mit Gulden in ihren Wämmsern funden haben. Da er aber nichts fand, da schnitt er Lupoldo seinen Seckel ab, darinnen waren wohl fünfzig Dukaten, und schnitt Fortunato seinen Seckel auch ab. Da er aber den Seckel herfür bracht, und griff außen daran, und nichts darinnen war, da schmiß er den Seckel unter die Bettstatt und ging also zu den drei Knechten und schnitt ihnen allen die Seckel ab, darinnen er wenig Gelds fand. Und thät Thüren und Fenster auf als ob Diebe ab der Gassen hinein gestiegen wären. Da Lupoldus erwachet und die Fenster und Thür offen sah, fing er an die Knechte zu schelten, warum sie heimlich ausgingen und ihren Herrn also Unruh anlegten. Die Knecht schliefen und wischten auf aus dem Schlaf; ein jeder sprach, er hätt es nit gethan. Da erschrak Lupoldus und lugt bald zu seinem Seckel, der war ihm abgeschnitten und hingen die Stümpf an dem Gürtel. Er ruft Fortunato und sprach: „Herr, unser Kammer steht offen an allen Orten, und mir ist Euer Geld, so ich noch hätt, gestohlen." Das hörten die Knecht, denen war es auch also ergangen. Fortunatus wischet bald an sein Wamms, daran er den Glückseckel trug, befand, daß er ihm auch abgeschnitten war. Da möget ihr wohl glauben, daß er sehr erschrak, ja er er-



Digitized by Google

schrak so sehr, daß er niedersank, und ihm der Sinn schwand, und lag gleichsam er tot wäre. Lupoldus und die Knechte erschraken, und war ihnen leid um ihren Herrn, sie wußten aber nit den großen Verlust, so ihr Herr gethan hätt, sondern sie labeten und rieben ihn, bis daß sie ihn wieder zu der Vernunft brachten. Als sie also in der Angst und Not waren, da kam der Wirt und stellt sich gar wunderlich und sprach, was Lebens sie hätten? Sie sagten dem Wirt, ihnen wär alles ihr Geld gestohlen. Der Wirt sprach: „Was seind ihr für Leut! habt ihr nit eine wohlgesperrte Kammer, was habt ihr euch nit versehen?" Sie sagten: „Wir haben Fenster und Thür versperrt, und haben es alles offen funden." Der Wirt sprach: „Ihr sollt lugen, daß ihr es nit unter euch selbst einander gestohlen habet. Es ist viel fremdes Volk hie, ich weiß nit, was jeder kann." Doch da sie sich so übel gehuben, ging er auch zu Fortunato und sah, wie er seine Gestalt so ganz verwandelt hätt, und sprach: „Ist des Gelds so viel, so ihr verloren habt?" Sie sagten, es wäre nit viel. „Wie könnt Ihr Euch dann so übel gehaben um wenig Geld? Ihr wolltet nächst einer armen Tochter einen Mann geben, erspart dasselbe Geld und verzehrt es." Fortunatus antwortet dem Wirt gar ohnmächtiglich: „Mir ist mehr um den Seckel dann um das Geld, so ich verloren hab. Da ist ein kleines Wechselbrieflein in, das doch niemand



Digitized by Google

keines Pfennigs Wert nützen mag." Da der Wirt sah, daß Fortunatus so sehr betrübt war, wiewohl er ein Schalk war, jedoch ward er bewegt zur Barmherzigkeit und sprach: „Lasset uns suchen, ob man den Seckel könnte finden, dann keiner hat Freud ab einem leeren Seckel"; und hieß die Knechte suchen. Da schloff einer unter das Bett und fand den Seckel und sprach: „Hie liegt ein leerer Seckel" und bracht ihn dem Herren für, und fragte ihn, ob das der recht Seckel wär. Er sprach: „Laß mich den besehen, ob er der sei, der mir abgeschnitten ist." Da war er der rechte. Nun fürchtete Fortunatus, so der Seckel abgeschnitten wär, daß er die Tugend verloren hätt, und durfte doch nit darein greifen vor den Leuten; dann ihm leid wär gewesen, daß ein Mensch die Tugend des Seckels gewußt hätt, fürchtete, er würde um das Leben mit dem Seckel kommen. Fortunatus legt sich wieder nieder, denn man sah wohl, daß er blöd war; und unter der Decken that er seinen Seckel auf und griff darein und befand, daß der Seckel in allen Kräften, wie er zuvor gewesen war; deß er sich wohl erfreuete. Doch so war der Schreck so groß gewesen, daß er so bald nit wieder zu seiner Farbe noch Stärke kommen mocht, und blieb also den Tag still liegen. Lupoldus wollt ihn trösten und sprach: „O Herr, gehabt Euch nit so übel, wir haben noch schöne Roß, silberne Ketten, güldene Ringe und andere Kleinod,



Digitized by Google

und so wir nit Geld haben, wollen wir Euch mit der Hilfe Gottes auch wohl heim helfen: ich bin durch mannig Königreich gezogen ohn Geld." Lupoldus meinet, er wär fast reich in seiner Heimat, wenn er heim käme, daß ihm kein Verlust schaden möchte. Fortunatus redet gar ohnmächtiglich und sprach: „Wer das Gut verliert, der verliert die Vernunft. Weisheit war zu erwählen für Reichtum, Stärke, Gesundheit, Schöne, langes Leben; das mag man keinem stehlen." Und damit schwieg er. Lupoldus verstund die Wort nit, wußte nit, wie er die Wahl gehabt hätt unter diesen Stücken allen, und fraget nit ferner. Meinet, er wüßte nit was er sagte also in der Ohnmacht. Doch thäten sie Fleiß und brachten ihn darzu, daß er aß und wieder zu ihm selbst kam und seine rechte Farbe gewann; fing wieder an fröhlich zu werden. Doch da es Nacht war, befahl er den Knechten, daß sie Lichter kauften und die ganze Nacht Lichter brannten und jeder sein bloßes Schwert zu sich nähme, damit sie nit mehr also beraubt würden. Das auch geschah. Fortunatus hätt die Schnüre, so ab dem Seckel kommen waren, gar stark wieder angemacht, und ließ den Seckel so lang er lebte nit mehr an dem Wamms hangen, sondern er bewahret ihn allweg so wohl, daß ihm den niemand mehr stehlen konnt. Des Morgens stund er früh auf mit seinem Volk und ging in Sant Sophia Kirchen, darinnen gar eine schöne



Digitized by Google

Kapell iſt, geweiht in der Ehre unſrer lieben Frauen. Da gab er dem Prieſter zween Gulden, daß ſie ein loblich Amt ſangen unſer lieben Frauen zu Lob und Ehr, und den Lobgeſang Te deum laudamus. Da das Amt und Lobgeſang vollbracht war, ging er mit ſeinem Volk an den Platz, da die Wechſler und Käufer waren, und als er da ſtand, hieß er die Knechte heim gehn, die Mahlzeit zu rüſten und die Roſſe verſehn. Und gab Lupoldo Geld und ſprach: „Geh und kauf fünf neu gut Seckel, ſo will ich gehn zu meinem Wechſler und will Geld bringen. Ich hab keine Freud, ſo wir alſo alle ohn Geld ſeien.“ Lupoldus thät, was ihm befohlen war, und brachte fünf leere Seckel. Und thät bald in einen Seckel hundert Ducaten, und gab die Lupoldo, daß er ausgäb und ſich verſäh, und niemand keinen Mangel ließe; wenn er nit mehr hätt, ſo wollt er ihm mehr geben. Er gab jedem Knecht einen neuen Seckel und zehn Ducaten darein und ſagte ihnen, ſie ſollten fröhlich ſein; doch daß ſie Sorg hätten, daß ihm kein Schad mehr widerführ als ihm zuvor geſchehen wär. Sie dankten ihm faſt, und ſagten, ſie wollten wohl Sorge haben. Fortunatus thät vierhundert Gulden in den fünften Seckel und ſandte nach dem Wirt und ſprach: „Als ich zuvor mit Euch geredet habe: wo ein frommer Mann eine mannbare Tochter hätte, dem wollte ich ſie ausſteuren.“ Er ſprach: „Ich weiß mehr dann einen,



Digitized by Google

doch so will ich einen daher bringen und die Tochter mit ihm, daß Ihrs sehet und merket." Das gefiel ihm wohl. Der Wirt ging zu dem frommen Mann und sagt, wie ein reicher Gast bei ihm wär, daß er seine Tochter nähm und mit ihm ging; er hofft, sein Ding sollt gut werden.

## Wie Fortunatus einem armen Mann eine Tochter aussteuret/ und ihr vierhundert Ducaten zu Heimsteuer gab.

Der Tochter Vater war ein Schreiner, ein fromm grob Mann, der sprach: „Ich will meine Tochter nirgend hin führen; er wollt sie vielleicht zu Unehren brauchen, und ihr dann einen Rock kaufen; darmit so wäre weder ihr noch mir geholfen. Sag ihm, wolle er ihr etwas Guts thun, daß er zu uns komm." Das verdroß den Wirt sehr, und sagt es Fortunato und meinet, er sollt auch ein Verdrießen daran gehabt haben. Da gefiel es ihm wohl und sprach: „Führt mich zu dem Mann." Und nahm Lupoldum auch mit ihm, gingen also in des Mannes Haus, und sprach: „Ich hab vernommen, wie du eine Tochter habest, die gewachsen sei, laß sie doch herkommen und die Mutter mit ihr." Er sprach: „Was wöllt Ihr ihrer?" Er sprach: „Heiß sie kommen, es ist ihr Glück." Er ruft der Mutter und der Tochter. Sie kamen beide und



Digitized by Google

schamten sich sehr, dann sie hätten zumal böse Kleider an. Die Tochter stund hinter der Mutter, daß man destominder ihre bösen Kleider säh. Fortunatus sprach: „Jungfrau, steht herfür." Sie war schön und gerad. Er fraget den Vater, wie alt die Tochter wäre. Sie sagten: zwanzig Jahr. Er sprach: „Wie habet Ihr sie so alt lassen werden, daß Ihr ihr nit einen Mann geben habt?" Die Mutter mochte nit warten bis der Vater Antwort gäb und sprach: „Sie wäre vor sechs Jahren groß genug gewesen; so haben wir nit gehabt, damit wir sie haben mögen aussteuren." Fortunatus sprach: „So ich ihr eine gute Heimsteuer gäb, wüßtet Ihr einen Mann?" Die Mutter sprach: „Ich weiß ihrer genug. Unser Nachbar hat einen Sohn, der ist ihr hold. Hätte sie etwas, er nähme sie gern." Er fragt die Jungfrau und sprach: „Wie gefiel Euch Euers Nachbarn Sohn?" Sie sprach: „Ich will nit wöllen dann welchen mir mein Vater und Mutter geben, den will ich haben; und sollt ich ohn Mann sterben, so will ich keinen selber nehmen." Die Mutter mocht nit mehr schweigen und sprach: „Herr, sie lügt; und ich weiß, daß sie ihm ganz hold ist und daß sie ihn von ganzem ihrem Herzen gern hat." Fortunatus schickt den Wirt nach dem Jüngling; und als er kommen war, da gefiel er ihm wohl. Er nahm den Seckel, da er die vierhundert Ducaten ein gelegt hätt, und schüttet die auf den Tisch



Digitized by Google

und ſagt zum Jüngling (auch bei 20 Jahren alt): „Willſt du die Jungfrau zu der Eh, und Jungfrau, wollet Ihr den Jüngling zu der Eh, ſo will ich Euch das Geld zu einer Heimſteur geben.“ Der Jüngling ſprach: „Iſt Euch der Sach ernſt, ſo iſt die Sach meinethalb recht.“ Die Mutter antwortet aber ſchnell: „So iſt es meiner Tochter halber auch recht.“ Und alſo ſandt er nach einem Prieſter, und ließ ſie zuſammengeben vor ihren beiden Vater und Mutter, daß er wüßte, daß es eine Eh wäre, und gab ihnen das baar Geld wie er es gebracht hätt, und der Braut Vater zehen Ducaten, daß er ſich und ſein Weib kleidet, und gab ihnen noch zehen Ducaten, daß ſie Hochzeit hätten. Deß waren ſie alle von Herzen froh und danketen Fortunato und lobten Gott gar treulich und ſagten: „Gott hat den Mann vom Himmel geſandt.“ Als nun die Ehe gemacht war, gingen ſie wieder in die Herberg. Lupoldus nahm wunder, daß ſein Herre ſo mild war und ſo reichlich viel Gelds ausgab und ſich doch ſo übel gehub um wenig Geldes, das ihm verſtohlen worden war. Das mühete den Wirt ſehr, daß er nicht den Seckel mit den vierhundert Ducaten gefunden hätt und doch all ihre Beutel durchſucht hätt. Und griesgramet in ihm ſelbſt, gedacht: „Hat er ſo viel auszugeben, ſo muß ich mich noch mehr unterſtehn, ihnen die Taſchen zu leeren.“ Nun wußte der Wirt, daß ſie zu Nacht groß Ker-



Digitized by Google

zenlicht ließen brinnen, die sie insonderheit hatten lassen machen. Und als sie aber zu des Kaisers Fest gangen waren, macht sich der Wirt aber in ihre Kammer und bohrt Löcher in die Kerzen und thät Wasser darein und überkleibet das und richt die Kerzen also zu: wenn sie zwo Stunden brannten, so erloschen sie von ihnen selber. Nun war es um die Zeit, daß des Kaisers Fest schier ein End hätt. Gedachte der Wirt, Fortunatus würd auch nit länger bleiben, und er müßte sich nit säumen. Und unterstund sich die Nacht aber, seinen Gästen einen Schaden zuzufügen, wartet eben, wann das Licht erlöschen würd; hätt ihnen auf die Nacht den besten Wein, so er ankommen mocht, zu trinken geben, war selber auch fröhlich mit ihnen gewesen, auf das er meinet sie sollten stark schlafen, als auch gemeiniglich geschieht, daß die Menschen auf wohl Trinken stark und bald entschlafen. Als sie zu Bett gingen und ihr Nachtlicht zugeordnet hatten, hätt ein jeder sein bloß Schwert bei ihm, und meinten, ohn alle Sorge zu schlafen, als sie auch thäten.

## ¶ Wie Fortunatus Wirt zu Constantinopel nachts in die Kammer kam zu stehlen/ und Lupoldus den zu Tod schlug.

Der Wirt schlief aber nit, sondern er gedachte sein Fürnehmen zu vollbringen. Und da er



Digitized by Google

sah, daß das Licht erloschen war, schloff er aber durch das Loch und kam zu Lupoldo, und finge an ihm unter dem Kopf zu knüstern. Nun schlief Lupoldus nit, und hätt gar ein wohlschneidend Messer also bloß bei sich auf der Decken liegen: und eilends erwischt er das Messer und hieb gegen ihn; der Dieb ducket sich, aber nit genug; und verwundet ihn so hart in seinen Hals, daß er weder Ach noch Weh sprach und also tot lag. Lupoldus rufet den Knechten gar zorniglich, sprach: „Warum habt ihr das Licht erlöscht?" Sie sagten alle und jeder insonderheit, sie hätten es nit gelöscht. Lupoldus sprach: „Geh einer bald und zünd ein Licht an und stehet ihr andern mit euren bloßen Schwertern unter die Thür, und lasset niemand hinaus: es ist ein Dieb in der Kammer." Der ein Knecht lief bald und brachte ein Licht; sprach: „Thut die Thür wohl zu, daß uns der Dieb nit entrinn." Und fingen an zu suchen und kamen gleich an den Ort, da Lupoldus gelegen war; da funden sie den Wirt mit dem verwundeten Hals also tot liegen. Da das Fortunatus hört, mögt ihr wohl glauben, daß er böser erschrak dann all sein Tag je, und sprach aber: „O Gott, daß ich je gen Constantinopel kommen bin! Nun war es ein kleine Sach, daß wir alle um unser Gut kommen wären; jetzund sein wir alle um unser Leib und Gut kommen. O allmächtiger Gott, komm uns Armen zu Hilf, dann uns sonst niemand



Digitized by Google

helfen kann noch mag. Wir sein fremd, und daß wir unsern Glimpf schon sagen, so wird uns nit geglaubt. Bieten wir dann viel Gelds zu geben, so gedenken sie: sie haben das Leben zuvor verwirkt, wenn wir das nehmen, so haben wir viel Gelds, es wird uns doch sonst von ihnen." Herr und Knecht stunden und sahen den toten Körper an und von Not und Angst zitterten sie, daß keiner reden konnt, und Fortunatus allermeist. Denn derselbe wußte, wie es ihm vor gangen war zu Lunden, da der Edelmann in einem Haus ermordet war, dabei er nit gewesen war, keine Schuld daran hatte und ihm ganz unwissend war. Fortunatus sprach zu Lupoldo: „O weh, wie hast du uns so übel gethan, daß du den Wirt zu Tod hast geschlagen, hättest du ihn verwundet bis auf den Tod und doch nit gar zu Tod geschlagen, so wollten wir mit der Hilfe Gotts und mit baarem Geld unser Leben fristen." Lupoldus sprach: „Es ist Nacht gewesen, ich wußte nit, was ich traf. Ich schlug nach einem Dieb, der mir unter dem Kopf knüstert, der uns zuvor das Unser gestohlen hat; den hab ich troffen. Und wollte Gott, daß man wüßt, in was Gestalt er zu Tod erschlagen ist, so bedürften wir uns nichts besorgen, weder für Leib noch Gut." Fortunatus sprach: „O wir mögen darzu nit kommen, daß wir den Wirt zu einem Dieb machen, seine Freunde lassen es nit geschehen. Uns hilft weder Rede noch Geld." For-



Digitized by Google

tunatus gedachte in ſeiner Angſt: „Hätte ich einen guten Freund, dem ich meinen Seckel dürfte vertrauen und ihm des Seckels Kraft kund thun: wenn wir dann gefangen würden und ſagten, wie es ein Geſtalt gehabt hätt, und man ſo wenig Geld bei uns fünde, käme dann der gut Freund und böte dem Richter eine große Summ für uns zu geben: zweifelt mir nit, der Richter nähm vier oder fünftauſend Ducaten und ließ uns mit dem Leben davon kommen.“ Und als er ihm das gedacht hätt, gedacht er wieder: „Wem ich den Seckel gieb, dem wird er ſo lieb, daß er ihn mir nit wieder giebt, und wird dem Richter große Schenkung thun, daß er eile und uns radbrech, um daß der große Mord nit ungerochen bleib; und wird ſagen, Schand und Laſter wäre es, wenn man ſagte, daß die Gäſte den Wirt ermordet hätten und die nit ſollten geradbrecht werden“; und fand alſo in ihm ſelbſt, daß es nit zu thun wäre, den Seckel von ihm zu geben. Fing aber an, Gott gar inniglich anzurufen aus bitterm und von ganzem Grund ſeines Herzens. Da Lupoldus ſah, daß ſein Herr und Knecht ſo gar erſchrocken und betrübt waren, ſprach er: „Wie ſeid Ihr ſo verzagt, hie hilfet kein Trauren, die Sach iſt geſchehen, wir können den Dieb nimmer lebendig machen. Laßt uns Vernunft brauchen, wie wir durch die Sach kommen.“ Fortunatus ſprach, er wüßte nit zu raten, dann daß er aber gedacht, warum



Digitized by Google

er nit Weisheit für Reichtum erwählet hätt, so er es wohl hätt mögen thun; und sprach zu Lupoldo, wüßte er etwas Gutes zu raten, daß er das thäte, dann er jetzt wohl säh, daß es not wäre. Lupoldus sprach: „So folget mir und thut, was ich Euch schaff; so will ich uns mit der Hilfe Gottes mit Leib und Gut und ohne alle Hinderniß von hinnen bringen." Der tröstlichen Wort wurden sie froh.

## Wie Lupoldus den toten Wirt nachts in einen Brunnen warf/und sie darvon kamen.

Lupoldus sprach: „Nun seid still und rede niemand, und verberget das Licht." Und er nahm den toten Wirt auf seinen Rücken, und trug ihn hinten in der Herberg bei dem Stall, da war gar ein tiefer Brunnen, darein warf er den Wirt mit dem Kopf vorab; und war das Wasser so tief, daß ihn niemand sehen mocht. Solches geschah um die Mittennacht, daß es niemand gehört noch gesehen hätt. Kam wieder zu Fortunato und sprach: „Ich hab uns des Diebs abgeholfen in Maß, daß man in guter Weil nit weiß, wo er hinkommen ist. Zweifelt mir nit, daß er niemand gesagt hab, daß er daher kommen wöllte, uns zu bestehlen, also daß niemand weiß, daß ihm von uns Leid geschehen sei. Darum seid fröhlich." Sprach er zu den Knechten: „Geht zu den Rossen und rüstet die zu, und



Digitized by Google

fanget an und ſinget, ſaget von ſchönen Frauen, und luget, daß keiner keine traurige Gebärde hab; alſo wollen wir auch thun. Und ſobald es Tag werden will, ſo wollen wir hinweg reiten, und will uns in ſechs Stunden führen: und hätten wir den alten und jungen Kaiſer von Conſtantinopel erſchlagen, wir wollten darvon kommen." Dieſe Wort höret

Fortunatus gern und fing an, ſich fröhlich zu haben, mehr dann er im Sinn hatte, und da die Knecht fröhlich waren und die Roß zugerüſtet hätten, rufften ſie den Knechten des Wirts und den Mägden, und ſandten nach Malveſier, den man da gut fand, mußt jedermann voll ſein, und ließ den Knechten einen Ducaten zu Letze und den Mägden auch einen,



Digitized by Google

und waren guter Ding. Lupoldus ſprach: „Ich hoff, wir kommen in einem Monat wieder, ſo wollen wir erſt einen guten Mut haben.“ Fortunatus ſprach zu den Knechten und Mägden: „Gnadet uns dem Wirt und der Wirtin, ſagt ihnen, ich wollt ihnen den Malveſier an das Bett bracht haben; gedacht ich, Ruhe thät ihnen baß.“ Und alſo mit ſolchen ſcherzlichen Worten ſaßen ſie auf und ritten hinweg gen der Türkei wärts eilend; hatten Sorg, ob man ihnen nachritt, und doch ſo ritt ihnen niemand nach; wie es dem Wirt ging, da fragten ſie nit nach. Und kamen alſo in des türkiſchen Kaiſers Land, in ein Stadt, heißt Karofa. In der Stadt hätt der türkiſch Kaiſer einen Amtmann, dem befohlen war, den chriſtlichen Kaufleuten oder Pilgern Geleit zu geben, zu ihm oder ſonſt durch ſein Land zu reiten. Das wußte Lupoldus wohl, und ſobald er dahin kam, ging er zum Amtmann und ſagte, ihrer wären fünf Wallbrüder, die begehrten Geleit und einen Trutzelmann, der mit ihnen ritte. Sagte er: „Ich geb Euch Geleit genug, doch ſo will ich vier Ducaten von einem haben und dem Knecht alle Tag einen Ducaten und Zehrung.“ Lupoldus wehrt ſich ein wenig, doch machte er nit viel Wort und gab ihm das Geld. Er gab ihm ein verſchrieben Geleit und ſandte ihn zu einem wohlwiſſenden Mann, darmit er meinte ſie verſorgt wären; und ritten alſo durch die Türkei. Da nun Fortunatus



Digitized by Google

ſah, daß er kein Sorg mehr haben durft, und ihm der Schreck, ſo er zu Conſtantinopel empfangen hätt, auch vergangen war, fing er erſt wieder an fröhlich zu werden und Scherzred mit den Seinen zu treiben, und ritten alſo an des türkiſchen Kaiſers Hof; ſahen den großen Reichtum und große Menge des Volks, ſo er vermocht, als er zu Feld zog, darob er wunder nahm, daß ein Mann ſoviel Volkes zuſammen mochte bringen, daß auch ſoviel der verleugneten Chriſten unter dem Volk war; das ihm ſehr übel gefiel. Er blieb nit lang an dem Hof, und zog durch die Wallachei, durch die kleine und durch die große; darinnen herrſchet Tracole Wayda; und kam in das Königreich Boſſen, iſt bei 160 Meilen; von Boſſen zog er in das Königreich Croacien, iſt bei 60 Meilen. Von Croacien ins Königreich Dalmacien, iſt 30 Meilen. Von Dalmacien gen Ofen, iſt die Hauptſtadt des Königreichs von Hungarn, iſt 60 Meilen. Von Ofen gen Cracka, iſt die Hauptſtadt des Königs von Polen, iſt 100 Meilen. Von Cracken gen Koppenhagen, die Hauptſtadt des Königreichs Dänmark, iſt bei 200 Meilen. Von Koppenhagen gen Stackshalin, iſt die Hauptſtadt des Königreichs von Schweden, iſt bei 80 Meilen. Von Stackshalin gen Pergon in das Königreich Norwegen, iſt 70 Meilen, von Norwegen durch Schweden und durch Dänmark, iſt bei 200 Meilen, bis gen Prag, das iſt die Hauptſtadt



Digitized by Google

des Königsreichs Böhmerland. Und da er also die Länder und die Königreich alle durchzogen, ihre Sitten und Gewohnheiten und ihren Glauben gar eben gesehen und gemerkt hätt, auch selbst ein Büchlein hätt gemacht, darinnen er aller Könige und Herzogen, Grafen, Freien Macht und ihr Vermögen beschrieben, und auch, was die geistlichen Fürsten, Bischöff, Aebt, Prälaten, von Land und Leuten waren, dazwischen er gezogen war, und was ein jeder vermochte, thät er großen Fleiß mit Lupoldus Hilfe und Rat, der die Lande zuvor alle durchfahren war. Er hatte auch von jedem König erlangt die Kleinode, so sie ausgeben. Die hätt er nit lieb von deßwegen, was sie wert waren; sondern daß er sie selbst alle mit seiner eignen Person verdienet und geholet hätt; die er auch alle mit ihm heimbrachte und sie für einen Ehrschatz behielt. Als er nun zu Prag ausritt, zog er zunächst durch der Herzogen von Sachsen und durch Franken Land. Da mag ein jeder gedenken, der die Land gewandelt ist: hätte man bei Fortunato einen so reichen Seckel gewußt, ihm wäre gutes Geleits not gewesen, und besonders in etlichen Landen, da viel notiger Reiter und Stauden-Schnapper innen sind. Gott gab ihm aber Glück, daß er allenthalben durch kam. Darnach zog er zu dem nächsten auf Augspurg, von dannen er mit etlichen Kaufleuten, denen er große Freundschaft thät und aller



Digitized by Google

Kostung frei hielt, in wenigen Tagen gen Venedig kam.

## Wie Fortunatus wieder in Cypern kam/ sich aller Ding fast ratlich hielt/ und einen köstlichen Palast bauet.

Und als er nun gen Venedig kam, freuet er sich und gedacht: „Hie seind viel reicher Leut, hier darfst du dich auch merken lassen, daß du Geld habest.“ Und fragt nach den köstlichen Kleinoden, die ihm auch alle fürbracht wurden, unter denen viel waren, welche ihm gefielen. Wie man ihm die bot, so ging er nit ungekauft darvon, dardurch die Venediger eine große merkliche Summa baar Geld lösten, und ward gar groß und hoch gehalten. Nun wußte er wohl, daß er nit viel Hausrat, Gewand und andres gehabt hatte, als er von Famagusta gefahren war, und wie er seinen Vater Theodorum und seine Mutter Gracianam in großer Armut gelassen hatte. Also fing er an und ließ sich schön köstlich Gewand machen, und viel Hausrat kaufet er; was man in ein Haus bedarf, kaufet er alles zwiefach, und dinget sich und sein Gut auf eine Galeere, fuhr also gen Cypern und kam gen Famagusta; und war nun wohl fünfzehen Jahr aus gewesen. Und als er in die Stadt kam, ward ihm gleich gesagt, wie sein Vater und Mutter gestorben wären,



Digitized by Google

das ihm nun fast leid war. Also bestellt er ein groß Haus um einen Zins, darein er ihm ließ seinen Plunder führen, und dinget mehr Knecht und Mägd, und fing an zu hausen gar herrlich und ward gar loblich von jedermann empfangen und gehalten. Männiglich nahm Wunder, von wannen ihm käm so großer Reichtum, da doch der mehrer Teil Leut wohl wußten, daß er in großer Armut von dannen kommen war. Und als er aber in Famagusta war, ging er und kauft seines Vaters Haus, und noch mehr Häuser darzu, und ließ die alten abbrechen, fing an und bauet da einen köstlichen Palast. Den ließ er machen auf das allerzierlichst, da er gar viel köstliches Gebäu gesehen hatte. Und bei dem Palast ließ er gar eine schöne Kirchen bauen und um die Kirchen ließ er dreizehn Häuser bauen und machen, und stiftet da eine Probstei und zwölf Caplän, die da sollten alle Zeit singen und lesen, und kaufet darzu Zins, Gild und Rent, daß ein Thumprobst sollt haben dreihundert Ducaten und ein Caplan hundert Ducaten ein Jahr, und wenn einer unter ihnen stürb, so sollten sie unter einander wählen, und wann der Probst stürbe, so sollt ihnen der Papst einen andern geben. Er versah die Kirchen mit allen Zierden, und kaufet Zins und Rent, daß man die Kirchen ewiglich mehren sollt, und ließ in die Kirche machen zwei köstliche Gräber; ließ seinen Vater und Mutter ausgraben, da sie lagen,



Digitized by Google

und in das ein Grab legen, und das ander sollt ihm und seinen Erben warten. Und als nun der Palast und die Kirch ganz aus gemacht ward nach seinem Willen und er ein groß Wohlgefallen daran hätt, gedachte er ihm: „Einem solchen Palast, dem ziemet wohl ein ehrsames Wesen"; und satzt ihm für, ein Gemahl zu nehmen. Da man innen ward, daß er des Willens war ein Weib zu nehmen, da war jedermann froh, und kam also aus, daß er eine Ehefrauen nehmen wollt. Da waren viel, reich und arm, edel und unedel: welcher eine hübsche Tochter hätt, der ließ sie zurüsten mit Kleidern und Kleinod, ein jeder so best er mocht, und gedacht ihm ein jeder: „Wer weiß, Gott giebt meiner Tochter das Glück so bald als einer andern." Dann männiglich sah, daß da groß Gut vorhanden war und hätt ein jeder seine Tochter gern dahin gebracht. Also wurden viel Töchter schön gekleidet, die sonst noch lang mußten ohn so gute Kleider gewesen sein. Und da sich soviel Leute aufrüsteten, da war ein Graf nit weit von Famagusta, der hatte drei Töchter, die vor den andern Töchtern schön waren; dem riet der König, er sollte ihm seine Töchter lassen antragen, und wo es ihm gefällig wollt sein, so wollt er darzu reden. Der Graf war nit fast mächtig, doch sprach er: „Herr König, so er meiner Töchter eine begehrte, wolltet Ihr mir es raten? Er hat weder Land noch Leut, hat er dann viel baar Geld gehabt oder noch,



Digitized by Google

so seht Ihr wohl, er hat viel Gelds verbauet, das keinen Nutz trägt; so mag er das andere auch ledig werden und zu Armut kommen wie sein Vater zu Armut kommen ist. Dann es ist bald geschehen, daß große Baarschaft verthan wird." Der König sprach zu dem Grafen: „Ich hab vernommen von Leuten, die es gesehen haben, daß er soviel köstlicher Kleinode hat, man kaufet eine Grafschaft darum, und ist ihm doch keines feil; so hör ich soviel von ihm sagen, wie er soviel Land und Königreich durchfahren hat. Halt ihn dafür: wüßte er nit, seine Sachen zu einem guten End zu bringen, er hätte nit so einen köstlichen Palast gebaut, noch eine so köstliche Kirchen lassen machen, die er so ehrlich begabet hat mit guten Zinsen in ewig Zeit. Und wär noch mein Rat, will es ihm gefallen, du gäbest ihm deiner Töchter eine. Und ist es dir gefällig, so will ich darin meinen Fleiß brauchen, in Hoffnung, solches geschehe; dann Fortunatus gefällt mir wohl, und sähe lieber, er hätte ein edel Gemahl denn eine Bäuerin, und würde mich verdrießen, sollte ein ungebornes Weibsbild den Palast besitzen und darin Wohnung haben." Da nun der Graf hört, daß dem König Fortunatus Wesen so wohl gefiel, fing er an und sprach: „Gnädiger Herr König, ich vernehm an Eurer Rede wohl, daß Ihr ein Gefallen darob hättet, daß ich Fortunato meiner Töchter eine gäb. Deß alles nehmt Euch volle Gewalt, an



Digitized by Google

Leib und an Gut." Da der König das verſtund, ſprach er zum Grafen (hieß Graf Nimian): „Send mir deine Töchter meiner Frauen, der Königin, ſo will ich ſie laſſen zurüſten, in Hoffnung, ihm werde eine gefallen. Doch ſo würd ich ihm die Wahl geben, daß er nähme, welche er wöll; ſo will ich dir zu lieb die Heirat alſo machen, daß du kein Heiratgeld bedarfſt geben. Müßt man aber etwas geben, ſo will ich es ſelbſt geben, ſo du mir ſo freie Gewalt über Leib und Gut geben und befohlen haſt." Graf Nimian danket ſeiner königlichen Gnaden und ſprach, was ſeine königliche Gnade ſchaffte, wollte er thun. Und nahm Urlaub von dem König, ritt heim zu ſeinem Gemahl und ſagt ihr alle Sachen, was ſich zwiſchen ihm und dem König verlaufen hätt. Das gefiel der Gräfin alles wohl, denn allein, daß ihr Fortunatus nicht genug edel däuchte, und daß er auch die Wahl ſollt haben unter den drei Töchtern, dann ihr eine unter den dreien faſt ſehr lieb war. Der Graf fragt ſie, welche es wäre, das wollte ſie ihm mit nichten ſagen. Doch folget ſie ſeinem Willen und rüſtet die Töchter zu, gab ihnen eine Zuchtmeiſterin, Knecht und Mägd, als es dann ſolchem Adel geziemt; kamen alſo an des Königs von Cypern Hof. Da wurden ſie alle drei und alle die, ſo mit ihnen kommen waren, ehrlich und wohl empfangen von dem König und der Königin. Und wurden da unterweiſet Hofzucht und was zu ade-



Digitized by Google

ligen Sachen gehört, deß ſie zuvor auch zu guter Maß unterrichtet waren. Sie waren auch faſt ſchön, noch nahmen ſie von Tag zu Tag zu und wurden noch ſchöner. Und da es den König gedäuchte, da ſandte er eine ehrſame Botſchaft nach Fortunato, daß er zu ihm käm; ihm ward auch nicht geſagt, warum er nach ihm geſandt hätte. Er wußte aber, daß er einen gnädigen Herrn am König hatte und rüſtete ſich eilends zu, ritt fröhlich zu ſeinem Herren König und ward von ihm gar ſchön empfangen. Und ward der König zu ihm ſprechen: „Fortunate, du biſt mein Hinterſaß, und ich vermein: was ich dir rate, du ſölleſt mir folgen, dann ich dir Gutes gönne. Ich habe wohl verſtanden, wie du ſo ein köſtliches Haus und Kirchen läſſeſt bauen und nun Mut haſt, dir ein Gemahl zu nehmen; da hab ich Sorg, du möchteſt eine nehmen, die mir nit gefällig wäre, und habe betracht, dir ein Gemahl von allen Ehren zu geben, dadurch du und deine Erben geehret werden ſollen." Fortunatus ſprach: „Gnädiger König, es iſt wahr, ich bin des Willens, mir einen Gemahl zu nehmen. So aber ich verſteh, daß Euer königliche Gnad ſo demütig iſt und ſo gnädig und günſtig ſein will, mich zu verſehen, will ich weiter keine Frag noch keine Sorg nach einer haben, und mein Glauben und Vertrauen ganz in Eure königliche Gnad feſtiglich ſetzen." Da nun der König die Antwort hätt von For-



Digitized by Google

tunato und auch von Graf Nimian und die Töchter in seiner Gewalt hätt, gedachte er sich: „Hie habe ich gut eine Eh zu machen.“ Und sprach zu Fortunato: „Ich habe drei schöne Töchter, und all drei von Vater und Mutter Gräfinn; ist die älteste achtzehn Jahr alt, die heißt Gemyana, die ander ist siebenzehn Jahr alt und heißt Marsepia, und die dritt ist dreizehen Jahr alt und heißt Cassandra. Unter den dreien will ich dir die Wahl lassen und will dir noch mehr Wahl lassen, daß du eine nach der andern magst sehn oder alle drei auf einmal.“ Fortunatus der bedacht sich nit lang und sprach: „O gnädiger Herr König, so Ihr mir eine solche Wahl aufgeben habt, so begehre ich, daß ich sie all drei mög neben einander stehn sehn und jede höre reden.“ Der König sprach zu Fortunato: „Das du begehrest, soll dir geschehen“; und entbot der Königin, sie sollte das Frauenzimmer und ihre Jungfrauen wohl zurüsten, dann er wollte selber darein kommen und einen Gast mit ihm bringen. Das thät die Königin und thät das mit Fleiß, weil sie sich wohl versah, warum es geschähe. Und da es den König Zeit gedäuchte, nahm er Fortunatum allein und wollt mit ihm gehn. Fortunatus sprach: „Gnädiger Herr König, ist es nit wider Euch, so lasset diesen alten meinen Diener mit mir gehn.“ Der König ließ es geschehen, und nahmen Lupoldum den alten Mann mit ihnen und kamen also in das Frauenzimmer.



Digitized by Google

Da ſtund die Königin auf und alle ihre Jungfrauen und empfingen den König gar ehrlich und die Gäſte auch. Alſo ſatzt ſich der König nieder und ſtund Fortunatus neben dem König.

## Wie der König Fortunato drei edle Jungfrauen fürſtellet/ die faſt ſchön und Schweſtern waren/ aus denen er die jüngſte genannt Caſſandra zu Weib nahm.

Alſo ſagte der König: „Laſſet mir kommen die drei Jungfrauen Gemyanam, Marſepiam und Caſſandram.“ Sie ſtunden bald auf und gingen durch den Saal und eh daß ſie zu dem König kamen, thäten ſie dem König dreimal Reverenz und knieten für dem König nieder, als ſie das wohl konnten und ihnen auch wohl anſtand. Der König hieß ſie aufſtehen, das ſie auch thäten; fing an und ſprach zu der älteſten Jungfrauen Gemyana: „Sag mir, biſt du lieber bei der Königin, oder wäreſt du lieber bei Graf Nimian, deinem Vater und der Gräfin, deiner Mutter.“ Sie antwortete dem König und ſprach: „Gnädiger Herr König, mir ziemt zu der Frage keine Antwort zu geben, und ob ich ſchon eins kieſen wollt für das ander, ſo ſoll ich meinen Willen nit brauchen, ſondern was Euer königliche Gnad und mein Herr Vater gebieten, denſelben Geboten ſoll ich gehorſam ſein.“ Alſo ſprach er zu der ande-



Digitized by Google

ren: „Marsepia, sag mir eine Wahrheit. Wer ist dir am meisten lieb, der Graf, dein Herr und Vater, oder die Gräfin, deine Frau Mutter." Sie antwortete und sprach: „O gnädiger Herr König, zu dieser Frag ziemet mir keine Antwort zu geben: ich hab sie beide von ganzem Herzen lieb. So ich eins aber lieber hätt denn das ander, so wäre mir doch leid, daß es mein eigen Herz wissen sollt, sondern sollte das mein Mund verkünden, deß wollte ich mich gar sehr schämen; da ich alle Treue an beiden finden und merken kann." Der König sprach zu der dritten und der jüngsten: „Cassandra, sag mir, wenn jetzt ein schöner Tanz wäre auf unsrer Pfalz von Fürsten und Herren und von viel edelen Frauen und Jungfrauen und es wäre hie der Graf und die Gräfin, Euer Vater und Mutter; das Eine sprach: Tochter, geh zu dem Tanz; und das Andre sprach: geh nit; welchem Gebot wolltest du folgen?" „Allergnädigster Herr König, Ihr sehet und wisset, daß ich gar jung bin, so kommt Vernunft vor den Jahren nit, so mag Euer königliche hohe Vernunft wohl erkennen und ermessen die Begierd der Jungen, und hierum so ziemet mir zu dieser Wahl keine Antwort zu geben; dann so ich eines für das ander erwählet, würde ich in all Weg das eine erzürnen, das ich gar ungern thun wollte." Der König sprach: „Wenn aber eins sein müßt?" Cassandra sprach: „So begehre ich Jahr und Tag, mich darauf zu



Digitized by Google

bedenken und weiser Leut Rat zu haben eh daß ich Antwort zu der Frag gebe." Dabei ließ der König Cassandra bleiben und fraget sie nit fürbaß. Als nun der König Urlaub von der Königin und von den andern in dem Frauenzimmer nahm, ging er in seinen Palast, und folget ihm nach Fortunatus und Lupoldus, und als sie nun in des Königs Kammer kamen, sprach der König zu Fortunato: „Du hast begehret die drei Töchter zu sehen und hören reden. So hab ich dir mehr gethan denn du begehret hast. Du hast sie gesehen stehn, gehn, lang und genugsam reden. Nun lug, welche gefällt dir zu einem ehlichen Gemahl?" Fortunatus sprach: „Gnädiger Herr König, sie gefallen mir all drei wohl, daß ich nit weiß, welche ich kiesen soll, und begehr von Euer königlichen Gnad mir eine kleine Weil zu vergönnen mich zu bedenken mit meinem alten Diener Lupoldo." Der König sprach: „Deß hab frei Urlaub." Also gingen sie mit einander an einen heimlichen Ort. Fortunatus sprach zu Lupoldo: „Du hast gehört und gesehen die drei Töchter so wohl als ich. Nun weißt du wohl, daß niemand so weise ist in seinen Sachen, er soll allweg Rats fragen. Also frage ich dich und begehre deines Rats in der Sach, daß du mir hierin treulich raten wollest, als ob es dein eigne Seel anträf." Lupoldus erschrak gar sehr, da er so hoch ermahnet ward und sprach: „Herr, in der Sache ist mir nit wohl zu raten, dann



Digitized by Google

einem gefällt oft ein Ding fast wohl und seinem eignen Bruder gar nicht. So isset einer gern Fleisch, der ander Fisch; hierum so kann Euch in der Sach niemand raten dann Ihr Euch selbst; dann Ihr seid auch, der die Bürde tragen muß." Fortunatus sprach: „Das alles weiß ich wohl, und daß ich mir ein Gemahl nehm und sonst niemand. Ich wollt aber, daß du mir die Heimlichkeit deines Herzens entschlössest, da du doch so viel Menschen erkannt hast, und nach ihrer Vision oder Gestalt hast du wohl gemerkt, was Treu oder Untreu ihnen ihre Gestalt gegeben hat." Lupoldus riet ungern zu den Sachen; fürchtete, wenn er nit an die riet, die ihm gefiel, daß er dardurch möchte seine Huld verlieren, und fing an und sprach: „Herr, sie gefallen mir all drei fast wohl, ich hab sie auch mit allem Fleiß eine nach der andern wohl durchsehen, und nach ihrer Vision so bedünkt mich, sie seien Schwestern oder Geschwisterkinder; kann auch an ihren Gestalten kein Untreu merken." Fortunatus sprach: „An welche rätest du mir aber." Lupoldus sprach: „Ich will nit zu dem ersten raten; so sollt Ihr auch nit zuerst raten, denn was Euch wohl gefiel, wäre auch unleidlich, daß mir das mißfiele" und sprach: „So nehmet hin die Kreiden und schreibet auf den Tisch in Euern Winkel, so will ich auf diesen in den andern Winkel schreiben." Das gefiel Fortunato wohl, und schrieb also jeder sein Meinung. Und da sie ge-



Digitized by Google

schrieben hatten und jeder des andern Geschrift las, da hatten sie beide Cassandra geschrieben. Deß war Fortunatus froh, daß Lupoldo gefiel, das ihm gefallen hätt, und noch fröhlicher war Lupoldus, daß ihm Gott in seinen Sinn gegeben hätt, daß er auch an die geraten, die seinem Herrn am allerbesten gefallen hätt. Und da sie nun der Sache also eins wurden, ging Fortunatus wieder zu dem König und sprach: „Gnädiger Herr König, als mir Euer königliche Gnad ein Wahl aufgethan hat, die ich billig zu großem Dank und unvergessener Dienstbarkeit gen Euern Gnaden verdienen soll; dann ich mich solcher Wahl unwürdig bedünk und habe es um Eure königliche Majestät nie verdient; doch so steht es mir, daß ich es noch verdien; und ist mein Begehr, daß Ihr mir gebet Cassandra." „Dir geschehe nach deinem Begehren" sprach der König. Und sandte zu der Königin, daß sie zu ihm käme und Cassandra mit ihr brächte; das auch also geschah. Also kam die Königin, brachte Cassandra mit ihr, und er sendete nach seinem Caplan und ließ sie zusammen geben. Deß Cassandra unmutig war, daß sie also sollte vermählet werden ihrem Vater und Mutter unwissend und sie nit sollten darbei sein. Doch der König wollte das also haben, wurden also zusammen vermählet, und als sie nun zusammen geben waren, kamen die andern Frauen und Jungfrauen und der Braut Schwestern und wünscheten der



Digitized by Google

Braut Glück; die zwei Schwestern weineten gar sehr. Fortunatus fraget, warum sie also weineten, da ward ihm gesagt, daß sie der Braut rechte Schwestern wären von Vater und von Mutter. Und also ging er zu ihnen, tröstet sie und sprach zu ihnen: „Trauret nit, Ihr sollt alles Euers Unmuts ergötzt werden.“ Und sendet bald gen Famagusta nach den Kleinoden, so er mit ihm von Venedig gebracht hätt, und schenkt dem König und der Königin die zwei besten, darnach der Braut und ihren Schwestern, und begabet alle Frauen und Jungfrauen, so in der Königin Frauenzimmer waren, gar köstlich; das sie auch zu großem Dank aufnahmen. Und also sandte der König nach Graf Nimian und nach der Gräfin. Da das hört Fortunatus, da rüstet er zu Lupoldum und gab ihm baar tausend Ducaten, daß er die sollte der Gräfin in ihren Schoß schütten und ihr sagen: ihr Tochtermann, der schenket ihr die, daß sie fröhlich auf die Hochzeit käm. Nun war die Gräfin unmutig, daß Fortunatus die jüngste Tochter genommen hätt, da sie ihr die liebste war. Da ihr aber Lupoldus die tausend Ducaten in ihren Schoß schüttet, da ließ sie den Unmut fahren und rüstet sich mit sammt dem Grafen von Stund an ehrlich zu mit wohlgekleidetem Hofgesind, mit Wagen und was zu den Ehren gehört, und kamen zu dem König. Da wurden sie ehrlich empfangen, und war ihnen in der Herberg gar köstlich zugericht mit



Digitized by Google

Zierden, auch mit aller Kost und Trank, was man bedurfte, daß Graf Nimian zu der Gräfin sprach: „Frau, wir sein mehr hie gewesen, uns ist solche Ehr nie erboten worden. Haben wir so einen gnädigen König überkommen oder so einen mächtigen Tochtermann durch unsre Tochter Cassandra, so sollen wir Gott loben, Ehr und Dank sagen, daß er uns solch Gnad verliehen hat." Und als sie kommen waren, sprach der König zu Fortunato: „Ich will lassen zurüsten die Hochzeit und will, daß die Hochzeit hie vollbracht werd." Fortunatus sprach: „Gnädiger König, lasset mich die Hochzeit in Famagusta haben in meinem neuen Haus, das noch nie eingeweiht, noch keine Freud darinnen vollbracht ist." Der König sprach: „Ich wollte es darum thun, daß Graf Nimian und dir destominder Kosten darüber gangen wär." Fortunatus sprach: „Mich soll kein Kosten dauern noch reuen, und bitt Euer königliche Majestät, daß Ihr selber persönlich mit sammt der Königin und allem Euerm Volk gen Famagusta kommen wöllet; kann ich dann Euern Gnaden und denen, so mit Euch kommen, nicht Ehr erbieten als Ihr würdig wäret, so sollt Ihr doch keiner Dinge Mangel haben so wenig als Euer Gnaden hie hat."



Digitized by Google

## Wie ihm der König mit sammt der Königin dieselbe schöne Jungfrauen mit Namen Cassandra heimführt mit großen Ehren/ und köstliche Hochzeit hätt.

Da der König hört, daß Fortunatus so reichlich redet, gedacht er: „Ich will doch gern sehen das Wesen" und sagt ihm zu: „Dein Wille geschehe, reit hin und rüst dich zu; so will ich mit der Königin kommen und dir bringen dein Gemahl, Schwäher und Schwieger, und Volks genug." Deß war Fortunatus froh, und danket dem König und sprach: „Ihr sollt nit lang aus sein, in drei Tagen wird alles Ding zugericht." Und ritt also eilends gen Famagusta und luget, was ihm mangelte oder gebrach, das ließ er alles kaufen. Nun hatte der König oft Hof zu Famagusta, daß ihm nit seltsam war, dahin zu kommen; und also kam der König mit großem Volk und ward gar schön empfangen von den Seinen, als da billig ist. Und ward da große Freud vollbracht mit Tanzen, Singen, und köstlich Saitenspiel gehört. Sobald eins aufhört, fing ein anders an. Das trieb man die ganze Nacht, und ward also die schöne Jungfrau Cassandra Fortunato zugeleget in dem schönen neuen Palast, der nach aller Lust gebauet war. Wer darein kam, den nahm Wunder von der schönen Gezierde, so darinnen war. Nun wiewohl der Braut Mutter sah, daß



Digitized by Google

alle Ding köstlich zugingen, noch gefiel es ihr nicht, so er nit eigen Land noch Leut hätt; und sie sagt das ihrem Herren, Graf Nimian. Der sprach: „Bekümmer dich nit; ich hoff, er verseh unsre Tochter nach Ehren.“ Und des Morgens früh kam der König und sein Schwäher und Schwieger, und forderten der Braut die Morgengab. Fortunatus sprach: „Ich hab weder Land noch Leut, ich will ihr geben fünf tausend baar Ducaten, darum kaufet ihr ein Schloß oder eine Stadt, darauf sie versorget sei.“ Der König sprach: „Diesen Sachen weiß ich zu thun. Hie ist der Graf von Ligorno, der hat Not und muß baar Geld haben und hat ein Schloß und Stadt drei Meilen von hinnen, heißt Larconube, ist als viel gesprochen als zum Regenbogen, die wollen wir ihm abkaufen, Land und Leut und alle Eigenschaft.“ Sandten also nach dem Grafen und kauften ihm die Stadt und Schloß ab um siebentausend Ducaten. Da gab er Lupoldo den Schlüssel zu einem Kasten, so in seiner Schlafkammer war, der zahlte sie baar, und ward der Kauf also beschlossen und die Brief angegeben und gab der Graf von Ligorno seine Gerechtigkeit auf vor dem König in Cassandra Hand, frei ledig, nimmermehr keinen Anspruch zum gemeldten Schloß noch Stadt zu haben. Da ward viel zum Kauf geredet. Einer sprach, es wär zehntausend Ducaten wert, der ander sprach: „Hätt ich soviel baar Geld, ich



Digitized by Google

wollte es nit darum geben." Doch da es geſchehen war, fing erſt an der Braut Mutter fröhlich zu werden und ſich zur Kirchen zu rüſten. Und war die Kirch, ſo er hatte laſſen bauen, gar köſtlich zugericht, die nit fern von dem Palaſt war. Und als nun das Amt vollbracht war, ging der König, der Bräutigam und die Braut und jeder nach ſeinem Stand in den Palaſt zur Mahlzeit, die ſo köſtlich bereitet war; dann ein jeder wohl kann merken: wo man Gelds genug hat, daß man nit darf ſorgen, daß Gelds gebricht, da mag man wohl reichlich und köſtlich leben ohn Sorg, als auch auf der Hochzeit aus und aus geſchah, denn da ward nichts geſpart.

## Wie Fortunatus dem König und der Königin zu Gefallen drei Kleinode ausgab/ darum die Herren/ Ritter und Edelleut drei Tag ſollten ſtechen.

Als man nun fröhlich war, gedachte Fortunatus, wie er etwas zurüſte, damit dem König und der Königin die Weil nit lang würd, und gab aus drei Kleinode. Das erſte war ſechshundert Ducaten wert, darob ſollten die Herren, Ritter und alle Edlen drei Tag ſtechen: wer da das Beſte thät und dem der Preis geben würd, der ſollte das Kleinod haben. Mehr gab er aus ein Kleinod, vierhundert Ducaten



Digitized by Google

wert: darum ſollten ſtechen die Bürger und ihre Genoſſen auch drei Tag, und wer das Beſte thät, der ſollt das ſelb Kleinod gewonnen haben. Mehr gab er aus ein Kleinod um zweihundert Ducaten: darum ſollten ſtechen alle reiſigen Knechte, ſie wären der Herren oder der Städte, auch drei Tag, und wer das Beſte thät, dem ſollt auch das Kleinod wer-

den. Da möget ihr wohl glauben, daß da großer Fleiß gebrauchet ward, daß ein Jeder in ſeinem Sinn gern das Beſte gethan hätt, von Ruhmes wegen der ſchönen Frauen und Jungfrauen, ſo dann zugegen waren, auch um den Gewinn und Kleinod. Alſo ſtach man zwo oder drei Stund, und dann ſo tanzet man, dann ſo aß man. Das Weſen und



Digitized by Google

Freudenſpiel trieb man vierzehen Tag; da wollte der König nit mehr bleiben, und als er hinweg zog, ritt männiglich mit ihm. Fortunatus hätt gern geſehen, daß man länger da wär geblieben, und beſonders hätt er gern geſehn ſeinen Schwäher und Schwieger. Das wollten ſie nit thun, dann ſie ſahen die großen Koſten, ſo über ihn gingen, und fürchteten, er möchte dadurch in Armut kommen, und wollten nit bleiben. Als nun der König hinweg ritt, da machte ſich Fortunatus auch auf und gab dem König das Geleit fern hinaus, füget ſich zu dem König und danket ihm, daß er ihn nit verſchmäht hätt und auf ſeine Hochzeit kommen war; und nahm alſo gar demütiglich Urlaub von dem König und der Königin, von Graf Nimian und der Gräfin ſeinem Schwäher und Schwieger, und von allem Volk; danket männiglich, daß ſie alſo auf ſeinem Feſt geweſen waren und ritt wieder zu ſeiner ſchönen Caſſandra. Da nun das fremde Volk alles hinweg war, fing er an ein neue Hochzeit, und lud da erſt alle Bürger und Bürgerinn, und hatte ein groß Feſt mit ihnen. Das trieb er acht Tag, dardurch er ihm eine große Gunſt und Wohlwollen von der ganzen Stadt zu Famaguſta machet.

Da alſo dasſelbe Feſt und Wohlleben ein Ende hätt, wollte er nun ein ruhig Leben an ſich nehmen, und ſprach zu Lupoldo: „Guter Freund, gieb mir zu verſtehn, was dein Wille ſei. Ich will



Digitized by Google

dir drei Wahlen geben, da erkiese welche du willst, die soll dir geschehen: Willst du heim, so will ich dir vier Knecht zugeben, die dich ehrlich heim geleiten und dir darzu geben, daß du dein Lebtag ein Auskommen hast; oder willst du hie zu Famagusta sein, so will ich dir ein eigen Haus kaufen und darzu geben, daß du drei Knechte und zwo Mägd habest, die dein pflegen und dir keinen Mangel lassen; oder willst du bei mir in meinem Palast sein und aller Ding deine Notdurft haben, so gut als ich selbst? welches du erwählest, soll dir zugesagt und redlich gehalten werden." Also fing Lupoldus an und danket ihm der großen Erbietung und Wahl, so er ihm aufgethan hätt, und er hätte es nie verdient um Gott noch um ihn, daß ihm erst in seinen alten Tagen soviel Ehr und Gutheit widerfahren sollt, und sprach: „Mir ziemt nit heim zu reiten, ich bin alt und schwach und möchte unterwegs sterben. Wäre aber Sach, daß ich schon heim käme, so ist Hybernia ein grob hart Land, da weder Wein noch ander edel Frücht innen wachsen, deß ich jetzund hie gewohnet bin, und würd sterben. Daß ich dann meine Wohnung möcht bei Euch haben, ist mir auch nit aufzunehmen: ich bin alt und ungestalt; so habt Ihr ein schön Gemahl, viel hübscher Jungfrauen und hübsche Knechte, die Euch alle viel Kurzweil können machen, deren ich allen unwert würde, denn alten Leuten gefällt nit allweg



Digitized by Google

das Weſen der Jungen; wiewohl mir an Eurer tugendreichen Güte nit zweifelt. So kies und erwähl ich (iſt es nit wider Euch), Ihr wöllet mir ein eigen Weſen beſtellen, darinnen ich mein Leben mög vollenden. Doch bitt und begehr ich, daß ich damit nit aus Eurer Liebe noch Rat geſetzt werd, dieweil uns Gott das Leben gönnt." Das ſagt ihm Fortunatus zu, und hätt auch ſeinen Rat ſo lange er lebt; und kauft ihm ein eigen Haus, gab ihm Knecht und Mägd, dazu alle Monat 100 Ducaten. Deß freuet ſich Lupoldus, daß er nit mehr auf den Dienſt warten mußt, ſondern er ging nieder und ſtund auf, er aß und trank, früh oder ſpat, wie ihm das füget, und war ſein Sach richtig; nit deſtominder ging er alle Morgen in die Kirchen, da Fortunatus hinging, und ergötzet ſich gar fleißiglich; darbei Fortunatus ſeine Treu ſpürte. Als nun Lupoldus alſo lebt in großen Ehren ein halb Jahr, da ward er krank und mit tötlicher Krankheit umfangen. Da ward nach viel Aerzten geſandt; ihm mocht aber niemand helfen, und ſtarb alſo der gut Lupoldus. Da war Fortunato gar leid und ließ ihn gar ehrlich begraben in ſeiner Kirchen.



Digitized by Google

## ¶ Wie Fortunato ein Sohn geboren und Ampedo genannt ward/ darnach aber ein Sohn/ Andolosia geheißen.

Als nun Fortunatus und sein Gemahl Cassandra bei und mit einander in großen Freuden lebten und alles deß genug hatten, daß man leben soll, und keinen Mangel, baten sie Gott gar treulich, daß er ihnen Erben wöllt verleihen; dann er wohl wußte, daß die Tugend des Seckels seine Kraft verlieren würd, wo er nit ehelich Leiberben überkäme. Doch sagt er es Cassandra nit, sondern gab ihr zu verstehn, wie er so gern Erben von ihr überkommen wollte. Als nun Gott alle ernstlichen Gebete erhört, erhöret er sie auch, und ward die Frau schwanger und gebar einen Sohn, deß Fortunatus und männiglich mit ihm erfreuet ward; der ward getauft und geheißen Ampedo. Darnach bald ward Cassandra aber schwanger und brachte noch einen Sohn, ward auch mit Freuden getauft und geheißen Andolosia, also daß Fortunatus zween wohlgeschaffen hübsch Knaben hätt, die er und seine liebe Cassandra mit großem Fleiß und Liebe erzogen. Jedoch Andolosia war allzeit etwas frecher denn Ampedo, als sich hernach wohl erzeiget. Und wiewohl Fortunatus gern mehr Erben bei Cassandra gehabt hätte, so gebar sie doch nit mehr, das ihr gar sehr leid war, denn sie hätte gern auch eine Tochter



Digitized by Google

oder zwei gehabt. Da nun Fortunatus zwölf Jahr bei Cassandra war gewesen, und versah sich, daß er keinen Erben mehr überkommen könnte, fing ihn an zu verdrießen, also in Famagusta zu sein, wiewohl er alle Kurzweil hatte mit Spazierenreiten, mit hübschen Rossen, mit Federspiel, Jagen, Hetzen, Beitzen. So nahm er ihm für: er wäre durchzogen alle Königreich, so in der Christenheit wären, und ward ihn verlangen, daß er auch vor seinem Tod der Heiden Land und die Heidenschaft, Priester Johanns Land, Indiam die groß, die mittel und die kleineſt alle durchzöge. Und fing an und sprach zu Cassandra seinem Gemahl: „Ich habe ein Gebet an dich zu legen und hab im Willen, etwan hinzureisen: will ich dich bitten, du wölleſt deinen Willen darzu geben." Sie sprach, wohin ihm doch sein Gemüt stünde? Er hub an und saget ihr, sein Fürnehmen wär, wie er die Reis in drei Jahren nit vollbringen möcht. Cassandra erschrak, doch meint sie, ihm wäre der Rede nit ernst, und sprach: „Wo wöllet Ihr hin, da Ihr mehr Freud, Wollust, schöner Behausung möchtet haben dann hie bei Weib und Kind? Ihr möchtet wohl kommen, da Euch nit so wohl wär." Fortunatus sprach: „Ich zeuch nit aus um Wollust, Wohlleben, noch um Gut zu gewinnen. Ich hab das halb Teil der Welt gesehn, so will ich das ander Teil auch besehn, und sollte ich mein Leben darum verlieren. Und kann das nit



Digitized by Google

aus meinem Gemüt bringen; darum so gieb deinen Willen darein, dann das mag niemand wenden denn Gott und der Tod." Da Cassandra höret, daß ihm des Fürnehmens ernst war, erst erschrak sie sehr, und fing an, ihn zu bitten, daß er von seinem Fürnehmen ließe, es würd ihn gereuen; daß er zuvor umgezogen wär, das wäre alles in der Christen Land, wär er jung und stark gewesen und hätt mögen viel erleiden, das nun nit mehr wär, dann Alter vermag nit, was der Jugend gar leicht ist. „Auch seid Ihr gewohnet, ein ruhig Leben zu haben, was wollet Ihr Euch erst zeihen, daß Ihr unter die falschen Heiden ziehen wollet? Nun höret Ihr doch alle Tag, daß die Heiden keinem Christen weder treu noch hold mögen sein, sondern sie seind darauf von Natur geneigt: wo sie die Christen möchten bringen um Leib und Gut, daß sie das thun." Und fiel ihm um den Hals gar freundlich und sprach: „O allerliebster Fortunate, o allerliebster und getreuester Gemahl, o du meines Herzen Wohlgefallen, o in den mein Seel und mein Leib alle ihre Treu gesetzt hat, ich bitt Euch um der Ehre Gottes und um der Jungfrau Maria willen, ehret mich armes Weib und Eure lieben Kind, und schlaget die fürgenommen Reis aus Euerem Gemüt und Herzen, und bleibet hie bei uns; und habe ich Euch in einigerlei Dingen erzürnet, oder gethan, darinnen Ihr ein Mißfallen habet, das sollt Ihr zu verstehn



Digitized by Google

geben: es ſoll hinfüro vermieden bleiben und nit mehr geſchehn." Und weinete gar inniglich und war ſehr betrübt. Fortunatus ſprach: „O allerliebſtes Gemahl, gehab dich nit ſo übel. Es iſt um ein kleine Zeit zu thun, ſo komm ich mit Freuden wieder und verheiß dir jetzund, daß ich dann nimmermehr von dir ſcheiden will, ſo lang uns Gott das Leben verleiht." Caſſandra ſprach aber: „Wenn ich Eures Herwiederkommens gewiß wär, ſo wollt ich Eurer Zukunft mit Freuden warten, und wo Ihr hin wolltet ziehen ohn an die untreuen Ort, unter die ungläubigen Leut, die da der Chriſten Blut allzeit begehren, ſo wäre es mir doch nit ſo ſchwer." Fortunatus ſprach: „Dieſe Reiſe mag niemand wenden dann Gott und der Tod. Und wenn ich von hinnen ſcheid, ſo will ich dir ſoviel Baarſchaft laſſen: ſo ich nit herwieder käm, daß du und die Kind Euer Leben lang wohl möget in Freuden leben." Da Caſſandra ſah und merkte, daß da kein Bitten helfen mocht, da fing ſie an und ſprach: „O allerliebſter Gemahl, ſo es nit anders mag geſein dann daß Ihr ſo fern von uns wöllt: mag es dann geſein, ſo kommet doch deſto eh herwieder, und die Treu und Lieb, ſo Ihr uns bisher bewieſen habet, laſſet aus Eurem Herzen nit kommen; ſo wollen wir Gott Tag und Nacht für Euch bitten, daß er Euch verleihe Geſundheit, Fried und gut Wetter, und Wohlwollen von allen denen, durch der Hand und Ge-



Digitized by Google

walt Ihr kommen werdet." Fortunatus ſprach: „Nun wolle Gott, daß dies Gebet an mir vollbracht werd, ſo getraue ich Gott, ich komm herwieder eh dann ich mir fürgenommen hab. Ich hoffe, ich vollende mit der Hilf Gottes meine Reiſe gar bald und glücklich."

## Wie Fortunatus wieder von Cypern wegfuhr/ mehr Land und Königreich zu beſehen/ und gen Alexandriam kam.

Fortunatus ließ ihm gar eilends eine gute Galeere machen von allem Vorteil. Dieweil man die Galeere machet, beſtallt er auch Kaufleut, und ſandte die nach Kaufmannſchatz mit allerlei Waare zu kaufen, ſo, als er dann wohl wußt, in die Heidenſchaft dienen. Fortunatus gedacht und betrachtet, was er dem Soldan zu einer Schenkung bringen wollt; dann er wußt wohl, daß alle die Nation, ſo gen Alexandriam kommen, alle und jeder in Sonderheit gar große Schenkung bringen. Beſonder die Venediger und Florentiner bringen ihm faſt güldene Stück, Sammet und von allerhand Sort Seidengewand, ſoviel, daß es ihm ungenehm iſt. Und eilend ſandte er nach viel guten Meiſtern von Goldſchmiedwerk und ließ ihm machen von Silber und Gold gar einen köſtlichen Credenz von allem dem, das man brauchen kann oder mag, als von Bechern,



Digitized by Google

Köpfen, Flaſchen, Schüſſeln, Tellern, Platten, Bratſpieß, Roſt, Schalen, und alles das man brauchen kann oder mag einem König zu ſeinem Gebrauch; und verguldet eines innen, das ander außen, wie ſich das am beſten gab und fügt. Und als die Galeere ausbereitet war, ließ er die laden und rüſtet ſich zu, und nahm Urlaub von ſeinem Gemahl und ſeinen Kinden, und ſaß in dem Namen Gottes in die Galeeren und fuhr gen Alexandriam. Und als er gen Alexandriam kam, iſt von Altem her Sitt: wenn ein Schiff gen Alexandriam zu kommt und fern noch in dem Meer iſt, ſo ſendet man ein kleins Schifflein ihm entgegen und fragen, von wannen das Schiff komm und was ſie führen und was ihr Gewerb ſei; das ſagen ſie denen, dieſelbe Mär bringt man dem König. Nun wenn ein Schiff in das Port kommet, ſo darf niemand an das Land fahrn, bis daß man ihnen ein verſchrieben Geleit ſendt; als ihm auch ein gut verſchrieben Geleit geſandt und gegeben ward. Und kam er und ſeine Kaufleute mit ihm an das Land; da wollten die Heiden wiſſen, wer der Herr von der Galeere wäre. Da ſagte er ihnen, er hieß Fortunatus von Famaguſta aus Cypern und wär allein Herr von der Galeere. Und alſo begehrt Fortunatus, daß man ihm vor den König hülf, er brächt ihm eine Schenkung. Darzu waren König Soldans Diener gar gefliſſen, ihm für zu helfen, da er bringen wollte, als noch



Digitized by Google

an aller Herren Höfen geſchieht: wer bringt, wird bald eingelaſſen, wer aber haben will, der muß lang vor der Thür ſtehn. Und als Fortunatus in des Königs Palaſt kam, ließ er aufrichten einen großen, ſchönen Credenztiſch und ließ die Kleinode darauf ſtellen, die gar köſtlich und ſchön anzuſehen waren, und ſandt alſo nach dem Soldan. Da der Soldan die Kleinode ſah, da hätt er Wunder ab der Menge und ab der Schöne der Kleinode, und meint, er hätte ſie darum dahin gebracht, daß er ihm ſie ſollt abkaufen; und ließ ihn fragen, wie er die Credenz gar ſchätzet. Fortunatus ließ den Soldan fragen, ob ihm doch die Kleinode wohl gefielen? Er ſagt, faſt wohl. Da Fortunatus höret, daß ſie ihm gefielen, war er froh, und ließ den Soldan bitten, daß er es nit verſchmähet und das zu einer Schenkung von ihm aufnähm. Da der König das hört, nahm es ihn gar fremd, daß ein einiger Kaufmann ihm ſollt ſo eine große Schenkung thun, und ſchatzt es wohl auf fünftauſend Ducaten, und vermeinet, es wäre einer großen Commun (als Venedig, Florentz oder Genua) viel zuviel; doch ſo nahm er es auf für eine Schenkung; gedachte ihm doch: „Es wär zuviel, ſollt ichs ihm nit widergelten" und hieß ihm geben hundert Maaß Pfeffer, die waren wohl ſo viel wert als die Kleinode, ſo er ihm geſchenkt hätt. Da die Venediger, Florentzer und Genueſer Lagerherren, ſo dann dazumal zu Alexandria lagen, hörten, daß



Digitized by Google

der König Fortunato eine ſo köſtliche Schenkung gethan hatte, der zuvor nie da war geweſen, und ſie ihm alle Jahr einmal oder etwan in einem Jahr zweimal große Schenkung thun, und ſtets in ſeinem Lande liegen, ihm und dem ganzen Lande großen Nutz ſchaffen und thun, und daß er keiner Stadt noch ihren Leuten nie geſchenkt hatte, weder viel noch wenig, hatten ſie ein Verdrießen an Fortunatus Weſen. Dann er war ihnen allen zu köſtlich, und gab er und die Seinen alle Waar, ſo ſie bracht hätten, billiger denn ſie, und kauften alle Dinge teurer denn ſie, das iſt nit minder; er thät ihnen großen Schaden, und fürchteten erſt noch größern Schaden, der ihnen daraus entſpringen möchte, durch die Kaufmannsſchätz und Spezerey, ſo er zu Alexandria lud und wieder in der Chriſten Land führet. Und hatten Tag und Nacht Rat, ob ſie ihm etwas Urſach oder Unglimpf gegen den König Soldan möchten finden und gegen ſeine Oberſten, damit daß er nit ſo fürnehm und ſo wohl gehalten würd; und ſchenkten dem Admiraldo, das iſt der oberſt im Land ohn den König, große Schenkung, daß er nit ſo wohl an ihm wär noch an den Seinen, ſondern er ſollte ihm und den Seinen viel Bosheit laſſen geſchehen mit Schlagen, Stehlen, Ueberrechnen und alle Unehre beweiſen, als ſie das wohl thun können und darauf genaturt ſind, wenn ſie nit Straf fürchten von dem Admiraldo. Deß ward aber Fortunatus



Digitized by Google

innen, daß ſie ihn alſo haßten und vermeinten, ihm durch ſolches das Land zu verleiden, daß er nit mehr ſollt Luſt haben, dahin zu fahren. Was that aber Fortunatus? Wenn die vier Nation, das iſt Venediger, Genueſer, Florentiner und Cathelonier, zuſammengelegt hatten und dem Admiraldo zehn Ducaten ſchenkten, ſo ſchenkt Fortunatus allein dreimal ſoviel. Das war dem Admiraldo ein eben Spiel, er nahm von beiden Parteien das Geld und that, was ihnen eben war, und Fortunato nur deſto mehr, was ihm lieb und dienſt war; dann er hätte gewollt, daß ſeiner viel und oft gen Alexandria gekommen wären. Als nun Fortunatus etliche Tage zu Alexandria war geweſen und ſich gar ehrlich hielt, lud ihn der König zu Gaſt und etliche Kaufleute aus der Galeeren mit ihm; und erbot es ihnen köſtlich, als es Gewohnheit iſt, daß der Soldan einen jeden Patron von einer Galeere einmal zu Gaſt ladet, wenn er ſchier hinweg will. Alſo lud ihn der Admiraldo auch und mehr dann Gewohnheit iſt, und thäten ihm viel mehr und größer Ehr denn ſie andern Patronen je gethan hatten. Das ward erſt die vier Nationen murren und verdrießen machen, ſahen, daß ihre Schenkung übel angelegt war. Und als nun die Zeit kommen war, daß die Galeere von Alexandria hinweg fahren mußte, dann es Gewohnheit iſt, daß ein jedes Schiff, das gen Alexandria kommet mit Kaufmannſchatz, nit länger darf



Digitized by Google

da ſein dann ſechs Wochen, ſie haben gekauft, verkauft oder nit; das wußte nun Fortunatus wohl, ſie hatten ſich auch ganz darnach gericht; da machet Fortunatus einen andern Patron an ſeine Statt, befahl dem, daß er mit der Galeere mitſammt den andern Kaufleuten und allem Gut in dem Namen Gottes hinführe gen Cathelonia, Portugall, Hiſpania, Engelland, Flandern, und da kauften und verkauften und von einem Land führen zu dem andern und ihren Gewinn mehrten, das ſie wohl thun möchten, als er in Hoffnung wär, da ſie ein groß merklich Gut mit ſich führten. Er befahl auch dem Patron mit ganzem Fleiß, daß er gedächte und über zwei Jahre wieder mit der Galeere gen Alexandria käme, und ſollte das mit nichten unterwegen laſſen, denn er wollte zwei Jahr in den fremden Landen wandlen, und ſein Weſen darnach richten, daß er dann auch zumal wöllt zu Alexandria wieder ſein. Wenn ſie ihn aber auf die Zeit nit fünden, ſo ſollten ſie kein Rechnung auf ihn machen, daß er mehr im Leben wär: dann ſo ſollte der Patron die Galeere und Gut ſeinem Gemahl Caſſandra und ſeinen Söhnen gen Famaguſta überantworten. Das verhieß er ihm auch, und fuhren alſo ihre Straß, und wie es ihnen erging, da wär lang von zu ſchreiben.



Digitized by Google

## Wie Fortunatus in Indiam kam und viel fremder Land durchwandert/ zum letzten wieder gen Alkeyr kam.

Da Fortunatus allein war, gesellt er sich zu dem Admiraldo, bat ihn, daß er ihm erwürb bei dem Soldan ein Geleit in seinem Land, einen Trutzelmann und Fördernißbrief an die Fürsten und Herren der Lande. Er begehrt zu sehen des Kaisers Lande von Persia, des großen Chans von Cathay und Priester Johanns und andre Land, so an die und um die Länder stoßen. Das erwarb ihm der Admiraldo bei dem König Soldan daß er ihm Fördernißbriefe köstlich und gut machen ließ, ihm auch Kundleute zugab, die Steg und Weg und die Sprachen wohl konnten, doch alles auf seine Kosten. Deß Fortunatus fast froh war und nit anders dann auf seine Kosten begehret, dann ihn kein Geld dauert; und rüst sich mit denen, so ihm zugeben waren, gar köstlich, wie sie ihm sageten, daß man haben müßt oder zu der Reise dienete, das hieß er kaufen und zahlet es alles baar, und mit wem er zu schaffen hätt, der gewann ihn lieb; das schuf, er hielt jedermann ehrlich: welchen er mit einem Gulden hätte mögen ausrichten, dem gab er zween. Zogen also dahin. Zu dem ersten kam er in des Kaisers von Persia Land und durchwandelte das. Darnach zog er in des großen Chans von Cathay Land, darnach



Digitized by Google

durch die Wüste gen Indiam in Priester Johanns Lande; der seind drei Land, die alle drei India heißen: eines die mehrer India, in der ist übrige Hitze, die ander die mittel India, die kühler und nit so große Hitz hat, die drit heißt die minder India, darinnen ist es so kalt, daß Winter und Sommer die Wasser überfrieren allweg zu Nacht; und sind die drei India so groß, weit und breit, daß Priester Johann unter ihm hat Inseln und trocken Land, daß er zwei und siebenzig Könige unter ihm hat, und jeder groß Land und Leut, mächtig Städt und Schlösser unter ihm hat. Von der Größe und unsäglichen Weite der dreier India ist unglaublich zu schreiben. Dann als man davon geschrieben findt, begreifen sie mehr Weite um sich denn des Kaisers von Persia, des großen Chans von Cathay, des Soldans und türkischen Kaisers Land, das doch vier mächtig Herren seind, mehr vermögen denn alle Christenfürsten, der Papst und all geistlich Prälaten und darzu alle König und weltlich Fürsten. Was Wunder, Abenteur und Sitten in den Landen ist, wäre ein sonder und groß Buch von zu schreiben. Welcher aber das gern wissen wolle, der les das Buch Johannem de Montevilla und andre mehr Bücher deren, die solche Land alle durchzogen sind und von jedem Land geschrieben, was Sitten und Glauben sie haben und was Standes ein Jeder führet. Möchte etwan eins Wunder nehmen, so man so große Land findt,



Digitized by Google

warum nit mehr Leut aus teutschen Landen auch dahin ziehen um die Köstlichkeit der Herren, auch der edlen Frücht willen, auch des großen Reichtums, so in den Landen ist? Das bleibt unterwegen, darum, daß die Lande so gar fern von uns seind; das ander, daß so böser Weg ist, von Bergen und Wildnuß, von Dieben und Mördern; das dritt, daß keiner seinen Leib also wagen will und ihm so große Untreu anthun; das vierte, daran es auch fast erwindet, daß nit ein Jeder Gelds genug hat, als dann Fortunatus hätt. Will auch gar wohl glauben, man fände noch mannigen stolzen Mann, hätte er Fortunatus Seckel, er bliebe nit und zöge von einem Land zu dem andern, so lang, bis er von einem Ort der Welt zu dem andern käm. Möcht einen Wunder nehmen, warum die aus India und aus andern Landen nicht heraus kommen in unsere Land? Ist die Ursach, sie hören sagen, wie unsre Lande unärtig seien von Kälte und auch nit gute Frücht haben, haben Sorge, daß sie gleich stürben, machen auch die Rechnung, sie würden für Thoren geschätzt, daß sie aus guten Landen in böse zögen und Gut um Bös gäben. Auch liegt ihnen das an, daß sie wissen, daß große Sorg unterwegs ist.

Da nun Fortunatus die Lande wohl durchfahren war, begnügte ihm noch nicht, er wollt auch kommen, da der Pfeffer wächst; und schenkt Priester Johann gar schöne Kleinode, die in dem Land gar



Digitized by Google

seltsam waren, schenkt auch den Kämmerlingen und bat die, ihm Förderniß zu geben mit Leuten und mit Briefen, daß er käm gen Lumbet, das ist das Land, da der Pfeffer wächst. Also ward er gewährt, und ward geführt an das Meer, da man über muß, eh daß man gen Lumbet kommt. Ward da auch übergeführt, und kam dahin, da der Pfeffer wächst, der wachset in einem wilden Gesträuch, heißt Thobar, und wächst auch in der ganzen Welt kein Pfeffer dann daselbst. Da nun Fortunatus das alles gesehen hätt und auch nit ferner kommen mocht, gedacht er an sein liebes Gemahl Cassandra und seine zween Söhn; ward ihn herzlich wieder heimzukehren verlangen, wandte sich um, wieder heimwärts zu ziehen, ritt also durch viel fremde Land, dardurch er zuvor nit am Hineinziehen gezogen war, und zu dem nächsten kam er durch die Wüste zu Sant Katherina Berg, auf den Berg Synay, von dannen durch die Wüsten gen Jerusalem, die heiligen Stätten heimzusuchen; und wiewohl er es thät, hätt er doch noch zween Monat lang zu dem gesetzten Ziel seiner Galeere, gedachte sich, dieweil wieder gen Alkeyro zu reiten, dem König Soldan Dank zu sagen seines Geleits und Fördernißbriefs, die ihm gar wohl von Nutzen waren gewesen. Kam also wieder gen Alkeyro, da er ausgezogen war. Der Sultan war aber einen andern Weg und ihm fürgeritten gen Alexandria.



Digitized by Google

Dahin füget ſich auch Fortunatus eilends und kam wieder zu ſeinem guten Freund, dem Admiraldo. Der war froh und that ihm große Ehre, da er hört, daß er ſich ſo ritterlich gewagt und ſo weite Lande durchzogen hätt. Als aber Fortunatus zu Alexandria wohl acht Tag gelegen war, viel ſeltſamer Tier und anders bei ihm hätt, ward ihn heim verlangen; und indem ſo kommt ſeine gute Galeere gen Alexandria gefahren, der gab man Geleit wie zuvor. Und wiewohl Fortunatus nit bei ihnen war geweſen, noch hatten ſie ſo wohl gewonnen und brachten die Galeere ſo wohl geladen mit ſo gutem und köſtlichem Kaufmannsſchatz, daß ſie dreimal beſſer war, denn da ſie Fortunatus von ſich hatte geſandt. Deß war er gar froh, und beſonder, daß er alles ſein Volk friſch und geſund ſah; die ihm auch Briefe von ſeinem allerliebſten Gemahl Caſſandra brachten, wie ſie in Wohlmögen war, deßgleichen die Söhn. Alſo ſagte Fortunatus zu ſeiner Kaufleute einem, daß ſie ſich deſto baß ließen eilen mit Kaufen und Verkaufen, dann ihn verlanget ſehr wieder heim. Das ſie auch thäten, gaben alle Ding deſto billiger, und wer wohlfeil giebt, dem hilft Sant Nicolaus verkaufen, und wer kaufet, wie man ihm ein Ding beut, der iſt auch bald gericht. Und ſo andre Galeeren oder Schiff ſechs Wochen zu Alexandria liegen, ehe daß ſie abladen, kaufen und verkaufen, da ſchufen ſie alles ihr Ding in drei Wochen, dann ſie ihres



Digitized by Google

Herrn Willen gehört hatten. Da ſie nun alſo geeilet hätten und das der König Soldan vernahm, wollte er je nit, daß Fortunatus hinwegführe, er müßte zuvor mit ihm eſſen und lud ihn am Abend, da er des Morgens hinwegfahren wollt. Das konnte ihm Fortunatus nicht abſchlagen. Da ſagte er, daß jedermann ſich in die Galeere machet und die Galeere aus dem Port in das Meer zögen. Sobald die Mahlzeit gethan wär, wollte er zu ihnen kommen; und daß alle Dinge bereit wären, gar nichts gebräche, den Segel an zu laſſen, als ſie auch thäten. Und alſo kam der Admiraldo und nahm den Fortunatum und gingen mit einander in des Königs Palaſt und Schloß, das an einer Höhen liegt und über die ganze Stadt ſehen mag in das groß, weit Meer. Als ſie nun gen Hof kamen, ward Fortunatus von dem König ſchön empfangen, der Admiraldo war dem König nit fremd; und fragt der König, wie es ihm in den fremden Landen gangen wär. Das ſagte er ihm alles und dankt ihm der Fördernißbrief, ſo er ihm geben hätt gar fleißiglich. Sagt ihm, wie daß er durch ſeiner Briefe willen gar ehrlich und ſchön von allen Herren empfangen wär worden und wie ihm alle andern Herren für und für ſo große Fördernuß hätten gethan aus Kraft ſeiner Briefe; und wo er ſeine Briefe nit hätt gehabt, ſo hätte er die Reiſe nit mögen vollenden noch vollbringen. Das gefiel dem Soldan gar wohl.



Digitized by Google

Doch so muß ich eines dazu sagen: Fortunatus Seckel war fast gut bei den Briefen. Indem als sie mit einander redeten, ward die Mahlzeit zugericht gar köstlich, als ihr wohl mögt glauben, daß solch groß mächtig Herren allzeit köstlich leben und besonder der Soldan, dann der hat allweg fünfzehnhundert Mameluken, das seind Söldner, die ihm zu Tisch dienen müssen.

## Wie Fortunatus vom König Soldan zu Gast geladen und ihm groß Ehr erboten ward/und wie er des Soldans Mameluken begabte.

Als sie nun gegessen hatten und die Mameluken, die verleugneten Christen, noch ob zwölfhundert da stunden in dem Saal, auf den Dienst warteten, sprach Fortunatus zum König Soldan: wo es ihm nit ein Mißfallen wäre, wollte er jedem Mameluken zehn Dules geben, das sind güldene Pfennig, ist einer so gut als drei Orth von einem rheinischen Gulden. Der Soldan sprach, er wöllt es lassen geschehen. Also sagt Fortunatus, daß einer nach dem andern käm, so wollt er ihnen allen geben, daß Koch und Kellermeister auch kämen; und thät seinen Seckel auf, daß er bald darein und daraus wär, und hielt den Seckel unter den Tisch, daß ihn niemand sehen möchte, denn hätt er den Seckel sehen lassen, so hätt



Digitized by Google

man wohl mögen merken, daß es ein Glückſeckel geweſen wär, denn in der Seckel hundert wär nit halb ſoviel Gelds gegangen, als denn er ſo bald in kurzer Zeit ausgab.

Und da er nun jedermann gegeben hatte, daß niemand mehr da war, nahm es den Soldan groß fremde, wie er ſo ſchwer Gold hätt mögen ertragen und hatte es für eine große Ehr, die er ihm gethan, daß er ſeine Mameluken ſo ehrlich begabt hätt. Und ſprach: „Ihr ſeid ein ehrſam Mann, und ziemt ſich wohl, daß man Euch auch Ehr anthu. Kommt mit mir, ich will Euch etwas laſſen ſehen was ich hab." Und führt ihn in einen ſteinen Thurm, der ganz ſteinen und alles gewölbt war, in ein Gewölb, da war ſoviel Kleinod von Silber, und lagen groß Haufen da von ſilberner Münze, wie man Korn aufſchüttet oder Haber. Darnach führet er ihn in ein ander Gewölb, das war voll güldener Kleinod, darin ſtunden viel großer Truhen, die alle voll gemünzter Gulden waren. Darnach führet er ihn aber in ein Gewölb, das gar wohl verſorgt war, darin ſtunden groß Käſten, die all voll köſtlicher Kleinod waren und großer Zierd, ſo zu ſeinem Leib gehöret, wenn er ſich wollt laſſen ſehen in ſeiner königlichen Majeſtät: von edlem Geſtein, von Rubinen, Diamanten, Saphiren, Smaragden und von ſchönen Perlen, deß alles ohn Zahl war. Und beſonders ſo hatte er zween güldene Leuchter, auf denen ſtunden zween



Digitized by Google

große Carfunkel, die so schön waren und so licht, daß sie bei der Nacht schienen, als ob es brennende Kerzen wären. Darob Fortunatus Wunder nahm und hätt nit vermeint, daß ein König so viel und so große köstliche Kleinode hätte mögen haben; und lobt dem König gar sehr die Kleinod. Und da er hörte, daß sie ihm also wohl gefielen, sprach der König: „Ich habe noch ein Kleinod in meiner Schlafkammer, das ist mir lieber, denn das alles, das Ihr gesehen habt." Fortunatus sprach: „Was möchte das sein, das so köstlich wär?" „Das will ich dich lassen sehen"; und führt ihn in seine Schlafkammer, die groß, schön und luftig war, und die Fenster an der Kammer sahen alle in das weite Meer. Also ging der Soldan über einen Kasten und bracht herfür einen gar unachtbaren Filzhut ohn Haar, als die Münich gemeiniglich tragen so sie über Land wandlen, und sprach zu Fortunato: „Der Hut ist mir lieber denn alle die Kleinode, so Ihr gesehn habt", aus der Ursach: hätte er nit Kleinode, so wüßte er sie doch zu überkommen, aber einen solchen Hut, den wüßte er nit zuwege zu bringen. Fortunatus sprach: „O allergnädigster Herr König, wäre es nit wider Eure königliche Majestät, so wollt ich gern wissen, was doch das Hütlein könnte oder was Tugend es hätt, daß Ihr es so köstlich schätzet." Der König sprach: „Das will ich dir sagen. Es kostet mich auch groß Gut und mehr denn deine wohl-



Digitized by Google

geladne Galeere jetzt wert iſt. Es hat die Tugend, wenn ich das auffetz oder ein Anderer, wo er dann begehret zu ſein, da iſt er, und damit hab ich viel Kurzweil, mehr dann mit meinem Schatz. Wenn ich meine Diener auf das Gejäg ſende und mich verlangt, daß ich gern bei ihnen wollt ſein, ſo ſetz ich mein Hütlein auf und wünſch mich zu ihnen, ſo bin ich bei ihnen, und wo ein Tier in dem Wald iſt, will ich, ſo bin ich bei ihm und mag es den Jägern in ihre Händ treiben. Wenn ich dann Feindſchaft hab und meine Söldner in dem Feld ſeind, wenn ich dann will, ſo bin ich bei ihnen. Und wenn ich will, ſo bin ich wieder hie in meinem Palaſt, da mich alle meine Kleinode nit alſo möchten bringen." Fortunatus ſprach: „Lebet der Meiſter noch, der es gemacht hat?" Der König ſprach: „Das weiß ich nit, es war einer von Sparga, aus der Stadt Alamanelia, da dann noch die Hochſchul von der hohen Kunſt der Nigromancia iſt und gelehrt wird. Da war ein hoher wohlgelehrter Doctor in der Kunſt der Nigromancia, dem ich auch groß geben und ihn reichlich begabt und mit großen Ehren wieder heim geſendet hab. Ob er noch lebt, iſt mir nit wiſſend." Fortunatus gedachte: „O möchte mir das Hütlein werden, es fuget faſt wohl zu meinem Seckel."



Digitized by Google

## Wie der groß Soldan Fortunato ſeine Kleinode zeigt/ darbei auch das Wunſchhütlein/ das ihm Fortunatus hinweg führet.

Und ſprach damit zu dem König: „Ich hab darfür, ſo das Hütlein ſo große Kraft hat, daß es auch faſt ſchwer ſei und einen übel drücken ſollt, der es auf hat.“ Der König ſprach: „Es iſt nit ſchwerer dann ein anderer Hut.“ Und hieß ihn ſein Barett abthun und ſatzt ihm das Hütlein ſelbſt auf und ſprach: „Es iſt aber wahr, daß es nit ſchwerer iſt dann ein ander Hut.“ Er ſprach: „Sicher, ich hätt nit gemeinet, daß es ſo leicht wäre, noch Ihr ſo thöricht, daß Ihr mir den Hut hättet aufgeſetzt.“ Und in dem wünſchet er ſich in ſeine Galeere zu ſeinem



Digitized by Google

Volk, da er auch gleich inne war. Und alsbald er in die Galeere kam, da hieß er den Segel aufziehen, dann sie hätten einen großen Nachwind, daß sie gar schnell hinweg fuhren. Als nun der König Soldan sah, daß Fortunatus ihm sein allerliebstes Kleinod hinweg hätt, stund er an dem Fenster, sah die Galeere hinweg fahren, wußte nit, wie er thun sollt, und gebot allem seinem Volk, daß sie Fortunato nacheilten und ihm den gefangen brächten, denn er müßte sein Leben verlieren, daß er ihn also beraubt und betrogen hatte. Also fuhren sie hinnach; eh daß sie aber gerüstet waren, war die Galeere so fern, daß sie niemand sehen mocht. So kann man einem auf dem Meer nit nachspüren: kein Wald ist so wild auf dem ganzen Erdreich, einer wär baß zu finden dann auf dem weiten Meer. Und als sie nun etlich Tag der Galeere nachgefahren waren und sie nit erfahren mochten, da kam ihnen eine Furcht ein, die catheloniſchen Meerräuber möchten an sie kommen. So wären sie nit zugerüst zu streiten; sie wollten den Fuchs nit beißen und kehrten wieder um und sagten dem Soldan, sie hätten die Galeere nit mögen ereilen. Da ward der Soldan fast traurig. Da aber die Venediger, Florentiner und Genueser erfuhren, daß Fortunatus mit seinem liebsten Kleinod also darvon gefahren war, waren sie fast froh, und sagten unter einander: „Wie wohl ist es um den König und um den Admiraldo: sie wußten nit, wie



Digitized by Google

große Ehr sie ihm thun sollten, er hat ihnen den rechten Lohn gegeben. Jetzund sein wir doch sicher vor ihm, daß er nit mehr herkommt und uns so großen Schaden zufügen mag mit Kaufen und Verkaufen, als er uns dann gethan hat." Da nun der Soldan um das Kleinod kommen war, hätt er es gern wieder gehabt, und wußte nit, wie er es sollte angreifen, und gedacht: „Daß ich schon den Admiraldo oder einen meiner Fürsten zu ihm sende, so sind sie den Christen nicht angenehm, auch so möchten sie unterwegen gefangen werden." Und bedachte sich, er wöllt eine ehrliche Botschaft zu Fortunato in Cypern senden und bat den Christen-Hauptmann, den sie zu Alexandria haben, denn eine jegliche Nation hat einen Consulo, dieselben erwählen dann einen Obren, der ist ob ihnen gewaltig. Und zu dem sandte der Soldan und bat ihn, daß er ihm zu Willen würd und einer Reise dienete. Saget ihm die Ursach, warum es wäre. Das saget er ihm zu, er wäre bereit, zu seinem Dienst zu fahren wohin er wöllt. Also ließ er ihm bald ein Schiff zurichten, und Christen-Schiffleut darein, und befahl ihm, daß er sollte fahren gen Famagusta zu Fortunato und ihm sagen, daß er ihm sein Hütlein wieder sende, dann er ihn es in Treuen hätt lassen sehen, das wollt er zu Dank wieder von ihm aufnehmen; und befahl ihm mehr, wo er das also thun wollt, daß er ihm dann groß Gut verhieß und deß Bürge



Digitized by Google

würde: wo er ihm das Kleinod wieder gäb, so wöllt er ihm seine Galeere voll edels Gewürze senden. Wo er es aber nit thun wöllt, daß er es dann dem König von Cypern klagte, der sein Obrer wäre, und ihn bitten, daß er mit Fortunatus schüf, daß er ihm sein Kleinod, so er ihm doch unredlich entführet, wieder sendet. Der Hauptmann war ein Venediger und hieß Marcholando, sagt dem Soldan zu, die Botschaft getreulich zu werben und guten Fleiß darinnen zu brauchen. Deß gab ihm der Soldan groß Gut, rüst ihn köstlich aus, verhieß ihm groß zu schenken, wo er ihm sein Kleinod wieder brächt. Dem Soldan war so leid um den Hut, daß er keine Ruh haben mocht, darum all seine Mameluken auch traurig mußten sein. Sie hatten ihn zuvor alle gelobt, da sie das Geld von ihm empfangen hatten, da er aber ihren Herrn und König betrübt hätt, sagten sie, er wär der größte Bösewicht, der auf Erdreich lebet; ein jeder sagte, hätte er ihn, er wollte sein Herz also roh essen, und waren all fraidig. Also fuhr Marcholando gen Cypern und kam zu Famagusta in das Port; war aber Fortunatus wohl zehen Tage zuvor dahin kommen. Möget Ihr wohl gedenken, wie hoch und schön Fortunatus empfangen ward von seinem lieben Gemahl Cassandra, und wie große Freude er auch empfing, daß er mit Freuden also wieder heim kommen war. Die ganze Stadt freuet sich mit ihm, denn da war viel Volkes



Digitized by Google

von der Stadt, die alle viel Freund hätten, die mit Fortunato zu Land kommen waren und hatten alle wohl gewonnen; und wo man genug hat, da mag man desto baß fröhlich sein und wohl leben, als sie auch alle in der Stadt thäten. Da nun Marcholando mit seiner Galeere zu Land kam, hätt er ein groß Verwundern, daß man so fröhlich in der Stadt war. Als Fortunatus innen ward, wie des Königs Soldan von Alexandria Botschaft gen Famagusta kommen war, versahe er sich wohl, warum er zu ihm kommen wäre, und ließ ihm eine schöne Herberge bestellen und ihm darein führen und tragen, was man bedurft; und was man verbraucht, das zahlet alles Fortunatus. Nun Marcholando wohl drei Tage zu Famagusta gewesen war, da sandte er zu Fortunato, er hätt etwas Botschaft an ihn zu werben, das ihm Fortunatus wohl vergönnet und kam also zu ihm in seinen schönen Palast und sprach:

## Wie der Soldan eine Botschaft zu Fortunato in Cypern um sein Hütlein schickt/ aber ungeschafft wieder wegfahren mußt.

„Der König Soldan von Baboloni, Herr zu Alkeyro und Alexandria, entbeut dir, Fortunatus, seinen Gruß durch mich, Marcholando, du wöllest so gutwillig und mich einen guten Boten lassen sein und ihm sein Kleinod bei mir senden."



Digitized by Google

Fortunatus antwortet und sprach: „Mich nimmt Wunder, daß König Soldan nit weiser war, da er gesagt hätt, was Tugend das Hütlein hätt, und er das mir selbst auf mein Haupt satzt, darunter ich doch in groß Angst und Not kam, der ich mein Lebtag nimmer vergessen kann noch mag; dann meine Galeere stand in dem weiten Meer, da wünscht ich mich darein, und wo ich der Galeere gefehlt hätt, so wäre ich um mein Leben kommen, das ich doch köstlicher schätze denn König Soldans Königreich; und aus der Ursach bin ich des Willens, das Kleinod nit von mir zu lassen, so lang ich leb.“ Da Marcholando von Fortunato die Rede höret, gedachte er ihm, er wöllte ihn mit Gut, so er ihm verheißen wöllt, sein Fürnehmen wenden und sein Gemüt verkehren, fing an und sprach: „Fortunate, laßt Euch raten, was soll Euch das Kleinod? Ich will Euch dafür schaffen, das Euch und Euren Kinden viel besser und nützer ist dann das beschaben Hütlein, und hätt ich der Hütlein einen Sack voll und jeder Hut hätt die Tugend, so der Hut hat, den Ihr habt, so wollte ich sie all geben um das Dritteil, das ich Euch darum schaffen will. Darum so lasset mich guter Bote sein, so will ich Euch versprechen und verheißen, daß Euch König Soldan muß laden Eure Galeere mit ganz gutem Gewürz als Pfeffer, Ingwer, Nägelein, Muscatnuß und Zimmetrinden und anders mehr, das sich auf hunderttausend Du-



Digitized by Google

caten machen würd; und darzu so sollt Ihr das Hütlein nit von Handen geben, bis Ihr gewährt und bezahlt seid und Euch die Galeere mitsammt dem Gut zu Euren sicheren Handen geantwortet wird. Ist Euch das zu Sinn, so will ich selbst auf Eurer Galeere gen Alexandria fahren und Euch sie geladen herwieder bringen, und Euch vertrauen: wenn ich herwieder komm und bring, was ich Euch verheißen hab, Ihr gebet mir dann meines gnädigen Herrn König Soldans Kleinod wieder. Auch so weiß ich wohl, daß dies Kleinod in der ganzen weiten Welt nirgends das Dritteil soviel gilt, als der König Soldan darum giebt, und wäre es nit zuvor sein gewesen, ihm wär aber nit so not darnach." Da Marcholando ausgeredet hätt, sprach Fortunatus zu Marcholando: „Um daß wir nit viel Wort vergebens treiben, will ich König Soldans und Euer Freundschaft gern haben, doch so gedenk mir niemand das Hütlein aus meiner Gewalt zu bringen. Ich hab sonst noch ein Kleinod, das mir sehr lieb ist, die müssen bei mir bleiben dieweil ich lebe." Marcholando sagt, ob aber nit mehr darzu zu reden wär. Antwortet Fortunatus, da wäre gar nichts mehr von zu reden noch zu gedenken; und hätt er etwas zu schaffen, das möchte er thun. Marcholando wollt nit von dannen, er wollt zuvor vollenden, was ihm der König Soldan befohlen hätt, und ritt zu dem König von Cypern, der dann Fortunatus Obe-



Digitized by Google

rer war, und klaget ihm von Fortunato, und bat ihn, daß er mit ihm schüfe, das Kleinod ihm wieder zu geben oder senden, das er ihm doch unehrlich entfremdet hätt; dann wo das nit geschähe, so hätte er Sorge, es würde ein großer Krieg daraus entspringen, so sie doch lange Zeit in gutem Fried und gute Nachbarn wären gewesen; so wär gut, daß sie in Freundschaft blieben, dann durch Krieg so käm man zu großen Kosten und merklichem Schaden, darvor er sein sollt, wo er könnt oder möcht. Dann es ziemt einem jeglichen König wohl, daß er sein Königreich und Unterthanen in Frieden setz, so fern ihm das möglich ist. Der König antwortet dem Marcholando und sprach: „Ich habe Fürsten und Herren unter mir und in meinem Königreich, so ich ihnen gebeut, so thun sie was sie wöllen. Aber hat König Soldan etwas zu Fortunato zu klagen, nehm er ihn für, so will ich ihm Recht folgen lassen als viel billig und recht ist.“ Marcholando, da er hört, daß man seinem Herrn und König das Recht fürschlug, konnte er wohl ermessen und merken, daß ein Heid nit viel einem Christen in der Christenheit möcht abbeheben, und gedacht ihm, wie daß ihm nit länger ziemte, dazubleiben, fuhr wieder gen Famagusta zu seiner Galeere und ließ sie zurüsten und wollte davon. Da war Fortunatus so gütig, lud ihn zu Gast und erbot ihm es gar köstlich, und begabte ihn auch mit viel köstlichen Kleinoden und ließ ihm seine Ga-



Digitized by Google

leere gar wohl ſpeiſen mit guter Speis und Trank, und ſprach: „Ich bin dir nicht feind, daß du dem Soldan ſeine Botſchaft haſt geworben; doch hoffe ich, du ſeieſt mir auch nicht feind, darum daß ich ihm das Hütlein nicht wieder ſchicke. Angeſehen, daß kein Heide keinen Chriſten liebhaben mag, noch auch kein Gutes gönnen, und wo König Soldan das Hütlein hätte und mein wäre, er ſändte es mir wahrlicher Sachen auch nit wieder, es würd ihm auch von den Seinen nit geraten, daß er mir es ſchickte, alſo deßgleichen mir auch nit geraten wird, daß ich ihm es ſchicken ſoll.“ Marcholando danket Fortunato der Ehren und Schenkung, ſo er ihm gethan hätt, und ſagte, er ſähe wohl, daß er nichts ſchaffen möcht, weder durch Liebe noch durch Gabe, ſolches wollt er dem Sultan fürbringen, daß er fürbaß in der Sach thäte, was ihn das Beſte gedäuchte. Und fuhr alſo hinweg ungeſchafft darum er dann ausgeſandt war. Alſo ließ ihn Fortunatus fahren und fraget nit darnach, ob er den König Soldan erzürnet hätt, ſo er doch nit mehr in ſein Land wollte.

Als nun Fortunatus zu guter Maß die ganze Welt durchfahren und ein gut Genügen zuwegen gebracht hatte, da fing er an und hielt einen köſtlichen Staat und ließ ſeine zween Söhne auch herfür ziehen, hielt ſie auch gar ehrlich und köſtlich, und dinget ihnen Knecht, die ſie lehrten Ritterſpiel, das iſt mit Stechen, Turnieren und mit Scharfrennen und



Digitized by Google

andres, das denn dazu gehört, wohl geübet. Darzu der jünger Sohn gar sehr geneiget war, sich gar mannlich in die Sach schickt, dadurch Fortunatus viel Kleinod ausgab, darum zu Famagusta gestochen ward, daß allweg der jüngste Sohn das Beste thät und den Preis gewann; daß jedermann sprach, Andolosia thät dem ganzen Land Ehre; dardurch Fortunatus große Freud hätt. Und lebten also in großen Freuden, denn Fortunatus hatte viel Kurzweil mit seinem Hütlein, mit dem Federspiel und auch mit dem Sohn Andolosia und mit seinem allerliebsten Gemahl Cassandra. Als sie nun mannig Jahr in allen Freuden lebten, und von keinem Unmut wußten zu sagen, da ward die schöne Cassandra krank einer schweren und tötlichen Krankheit, daß ihr kein Arzt weder konnte noch mochte helfen. Ward kein Gut noch Geld gesparet; sondern sie mußte sterben, ohne langes Verziehn gab sie auf ihren Geist. Da ließ sie Fortunatus gar ehrlich bestatten, als ob sie eine Königin wär gewesen. Sie war ihm lieb im Leben, deß erzeiget er sich auch nach ihrem Tod, und ließ ihr viel Gutes nachthun. Und lag ihm aller sein guter Mut und hatte gar keine Freude mehr, wiewohl seine guten Freunde und Gesellen ihm gern einen Mut gemacht hätten und zu ihm kamen, und wollten, daß er mit ihnen wär spazieren geritten, jagen, baitzen, wie er dann vormals gethan hätt. Der wollt er keines thun, sondern er



Digitized by Google

saß allein und trauret um sein liebstes Gemahl. Als er also allein war, fing er an und sprach wider sich selbst: „O Fortunate, was ist dir nun nütz, daß du Golds genug hast und dem Soldan sein allerbestes Kleinod vorhaltest, alle Reiche durchzogen bist; und jetzo nit weißt, zu welcher Stund der Tod kommt und dich auch hinnimmt, als er mein allerliebstes Gemahl genommen hat, dessen sie sich noch nit versehen hätt. O du grimmer Tod, wie kannst du so hart und so streng sein, daß du dir nit läßt aberbitten und weder Gab noch Mut an dir hilfet. Die Jungen noch die Alten, die Reichen noch die Armen, die Wohlgestalten noch Ungestalten nit sicher mögen vor dir sein, weder auf den hohen Schlössern oder Bergen, noch in den tiefen Thälern." Und lag also, zu betrachten die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit seines Kommens. Und als er sich so sehr bekümmeret, ihn niemand von der Fantasey nehmen konnt noch mocht, da fiel er auch in eine böse Krankheit (die Schwindsucht), die man Ethica heißt, und nahm von Tag zu Tag ab an seinem Leibe. Da er empfand solches Siechtum an ihm von Tag zu Tag zunehmen, sandte er fern und nah nach den allerbesten Aerzten, so man ankommen mochte. Denen gab und verhieß er groß Gut, daß sie ihm hülfen, sie wollten aber ihm keinen Trost geben ihn gesund zu machen, doch so wollten sie das Beste thun, ihm sein Leben zu fristen so lang sie möchten,



Digitized by Google

und brauchten darzu ihren Fleiß, nahmen darum Gelds genug. Fortunatus aber empfand keiner Besserung, sonderlich, da er wohl konnt merken, daß er den Tod an ihm hätt und ihm nit entrinnen könnt.

## Wie Fortunatus starb/ an seinem Todbett seine zween Söhn berufet/ ihnen saget die Kraft und Tugend des Seckels und des Hütleins.

Und als er nun nahe gen dem Tod und an seinem Bett lag, sandte er nach seinen zween Söhnen, dem Ampedo und Andolosia, fing an und sprach: „Sehet ihr lieben Söhne, eure Mutter, die euch so mit gar großem Fleiß erzogen hat, nun mit Tod abgegangen ist; so ist nun die Zeit kommen, daß ich auch aus dieser Zeit scheiden muß, ohne sonder länger Verziehen. Und also will ich euch sagen, wie ihr euch halten sollet nach meinem Tod, damit ihr bei Ehren und Gut bleibet, als ich bis an mein End blieben bin.“ Und sagt ihnen, wie er zwei Kleinode hätt, den Seckel, und was Tugend er hätt, nit länger dann so lang sie lebten, und auch was Tugend das Hütlein hätt, wie groß Gut ihm der Sultan wollt darum gegeben haben; und befahl ihnen, sie sollten die Kleinode nit von einander teilen und sollten auch niemand sagen von dem Seckel und ihnen niemand



Digitized by Google

ſo lieb laſſen werden noch niemand ſo hold gewinnen, ob ſie auch Weiber überkämen, die ſie faſt lieb haben würden, noch ſo ſollten ſie nichts von dem Seckel ſagen; dann ſobald das ein Menſch innen würd, ſo würden es darnach mehr innen. „Wenn es dann alſo gar aus käme, ſo ſatzte man euch Nacht und Tag zu, ſo lang und ſo viel, bis man euch darum

brächte. Und wiſſet, daß ich den Seckel ſechzig Jahr gehabt hab, und hab es keinem Menſchen nie geſagt; und ihr ſeid jetzund die erſten, die es aus meinem Mund hören. Hierum ſo ſeid fürſichtig, denn wo ihr darum kommt, ſo würd er euch nit wieder; alſo thät es gar weh, von großem Reichtum in Armut zu kommen. Noch eins will ich euch befehlen,



Digitized by Google

lieben Söhn, daß ihr in der Ehre einer Jungfrauen, von der ich begabt bin worden mit diesem glückhaftigen Seckel, ihr nun hinfür alle Jahr auf den ersten Tag im Brachmonat feiern wöllet, und auf denselben Tag kein ehelich Werk vollbringen in der Eh noch außer der Eh, und eine arme Tochter, der Vater und Mutter nit zu helfen haben zu ehelichem Stand zu bringen, daß ihr die wöllet versehn mit vierhundert Stück Goldes, was dann Landes Währung ist, wo einer mit dem Seckel ist; und das hab ich gethan, so lang ich den Seckel gehabt, hab ich dem Gelübd nachgelebt." Und nit viel redt er mehr nach dieser Red, war versehen mit allen Sacramenten, und gab also auf seinen Geist. Da ließen ihn seine Söhne gar ehrlich bestatten in der schönen Kirchen, die Fortunatus selbst hatte lassen bauen, ward da viel Gottesdienst vollbracht mit Messehalten und mit Almosengeben; und wäre der König selbst gestorben, so hätte man ihm nit mehr mögen nachthun.

Nun höret, wie es Ampedo und Andolosia, den zween Söhnen Fortunati, fürbaß gangen ist mit den zweien Kleinoden. Als nun ihr Herr und Vater gestorben war, da trugen sie Leid und hielten ihm köstliche Jahrzeit, als wohl billig war. Dieweil nun Andolosia also das Jahr still gelegen war und nit durft stechen noch andre Hofweise treiben, war er ob seines Vaters Büchern gelegen, hätt die



Digitized by Google

geleſen und fand, wie er ſo viel chriſtlicher Königreich durchzogen war, wieviel Länder er durch der Heiden Land gefahren war, das ihm auch ſo wohl gefiel und ihm einen ſolchen Luſt bracht, daß er ihm ernſtlich fürnahm, wie er auch wandlen müßt. Fing an und ſprach zu ſeinem Bruder Ampedo: „Lieber Bruder, was wöllen wir anfahen? Laß uns wandlen und nach Ehren ſtellen, als dann unſer Herr Vater gethan hat. Haſt du nit geleſen, wie er ſo weite Land durchfahren iſt, ſo lies es noch.“ Ampedo antwortet ſeinem Bruder gar gütiglich und ſprach: „Wer wandlen wöll, der wandle. Es gelüſt mich gar nicht, ich möchte leicht kommen, da mir nit ſo wohl wäre, als mir hie iſt. Ich will hie zu Famaguſta bleiben und mein Leben in dem ſchönen Palaſt verſchleiſſen.“ Andoloſia ſprach: „So du des Sinnes und Gemütes biſt, ſo laß uns die Kleinode teilen.“ Ampedo antwortete und ſprach: „Willſt du jetzo das Gebot deines Vaters übergehn? Weißt du nit, das ſein endlicher Wille ernſtlich geweſen iſt, daß wir die Kleinode nit voneinander ſollen teilen?“ Andoloſia ſprach: „Ich kehr mich nit an die Red. Er iſt tot; ſo leb ich noch, und ich will teilen.“ Ampedo ſprach: „So nimm das Hütlein und zeuch wohin du wölleſt.“ Andoloſia ſprach: „Nimm du es ſelbſt und bleib hie.“ Und konnten der Sache nit einig werden, dann jeder wollt den Seckel haben. Andoloſia ſprach: „Lieber Bruder,



Digitized by Google

ich weiß, wie wir der Sache thäten. Wir ſollen nach unſers Vaters Rat niemand zu unſerer Teilung nehmen. So laß uns aus dem Seckel zwo Truhen mit Gulden füllen, die beheb du hie und leb wohl: ſo magſt du ſie dein Lebtag nit verzehren; und behalt auch das Hütlein hie bei dir, damit du viel Kurzweil haben magſt, und laß mir den Seckel. So will ich wandeln und nach Ehren ſtellen, will ſechs Jahr aus ſein, und wenn ich dann herwieder komme, ſo will ich dir den Seckel auch ſechs Jahr laſſen und alſo wöllen wir ihn insgemein haben und nützen." Ampedo, der war ein gütig Menſch, ließ es alſo geſchehen, wie es ſein Bruder gemacht hätt.

## Wie Andoloſia mit ſeinem Seckel von Famaguſta weg ſchied/ und wohl gerüſt an des Königs von Frankreich Hof kam.

Da nun Andoloſia verſtund, daß ſein Bruder ihm den Seckel laſſen wollt, und ihn mit ihm hinweg wollt laſſen führen, war er von ganzem Herzen froh und wohlgemut. Fing an ſich zu rüſten mit guten Knechten und hübſchen Pferden, ließ ihm zurüſten einen Wagen, darauf man ihm allwegen mußte nachfahren ſein Stechzeug, und was zu höfiſchem Weſen gehört. Und nahm alſo Urlaub von ſeinem Bruder, fuhr von Famaguſta mit vierzig wohlgezierten Mannen und wohl gerüſt mit



Digitized by Google

guten Roſſen, und alle wohl bekleidet mit einer Farb zu dem erſten an des Königs Hof von Frankreich und geſellet ſich den Edlen zu, Grafen und Freiherren, denn er war köſtlich und ließ ſich gar wohl nutzen, darum er von männiglich wohl gehalten ward; dienet auch dem König als ob er ſein gedingter Diener wäre. Als er da war, begab es ſich, daß man ſtechen ward, ſcharf rennen, ringen und ſpringen. Das thät er den andern allen vor, daß er ganz in ein Geſchrei kam, daß er allzeit das Beſte thät. Und nach dem Stechen hielt man gewöhnlich große Tänz den edlen Frauen, darzu er auch berufft ward und ihm auch Vortänz geben wurden. Die Frauen wurden fragen, wie er hieße und von wannen er wäre; ſo ward ihnen geſagt, er hieße Andoloſia von Famaguſta aus Cypern und wär von edlem Geſchlecht. Alſo wurden ihn die edlen Frauen auch herfürziehen, Scherzred mit ihm treiben, das er auch gern hätt und ihm wohl gefiel; der König ward ihn zu Gaſt laden. Da er ſo wohl ankam und den Edlen ſein Gefährt und ſeine Geſellſchaft angenehm war, lud er die Edlen und alle ihre Weiber zu Gaſt und gab ihnen gar ein köſtliches Mahl, dadurch er den edlen Frauen wohl gefallen ward und gaben ihm erſt Glauben, er wär von edlem Stamme geborn. Und als ſie nun in Freuden lebten, da war ein Edelmann an des Königs Hof, der hätt ein Weib, die ein Ausbund war von Schöne, und mit



Digitized by Google

Schönheit die anderen Frauen weit übertraf. Derſelben Frauen Ehmann war Andoloſia Stechgeſell und waren baß eins dann die Andern. Derſelben Frauen ward Andoloſia unmaßen faſt hold und gar ernſtlich um ſie buhlen und verhieß ihr zu geben tauſend Kronen, daß ſie eine Nacht bei ihm läg. Die Frau gedacht, tauſend Kronen wären bald verdienet; doch ſo war ſie ſo ehrbar, daß ſie es nit thun wollt, und ſagt ſolches ihrem Mann. Der Mann ſprach: „O Frau, die tauſend Kronen wären gut, wir wollten ſie wohl brauchen, es iſt aber nit wohl zu thun, dann Ehre iſt ob allem Reichtum" und ſprach zu ihr: „Wie wollt es dir gefallen: wir haben eine ſchöne wohlgeſtalte Nachbarin, die eine gute Geſellin iſt und die um Geldes willen ihren Leib niemand verſagt: du hätteſt es mit ihr geredt, wie ſolche Sach an dich wäre geworben, nun hätteſt du einen Ehmann, der viel auf Ehre hielt, und du dürfteſt dich ſolches nit unterſtehn, denn du müßteſt deines Lebens dabei beſorgen." Die Frau thät nach Anweiſung ihres Mannes und ſprach zu der Nachbarin: „Solches iſt vorhanden; wollteſt du dich der Sach unterſtehn, ſo wollt ich es zurichten, daß du in meinem Haus und an meiner Statt als ob ich es wär lägeſt bei dem Edelmann, ſo denn jetzund hie ein guter Stecher iſt. Der wollte mir tauſend Kronen geben, daß ich eine Nacht bei ihm läg. Wo du das thäteſt, ſo wollt ich dir hundert Kronen geben."



Digitized by Google

Die gute Tochter ſprach: „Mir liegt nit viel daran, ich würd bei einem ſolchen Mann umſonſt liegen. Wenn ich aber ſolches thät, ſo beſorg ich, Ihr gebet mir die hundert Kronen nit und wollet mich vielleicht mit einer Kron oder zweien abrichten, ſo ich ein ſolches Töchterlein bin.“ Die Frau ſprach: „Ich will dir die hundert Kronen zuvor geben, eh dann du ſie verdieneſt.“ Das gefiel ihr wohl und ſagte, daß ſie die Sach zurüſtete, ſo wollte ſie ihr zu Willen werden und guten Fleiß in der Sache brauchen. Und alſo ſagt es die Frau ihrem Mann, wie ſie ihre Nachbarin überkommen hätt, ſie wollt vollbringen ihren Willen; das gefiel dem Mann wohl. Alſo kam Andoloſia aber zu der Frauen und brauchet ſeinen Fleiß, als dann die Liebhaber thun, und ward aber von den tauſend Kronen ſagen. Die Frau ſprach zu ihm: „Iſt Euch der Sach ernſt, ſo kommet morgen zu Nacht und bringet das Geld mit Euch; denn mein Mann wird morgen hinweg reiten in des Königs Dienſt.“ Deß war Andoloſia gar froh, dann er des Gelds, ſo er bringen ſollt, gar wenig achtet. Des andern Tags zu Nacht kam er allein geſchlichen und hatte ſich heimlich von ſeinen Knechten geſtohlen und brachte die tauſend Kronen mit ihm.



Digitized by Google

## Wie Andoloſia um eine edle Frauen buhlet und ihr tauſend Kronen ſchenkt/ ſie ihn betrog und ihm ein andre zuleget.

Die Frau wartet ſein und empfing ihn und auch die tauſend Kronen, die waren in einem Seckel, zählet die nit, denn ſie gedachte wohl nach der Schwere, es wäre recht; und führt ihn in ihre Kammer, ſagt, daß er ſich niederleget und faſt ſtill wär, ſo wollte ſie gleich kommen. Und ſandte eilends zu ihrer Nachbarin, der ſie hundert baar Kronen geben hätt. Die gute Tochter hatte ſich gar hübſch zugericht mit ſauberen und wohlſchmeckenden Händen und mit andern Dingen, dann ſie wohl wußte, was zu ſolchen Sachen gehört. Und als ſie nun alſo bei einander lagen, in Freuden lebten, wußt Andoloſia nit anders denn daß er bei ſeines Stechgeſellen Frauen läg. Da aber die gute Tochter vernahm, daß ſie Andoloſia ſo wohl gefiel und ſie ſo wohl für gut hätt, gedachte ſie ihr wohl, es ging ungleich zu, daß die Frau neunhundert Kronen ſollt haben und ſie nit mehr als einhundert Kronen. Fing an und ſagt Andoloſia, wie ihn ſeines Geſellen Frau betrogen hätt und ſie beſtellt hätt, bei ihm zu liegen an ihrer Statt, darob ſie ihr hundert Kronen geben hätt. Da Andoloſia das vernahm, daß er alſo betrogen war, da war ihm nit um das Geld, ſo er ausgeben hätt, ſondern viel mehr um daß er ſich ver-



Digitized by Google

sah, es würde auskommen in der ganzen Stadt und würde ein Gespött daraus, daß er also betrogen wär worden von zweien Weiben; stund auf und gab der Tochter noch hundert Kronen und ging in sein Herberg, wecket alles sein Volk auf, daß sie sich sollten rüsten, er wollte auf sein und hinweg reiten. Und gedachte, er wöllte sich fürbaß hüten vor den Listen der untreuen Weiber; und ritt also hinweg, ungesegnet ohne allen Urlaub in einem Unmut. Und als er einen Tag von Paris geritten war, lag ihm die Sach noch an, und sandt einen seiner Diener zu der, da er bei gelegen war, und schicket ihr noch zweihundert Kronen und entbot ihr, sie sollte des Edelmanns Weib mit Recht fürnehmen für den König oder sein Kammergericht, heißt man das Parlament, und ihr zusprechen, sie hätt Geld eingenommen mit Namen neunhundert Kronen, die ihr doch nit zustünden, und sie wäre die, der das Geld zugehörte, das wäre ihr Dienstlohn. Das die gute Tochter dem Knecht zusagt, sie wollt in der Sach thun, daß er sollt innen werden, daß sie Fleiß braucht hätt; und rüstet also die zwei Weiber aneinander, daß sie hinter das Recht kamen und verrechteten wohl soviel und mehr dann sie eingenommen hatten. Die Sach war ein eben Spiel für die Advocaten und ander Schreiber und Procuratores, denn ihnen ward der meiste Teil darum. Als nun Andolosia von dem Hof und König von Frank-



Digitized by Google

reich hinwegkam, gedachte er: „Es iſt noch gut, daß mich die falſchen Weib nit um den Seckel betrogen haben" und ſchlug die Sach von Herzen, und gedachte, wie er erſt anheben wollt fröhlich zu ſein und einen guten Mut zu haben; und ritt eines Reitens an des Königs Hof von Arragon. Wär lang zu ſchreiben, was er an jedes Königs Hof vollbracht mit Stechen, mit aller Höflichkeit und inſonderheit mit großer Köſtlichkeit, ſo er verbrachte mit Hofhalten. Und zog alſo zu dem König von Naverren, zu dem König von Caſtilia, zu dem König von Portugal, und darnach zu dem König von Hiſpania, der gar ein mächtiger König war und einen großen Hof hielt; er führt auch allzeit Krieg wider den König von Granaten, an den auch ſein Land ſtoßet, und wider einen König, lieget jenhalb dem Meere, nennt man den König von Damaſy in Barbaria, ſeind beid zween heidniſch Könige. Und als nun Andoloſia dahin kam, gefiel ihm das Volk und ihre Sitten zumal wohl; dann die Spaniol gar ſtolz, wiewohl ſchwarz oder braun Leut ſein. Und fing an und kleidet ſich und alles ſein Volk nach ihren Landſitten und die Roß ließ er zurüſten wie ſie, und fing an, ſich zu den Edlen zu geſellen, und kam, daß er auch des Königs Diener ward, ſtach und rannt und trieb alle Ritterſpiel. Er gab auch Kleinode aus und lud die edlen Frauen, und gab ihnen köſtliche Mähler; und wenn der König auszog wider



Digitized by Google

ſeine Feinde, beſtellt er noch hundert Söldner zu ſeinem Volke, alles auf ſeine eignen Koſten. Und dienet dem König ſo wohl, daß er ihn gar lieb gewann, da er in allen Streiten vornen an der Spitz ſein wollt, und thät gar viel mannlicher That, daß ihn der König zum Ritter ſchlug. Und war ein alter Graf, der hätt eine einige Tochter an des Königs Hof: wollte der König, daß Andoloſia des Grafen Tochter zur Ehe hätte genommen; ſo wollte er ihn zu einem Grafen gemacht haben an des Grafen Statt. Das wollt aber Andoloſia nit thun, denn des Grafen Tochter gefiel ihm nit, ſie war nit hübſch, auch ſo achtete Andoloſia keinen Reichtum noch Grafſchaft, dann er war reich und hätt genug an ſeinem Seckel. Und als er nun etliche Jahr bei dem König war geweſen und die Luſt daſelbſt verloren hatte, und ſonderlich, ſo er keine an des Königs Hof geſehen hatte, die ihm wohlgefiel zu nehmen noch auch ſonſt lieb zu haben, da nahm er alſo Urlaub von dem König, den ihm der König gütiglich gab und ſchenkte ihm ſeine Livrey, und ſagte ihm, daß er käm, wann er wöllt, ſo ſollt er einen gnädigen König an ihm haben. Und alſo beſtellt Andoloſia ein gut Schiff, und dinget mit dem Schiffmann, daß er ihn und ſein Volk und alles das, was ihm zugehöret, ſollt führen gen Engelland, darum er ihn wohl bezahlet. Und nahm alſo Urlaub von männiglich, mit denen er dann ſein Weſen gehabt



Digitized by Google

hatte. Etliche an des Königs Hof waren sehr froh, daß er hinwegfuhr, um daß sie das köstlich Leben, so er trieb, nit mehr sehen müßten; also waren auch viel traurig, die sein genossen hatten. Fuhr also darvon und kam mit gutem Glück gen Engelland in die große Stadt Lunden, da dann zumal der König Hof hielt. Und bestellt da ein groß schön Haus, ließ darein kaufen was man bedurft überflüssiglich, und fing an Hof zu halten als ob er ein Herzog wär, und lud die Edlen an des Königs Hof zu Gast, schenkte ihnen, und wurden wohl an ihm; stachen mit ihm, rannten scharf und turnierten; und was man ritterlicher Thaten sollte thun, das that er allweg vor Andern, also daß ihm allweg der Preis gegeben ward von Frauen und Mannen, von den Edlen und Unedlen. Das auch der König und die Königin selber gesehen hatten oft und viel, daß er so mannlich war, und gefiel ihm sein Wesen wohl und ließ ihn fragen, ob er begehrt, an seinem Hof zu sein. Zu dem Andolosia sagt: ja, er wollte ihm gern dienen mit Leib und mit Gut. Und als er nun an dem Hof war, begab es sich, daß der König von Engelland zog wider den König von Schotten. Da zog Andolosia mit ihm auf seine Kosten mit einem großen Volk wider den König von Schotten, und that so manche ritterliche That, daß er für allen andern gelobt ward, wiewohl das wahr ist, daß kein Volk auf Erden ist stolzer und hoffährtiger und nie-



Digitized by Google

mand keiner Ehr gönnen noch zulegen mag denn ihnen selbst; noch dann sagten sie große Ehre von Andolosia, von der großen Kühnheit, so er in Streiten begangen hätt. Doch so sagten sie, es wäre immer schad, daß er nit ein englisch Mann wäre; dann sie vermeinen, daß kein besser Volk auf Erdreich sei denn sie.

## ¶ Wie Andolosia aus Frankreich ritt/ zu dem König von Engelland kam und wohl empfangen ward.

Als nun der Krieg geendet war und jedermann heimzog, da kam Andolosia auch wieder gen Lunden, ward schön empfangen von dem König, und als etliche Tage vergingen und der reisigen Schar auch ein Teil hinweg ritt, lud der König Andolosia zu Gast und setzt ihn an seinen Tisch, da niemand war denn der König und Königin und eine einige Tochter so er hätt, die der allerschönsten Frauenbilder eine war, so man in der Welt finden mochte, so weiß und so zart, daß sie der schönen Amaley, die auch etwan eine Königin in Engelland gewesen, vergleicht ward. Dieselb schön Jungfrau hieß Agrippina, die ward gegen Andolosia zu Tisch gesetzt, und als sie Andolosia ansahe, gedachte er: wenn sie ein Engel und von Gott daher auf Erden gesandt wär, so wär sie nit hübscher zu formieren;



Digitized by Google

und ward entzündet mit einer inbrünstigen Liebe, ihm ward sein Herz mit einer solchen Wollustigkeit umfangen, daß er weder essen noch trinken mocht. Deß die alt Königin wohl wahrnahm, dann er ward je rot, dann bleich, als oft den rechten liebhabenden Herzen geschieht; und merket, daß er den Angel der Liebe empfangen hätt. Und wenn der König etwas mit ihm redet, so konnt er ihm kein Antwort geben. So gab ihm Agrippina je einen Blick, das ihn dann noch fester zu der Liebe bewegt, und vermeint, ihr Gemüt sollt gen ihm stehn wie das sein gegen ihr, da noch fern hin war. Als nun die Mahlzeit vollbracht ward, und dieweil man aß, mancherlei Saitenspiel, hübsche Sprüch, als man gewöhnlich vor der Herren Tisch pflegt zu thun, da Andolosia wenig aufgemerkt hätt; dann er hätt alle seine Vernunft auf Agrippina gelegt; kam er also zu Haus mit Liebe beladen, fester dann ein Kameltier, das Pfeffer aus India gen Alkeyro tragen muß, denen man zumal schwere Last auflegt. Und als er heimkam und allein war, gedachte er: „O wollte Gott, daß ich von königlichem Stamm geboren wäre, so wollt ich dem König so treulich dienen und in dem Vertrauen sein, er müßte mir die schöne Agrippina vermählen. Was wollt ich mehr, denn ein solch schönes Gemahl? So ich aber nit so hoch geboren bin, so kann ich dannoch nit lassen, ich muß ihr hold sein und um ihre Liebe werben, mir



Digitized by Google

geſcheh recht wie Gott wöll." Und fing erſt an faſt zu ſtechen und andere Ritterſpiel zu üben, dann er wohl wußt, wenn man ſolches thät, daß die Königin und ihre Tochter zulugten; darum er gar großen Fleiß thät, Ehr zu erjagen. Und lud auf ein Mal die Königin und ihre Tochter und all edel Frauen, ſo an des Königs Hof waren, und gab ihnen ſo ein köſtlich Mahl, daß man Wunder davon zu ſagen hätt. Das ward dem König geſagt, wie er ſo eine köſtliche Mahlzeit gegeben hätt, darzu der Königin ein köſtlich Kleinod geſchenkt, deßgleichen der jungen Königin Agrippina. Und der Königin Mägden und ihrer Kammermeiſterin, denen ſchenkte er allen gar köſtlich, um daß er deſto baß empfangen würde wenn er gen Hof käme, als auch geſchah. Wenn er kam, ſo ward er eingelaſſen zu der Königin und der ſchönen Agrippina, das ihn auch gar wohl freute, und als er auf ein Mal gen Hof kam, ſprach der König zu ihm: „Mir ſagt die Königin und andre, wie du ihnen als ein köſtliches Mahl habeſt gegeben. Warum ladeſt du mich nit auch darzu?" Andoloſia ſprach: „O allergnädigſter Herr König, wenn Eure königliche Majeſtät mich Euern Diener nit verſchmähen wollt, wie eine große Freud mir das ſein müßt, daß Ihr das thätet." Der König ſprach: „So lad mich, ich will auf morgen kommen und ihrer zehn mit mir bringen." Deß war Andoloſia faſt froh, ging eilends heim



Digitized by Google

und gab ſeinen Dienern Gelds genug, daß ſie gingen kaufen, was ſie Guts funden, und befahl auch dem Koch, daß er Fleiß brauchet und die köſtlichſte Mahlzeit bereitet, ſo er je gethan hätt, daß er auch kein Sparen daran hätt und durch Gelds willen nichts unterwegen ließ. Alſo ward die Mahlzeit gar köſtlich und wohl bereit, und als alle Ding zugerichtet waren, kam der König mit Grafen und Herren, und ward die Mahlzeit reichlich vollbracht mit köſtlichem Getränk und mancherlei Trachten von Eſſen, daß der König wunder darab hätt und die andern, ſo mit dem König kommen waren. Der König gedacht: „Dieſen Andoloſia reuet kein Geld, und hat weder Land noch Leut. Ich muß ihm etwas beweiſen, dabei er merken muß, daß er nicht ſo mächtig iſt als er meint.“ Und gleich bald darnach an einem Morgen entbot der König Andoloſia, er wollte mit ihm zu Mittag eſſen, deß Andoloſia aber froh war, und ſandte ſeine Diener aus, zu kaufen, was man Guts fand, das auch alles geſchah. Der König hatte aber verboten auf Leib und Gut, daß niemand ihm ſollte Holz zu kaufen geben noch keinerlei Holzwerk, weder Schiff noch anders. Da nun ſeine Diener alle Dinge kauft hätten und man ſieden und braten ſollt, da hatten ſie kein Holz. Andoloſia ſandt aus, man ſollte Häuſer, Schiffe oder Zäun, was man ankommen könnt, kaufen, darbei man die Speis könnte bereiten; aber wo die Boten



Digitized by Google

hinkamen, da wollt man ihnen nicht zu kaufen geben. Da Andolosia das hörte, merkte er wohl, daß es des Königs Gebot war, und sandt eilends zu den Venedigern, die zu Lunden ihre Lager haben, und ließ ihnen abkaufen Nägelein, Muskat, Sandel und Zimmetrinden, das schüttet man an die Erd und zündet es an. Darbei kochet man und bereitet die Speis als ob es sonst Holz wäre. Da es nun um die Mahlzeit ward, gedachte der König, die Mahlzeit hätte nit mögen bereitet werden. Nit desto minder saß er auf und nahm die Herren, so zuvor mit ihm waren gewesen, und ritten gen Andolosia Herberg. Und als sie nun schier dem Haus naheten, da ging ihnen ein solch edler, wohlriechender Geschmack entgegen, daß sie wunder darab hätten, und je näher sie dem naheten, je größer der gute Geschmack ward. Der König ließ fragen, ob das Essen und die Kost bereit wär. Man saget ihm ja, und wie man sötte und briete bei eitel guter Spezerey, das aber den König fremd nahm; und hätt er es dem König zuvor wohl erboten, so erbot er es ihm und den Seinen noch baß. Und als nun die Mahlzeit vollbracht war, kamen des Königs Diener und der andern Herren Knecht wohl mit fünfhundert Pferden um den König zu holen. Als sie kommen waren, sagt Andolosia zu dem König: „Gnädiger König, ist es nit wider Euch, so wollte ich Euerm Volk einem jeglichen zehn Kronen geben.“ Der



Digitized by Google

König sprach: „Ich laß es wohl geschehen, willst du das Geld ausgeben.“ Und also wurden sie alle berufst in einen Saal, da stund er unter die Thür und gab einem nach dem andern zehen Kronen. Deß waren die Diener gar froh und fingen allerlei an zu sagen von Andolosia, und da das alles vollbracht ward, da ritt der König wiederum heim. Als nun der König wieder in seinen Palast kam, fing er sich an zu verwundern, von wannen Andolosia so viel und groß Gut käm, und vermeint, es wär einem König, der Land und Leute hätt, zu viel, so köstlich zu leben. Und als er also wundert, kam die Königin zu ihm. Fing der König an und sagte ihr, wie Andolosia ihm so eine köstliche Mahlzeit geben hätt, die da mit eitel Gewürz an Holzes Statt gekocht wär, und daß er seinen Dienern und andern jedem zehn Kronen gegeben hätt; das nähm ihn Wunder, von wannen ihm so viel Geldes käm, denn da wär kein Sparen dann je länger, je köstlicher. Die Königin sprach: „Ich wüßte niemand, der das eh und baß erfahren könnt, denn Agrippina, der ist er so hold; und versch mich, was sie ihn fragt, er sagt ihr es.“ Der König sprach: „Könnte ich es erfahren, sicher ich wollte es gern wissen, ich meine, er schöpfe es aus einem Brunnen. Wüßte ich einen Brunnen, da Geld aus zu schöpfen wär, ich wollt selber auch schöpfen.“ Die Königin sprach: „Ich will Fleiß brauchen, ob ich es erfahren kann oder mag.“



Digitized by Google

## Wie die junge Königin Agrippina Andolosiam mit falscher Lieb um seinen Seckel bracht.

Und als nun die Königin wieder in ihr Frauenzimmer kam, beruft sie Agrippina allein, und ward ihr sagen von dem köstlichen Leben, so Andolosia führt: „Und das verwundert den König und auch mich, so er weder Land noch Leut hat, von wannen ihm das große Gut komme. Nun ist er dir fast hold, das kann ich an allem seinem Wesen wohl spüren, und wenn er am nächsten kommt, so will ich dir desto mehr Weil lassen mit ihm zu reden, ob du von ihm erfahren möchtest, von wannen ihm so groß Gut komme." Agrippina sprach: „Ich will es versuchen." Und als Andolosia gen Hof kam, da ward er gar schön empfangen und in das Frauenzimmer gelassen. Darob er groß Freud empfing; und ward also zugericht, daß er allein kam zu reden mit der schönen Agrippina. Und als sie allein waren, fing Agrippina an und sprach: „Andolosia, man sagt groß Ehr von Euch, wie Ihr dem König so köstliche Mahlzeit gegeben und ihm darzu alle seine Diener so köstlich geehrt habt. Nun sagt mir, habt Ihr nit Sorg, daß Euch Gelds gebresten mög?" Er sprach: „Gnädige Frau, mir kann Geld nit zerrinnen, dieweil ich leb." Agrippina sprach: „So betet Ihr billig für Euren Vater, der Euch so ge-



Digitized by Google

nug ließ." Andolosia sprach: „Ich bin so reich als mein Vater, und er war nie reicher denn ich jetzund bin. Doch so war er einer Complexion, daß ihn freuet nur fremde Lande zu sehen; so freuet mich nichts dann schöne Frauen und Jungfrauen, wo ich der Lieb und Gunst überkommen möcht." Agrippina sprach: „Nun habe ich wohl verstanden, daß Ihr an des Königs Hof gewesen seid, da schön Frauen und Jungfrauen sind. Habet Ihr nichts gesehen, das Euch gefallen habe?" Andolosia sprach: „Ich habe wohl an sechs königlichen Höfen gedienet, und hab mannig schöne Frauen und Jungfrauen gesehen, aber Ihr seid sie alle weit übertreffend in der Schöne, mit hübschem Wandel und guten Gebärden, damit Ihr mir mein Herz also in Liebe entzündet habt, daß ich nit mag lassen, ich muß Euch öffnen die große und unsägliche Liebe, so ich gen Euch trag. Nun kann ich gar wohl ermessen, daß ich unbillig Euer Liebe begehr, angesehen, daß ich von Adel nit so hoch geboren bin. Aber die Liebe, die alle Dinge übertrifft, die zwinget mich so hart, daß ich nit lassen kann, ich muß Euch um Eure Liebe bitten, die wöllet mir nit versagen; und was Ihr mich dann bittet und warum, das sollt Ihr von mir auch gewährt werden." Agrippina die bedacht sich nit lang, daß sie ihm auf die Liebe eine Antwort gab, sondern sie sprach: „Andolosia, sage mir die rechte Wahrheit, daß ich wahr-



Digitized by Google

lich erkennen und merken mög, von wannen dir so viel baar Geld und Reichtum komme. Und wenn du das thust ohne alle List und Trugheit, so will ich auch in deinem Willen leben." Da nun Andolosia die Wort von ihr vernahm, da ward er froh; und aus unbedachtem Mut und freudenreichem Herzen sprach er zu ihr: „Allerliebste Agrippina, das, so Ihr an mich begehret, will ich Euch in ganzen Treuen und Wahrheit sagen; doch so gelobet mir bei guten Treuen." Sie sprach: „O du allerliebster Andolosia, dir soll nicht zweifeln an meiner Liebe noch an meinem Verheißen: was ich dir mit dem Mund verheiß, das soll dir alles mit den Werken vollbracht werden." Auf die guten Worte sprach Andolosia zu der schönen Jungfrauen: „Nun hebet auf Euern Schoß." Und zog heraus seinen glückhaftigen Seckel, ließ den Agrippina sehen und sprach: „Dieweil ich diesen Seckel hab, so gebricht mir keines Gelds." Und zählt ihr also tausend Kronen in ihren Schoß und sprach: „Die seien Euch geschenkt und wollet Ihr mehr haben, ich zähl Euch mehr. Glaubet Ihr mir, daß ich Euch die rechte Wahrheit gesagt hab?" Sie sprach: „Ich sehe und bekenne die Wahrheit, und nimmt mich nit mehr wunder Euer Köstlichkeit." Er sprach: „Nun gewähret mir, als ich Euch gewährt hab." Sie sprach: „Das will ich thun, mein lieber Andolosia. Die Königin wird diese Nacht bei dem König liegen; so



Digitized by Google

will ich es mit meiner Kämmerin zurichten, daß Ihr bei mir lieget, ohn die kann ich es nit zuwegen bringen, der müßt Ihr eine gute Schenkung thun, damit daß es verschwiegen bleib." Das sagt er ihr zu, und er sollte also zu Nacht kommen, als er auch kam. Sobald aber Andolosia hinweg ging, da lief Agrippina zu der Königin mit den tausend Kronen in dem Schoß und saget ihr mit großen Freuden, wie sie erfahren hätt, von wannen Andolosia das Geld käm, und auch, was sie ihm verheißen, und wie sie ihn auf die Nacht bestellt hätt, bei ihr zu liegen. Das gefiel der Königin wohl, dann sie war ein listig Weib; und sprach zu Agrippina: „Weißt du wohl, wie der Seckel ein Gestalt hat, auch was Farb er hat und was Größe?" Sie sprach: „Ja." Und sie sandt bald nach einem Seckler und ließen ihnen einen Seckel machen nach Andolosia Seckels Form und Gestalt, machten den lind, als ob er alt wär, und sandt die alte Königin bald nach ihrem Doktor in der Arznei, hieß ihr ein stark Getränk machen, heißt Mandollis, ist ein Getränk: so bald man es trinkt, entschlaft ein Mensch, als ob er tot sei sieben oder acht Stund. Und als der Trank gemacht ward, trugen sie ihn in Agrippina Schlafkammer und unterwiesen die oberste Kammermeisterin: wenn zu Nacht Andolosia käm, daß sie ihn schön empfing und in Agrippina Kammer führte, so wöllt sie Agrippinam zu ihm senden. Wenn sie



Digitized by Google

also zusammen kämen, sollt sie ihnen dann fürtragen viel Confect von Zucker und überguldt, das ihr dann bereit war, und ihm dann zu trinken geben, und daß sie eben aufmerket und Andolosia das Getränk in seinen Becher schüttet. Und wie die Dinge geordnet waren, das alles geschah. Andolosia kam gar heimlich und ward in Agrippina Kammer geführt. Sie kam und satzt sich zu ihm, redeten gar freundlich mit einander. Da ward ihnen fürgetragen Confect genug und ward ihnen zu trinken gegeben. Agrippina hub auf und sprach zu Andolosia: „Ich bring Euch einen freundlichen Trunk" (als in denselben Landen Sitte ist). Er hub auf und trank, um daß er ihr zu Willen würd. Also bracht sie ihm der freundlichen Trünk einen nach dem andern, bis daß er den Trank gar aus brachte. Sobald er es getrunken hätt, saß er nieder, sank hin und entschlief so hart, daß er kein Empfinden mehr hätt, wie man mit ihm umging. Da das Agrippina sah, war sie bald über ihm, riß ihm sein Wamms auf, trennt ihm herab seinen glückhaftigen Seckel, und nähte ihm einen andern an deß Statt. O Andolosia, wie war das so ein ungleicher Wechsel! Agrippina bracht des Morgens früh den Seckel der Königin, und sie versucht ihn, ob er gerecht wär, so sie ihn hätt, und zählten viel Gulden daraus, da war kein Mangel. Die Königin bracht ihren Schoß voller Gulden dem König und sagt ihm, wie sie mit



Digitized by Google

Andolosia wären umgegangen. Der König bat die Königin, sie sollt mit Agrippina schaffen, daß sie ihm den Seckel gäb, sie möchte darum kommen. Das thät die Königin; Agrippina wollt es aber nit thun. Da bat sie, daß sie ihr ihn gäbe; das wollte sie auch nit thun, sagte, sie hätte ihr Leben daran gewagt: wenn er erwacht wär, dieweil sie also mit ihm umgangen wär „so hätte er mich zu Tod geschlagen und billig." Da Andolosia ausgeschlafen hätt und erwachet, sah er um sich und sah niemand dann die alte Kammermeisterin, die fraget er, wo Agrippina hinkommen wär. Sie sprach: „Sie ist erst aufgestanden, meine gnädige Frau Königin hat nach ihr gesandt. Mein Herr, wie habt Ihr so hart geschlafen, ich habe lang an Euch geweckt, ich konnte Euch aber nicht erwecken, daß Ihr Freud und Kurzweil hättet mit Agrippina gehabt. Sicher, Ihr habt so hart geschlafen: hätt ich nit empfunden, daß Euch der Atem ging, ich hätte gemeint, Ihr wäret tot gewesen." Da Andolosia hört, daß er die Lieb der schönen Agrippina verschlafen hätt, fing er an zu schwören und sich selbst zu fluchen die allerbösesten Flüche, so er konnte erdenken. Die alt Kammermeisterin, die wollte ihn stillen und sprach zu ihm: „Herr, gehabt Euch nit so übel: was jetzt nit geschehen ist, das geschehe aber hernach." Andolosia sprach: „Daß dich Gott schände, du alte Kupplerin, warum hast du mich nit recht geweckt?



Digitized by Google

Ich habe all mein Lebtag nie so hart geschlafen: der mich nur ein wenig angerührt hätt, ich wäre erwachet." Sie sagt und schwur fast, sie hätt ihn gewecket, und gab ihm gute Wort, dann er hätt ihr am Abend zweihundert Kronen geschenkt. Und mit den guten Worten führt sie ihn aus der Agrippina Schlafkammer und aus des Königs Palast. Andolosia kam heim zu seinem Volk und war nit fröhlich, als er andre Male gewesen war, und lag ihm an, daß er die Metten verschlafen, und wußt nit, daß er Glück und Heil verschlafen hätt.

¶ Als Andolosia seines Seckels mangelt/ aus der Maßen sehr erschrak/ allen seinen Dienern Urlaub gab und zu Fuß heimlich hinweg schied.

Und als nun der König wußt, daß Agrippina den Seckel hätt, gedacht er: „Andolosia hat vielleicht der Seckel mehr, die solche Tugend haben, dann wo er ihrer nit mehr hat, so ist er wohl ein thöricht Mann, daß er ihn nit baß versorgt hat, denn daß ihn ein Weibsbild darum soll gebracht haben." Der König schätzte den Seckel gar groß und gedacht: „Mir kann nun nit mehr Gelds gerinnen; so brauch ich meiner Tochter keine Heimsteur geben, sie wird sich selbst wohl versehen nach großen Ehren" und gedacht „Wie will ich erfahren, ob An-



Digitized by Google

dolosia mehr Seckel hab oder nicht?" und sandte zu ihm, er wollt morgen reiten, und begehrt an ihn, daß er mit ihm ritt; doch so wöllt er zuvor mit ihm essen. Da Andolosia das hört, entbot er dem König, er sollt nicht von ihm begehren, sondern allzeit ihm gebieten als seinem Diener, dann er ihn allzeit sollt willig finden. Das ward also dem König gesagt, der gedacht, er hätte der Seckel ohne Zweifel mehr. Als nun Andolosia vernahm, daß der König aber wollt mit ihm essen, ruft er einem seiner Diener, dem er allweg drei oder vier hundert Kronen gab, daß er das Haus versäh, was not wär, und saget ihm, daß er eine köstliche Mahlzeit zubereitet, der König wöllt aber mit ihm essen. Sein Diener sprach: „Herr, ich versehe mich, ich hab nit Gelds genug, dann es kost viel." Andolosia, der nit gutes Muts war, riß sein Wamms auf und zog seinen Seckel heraus und wollt aber seinem Diener vierhundert Kronen geben. Da er in den Seckel griff nach seiner alten Gewohnheit, da fand er nichts; er sah auf gen Himmel, von einer Wand zu der anderen, er kehrt dem Seckel das Inner nach außen: da war kein Geld mehr. Da merkte er wohl, daß er von Agrippina betrogen war. Mögt ihr wohl glauben, was er unmutig gewesen; er ward erst in Angst und Not gar gesetzt, und gedacht an die Lehr, so ihm sein Vater Fortunatus so getreulich in seinem Todbett ihm und seinem Bruder unterweiset



Digitized by Google

und geben hätt, daß ſie ſo lang ſie lebten niemand von dem Seckel ſagen ſollten; denn ſobald es ein Menſch innen würd, ſo kämen ſie darum, das auch leider geſchehen iſt. Er merkt auch, daß der König ihm zu einem Spott entboten hätt, er wöllt aber mit ihm eſſen; gedacht ſich auch, daß der Seckel nit mehr zu fordern wär, und von dem König zu erlangen denn mit Schand und Laſter und großem Spott. Gedacht in ſeinem Herzeleid, er könnt nit beſſers anfangen denn zu ſeinem Bruder reiten. „Und dem werd ich ein unwürdiger Gaſt, ſo ich ohn den Seckel komme.“ Und als er ſich das fürgenommen hätt, beruft er alle ſeine Diener, fing an und ſprach: „Es iſt nun bald zehn Jahr, daß ich euer Herr bin, hab euch auch ehrlich gehalten und keinen Mangel gelaſſen, ich bin auch keinem nichts ſchuldig, ihr ſeid all voraus bezahlt. Nun iſt die Zeit kommen, daß ich nit mehr kann Hof halten als ich bisher gethan hab, und kann nit mehr ein Herr ſein, weder euer noch anderer. Nun hat ein Jeder unter ihm ein gut Roß und guten Harniſch; ſo iſt noch ein Kleines vorhanden, das will ich mit euch teilen“ und ſagt zu ſeinem Ausgeber: „Nun zähl her, wieviel haſt du noch baar Geld?“ Da zählte er hundert und ſechszig Kronen. Nun waren ihrer wohl vierzig, gab er einem jeden zwo Kronen, ſprach zu ihnen: „Die zwo Kronen, Roß und Harniſch ſchenke ich einem jeglichen zu eigen und ſage euch



Digitized by Google

der Gelübde, so ihr mir gethan habt, ganz quitt, ledig und los, und verseh sich nun fürbaß ein Jeder nach dem als ihn das best bedünkt; dann länger kann ich nit hier bleiben, und hab auch nit mehr Gelds dann das ich mit euch geteilt hab." Da er die Rede also gethan hätt, erschraken die Diener zumal sehr, und sah einer den andern an und nahm sie groß Wunder, daß ein so köstliches Hofhalten und so ein groß Wesen in einer Nacht sich so leichtlich sollt verkehren. Da hub einer unter den Dienern an und sprach: „Getreuer, lieber Herr: hat Euch jemand ein Widerdrieß gethan, das gebet uns zu verstehn, der muß von uns sterben, und wär es der König selbst, und sollten wir all unser Leben darob verlieren." Andolosia sprach: „Von meinetwegen soll niemand fechten." Sie sprachen: „Wir wöllen also nit von Euch scheiden, wir wöllen Roß, Harnisch und was wir haben verkaufen und Euch nit verlassen." Andolosia sprach: „Ich danke euch allen lieben und frommen Dienern der Erbietung. So sich das Glück wieder zu mir kehrt, will ich es alles widergelten. Aber wie ich gesagt hab, also thuet, und sattlet mir mein Pferd von Stund an, ich will nit, daß keiner mit mir reit oder geh." Die Knecht waren all traurig, war ihnen sehr leid um ihren frommen Herrn, bei dem sie so viel guten Mut eingenommen hatten, und klaget je einer dem andern mit weinenden Augen; brachten ihm sein



Digitized by Google

Pferd. Da nahm er Urlaub von einem nach dem andern, und saß auf und ritt den nächsten Weg so er konnte gen Famagusta zu seinem Bruder Ampedo. Und als er kam für den schönen Palast und klopfet an, da ward er zur Stund eingelassen. Und als Ampedo vernahm, daß sein Bruder Andolosia kommen war, ward er gar froh und vermeint, er wöllt auch Freud mit dem Seckel haben und füro nit mehr sparen, wie er zehen Jahr gethan hätt; und ginge dem Bruder entgegen und empfing ihn mit großen Freuden; fragt ihn, wie er so allein käm und wo er sein Volk gelassen hätt. Er sagt: „Ich hab sie alle verlassen und lob Gott, daß ich her heim kommen bin." Ampedo sprach: „Lieber Bruder, wie ist es dir doch ergangen? Das sag mir, denn es gefällt mir übel, daß du also einig kommen bist." Er sprach: „Laß uns zuvor essen." Und als sie die Mahlzeit vollbracht hatten, gingen sie mit einander in eine Kammer, fing Andolosia an mit einer traurigen Gebärd und mit demütiger Stimm und sprach: „O allerliebster Bruder, ich muß dir leider böse Mär verkünden, daß ich uns so übel gethan hab. Ich bin um unsern glückhaftigen Seckel kommen. Ach Gott, nun ist es mir ein herzlichs Leid, ich kann ihm aber nicht thun." Ampedo erschrak von Grund seines Herzen, also daß er schier in Unmacht gefallen wär; und mit großem Jammer sprach er: „Ist er dir mit Gewalt genommen wor-



Digitized by Google

den oder haſt du ihn verloren." Er antwortete ihm und ſprach: „Ich hab das Gebot, das uns unſer getreuer Vater gab, als er aus dieſer Welt ſchied, übergangen, und hab einem liebhabenden Menſchen darvon geſagt; und ſobald ich ihms offenbaret, hat er mich darum bracht, deß ich mich doch nit zu ihm verſehen hätt." Ampedo ſprach: „Hätten wir das Gebot unſers Vaters gehalten, ſo hätten wir die Kleinode nit von einander laſſen kommen. Du wollteſt nur fremde Land erfahren: lug, wie wohl du es geſchafft und wie wohl ſie dir gediehen ſeien." Andoloſia ſprach: „O lieber Bruder, es iſt mir ſo ein groß Herzeleid, daß ich beſorg, ich verlier mein Leben noch in einer kurzen Zeit, deß ich gar klein achten würd."

## Wie Andoloſia wieder heim in Cypern kam/ das Wünſchhütlein ſeinem Bruder ab entlehnet/ ſich darmit in Engelland wünſchet.

Da Ampedo die Wort hört, fing er an und wollt ihn tröſten und ſagt: „Lieber Bruder, laß dir es nit ſo hart zu Herzen gehn, wir haben noch zwo Truhen voller Ducaten; ſo haben wir das Hütlein: ſo wollen wir dem König Soldan ſchreiben, der giebt uns groß Gut darum. Ob aber wir den Seckel nit mehr han, ſo haben wir dannoch genug



Digitized by Google

dieweil wir leben, auch einen ehrlichen Stand zu führen unser Leben lang. Denn Sachen, die nit wiederzubringen seind, soll man mit nichten nit mehr nach gedenken." Andolosia sprach: „Gewonnen Gut ist bös zu verlassen, und mein Begehren wär, du gäbest mir das Hütlein, so bin ich in der Hoffnung, ich wöllte uns den Seckel darmit wieder überkommen." Ampedo sprach: „Man sagt, wer sein Gut verleurt, der verleurt auch die Sinne; das spüre ich an dir wohl. So du uns um das Gut bracht hast, so wolltest du uns auch um das Hütlein bringen, zwar mit meinem Gunst und Willen: so laß ich dich es nit hinweg führen; ich will dir wohl vergünnen, Kurzweil damit zu haben." Und als nun Andolosia verstund, daß ihm sein Bruder nit vergönnen wollt, das Hütlein mit sich hinweg zu führen, gedacht er „so will ich ohn seinen Gunst darvon." Und sagt zu Ampedo seinem Bruder: „Nun mein getreuer lieber Bruder, so ich übel gethan hab, will ich fürbaß leben in deinem Willen" und schicket also die Knechte in den Forst, daß sie sollten ein Gejäg anrichten, so wollt er zu ihnen kommen. Und da sie nun hinweg waren, sprach Andolosia: „Lieber Bruder, leih mir unser Hütlein, ich will in den Forst." Der Bruder war willig und brachte ihm das Hütlein. Sobald er das hatte, ließ er den Forst und die Jäger ihr Ding schaffen und kam mit dem Hütlein gen Genua und



Digitized by Google

fraget nach den beſten und köſtlichſten Kleinoden, die man da hätt, und ließ ſich die bringen in ſeine Herberg. Da man ihm nun viel bracht, marktet er faſt darum, und legt ſie in ein Facelet zuſammen, als wollte er beſehen, wie ſchwer ſie wären und fuhr alſo darmit hinweg unbezahlt. Und wie er zu Genua gethan hätt, alſo thät er zu Florentz und zu Venedig auch, bracht alſo die beſten, köſtlichſten Kleinod, ſo in den dreien Städten waren, zuſammen ohn Geld. Als er die Kleinod hätt, da zog er gen Lunden in Engelland. Nun wußt er wohl, wo die junge Königin Agrippina zu Kirchen ging; alſo beſtallt er einen Laden in derſelben Kirchſtraßen, legt da aus ſeine Kleinode. Und als nun Agrippina zu Kirchen ging, viel Knecht und Mägd nach und vor, auch die alte Kammermeiſterin, die ihm den tollen Trank zu trinken geben hätt, kannt Andoloſia alle wohl, aber ſie kannten ihn nit, das machte, er hatte eine andre Naſen ob der ſeinen, die ſo abenteuerlich gemacht war, daß ihn niemand erkennen konnte. Als aber Agrippina fürbei war, nahm er bald zween ſchöne Ringe und ſchenkt die den zweien alten Kammermeiſterinnen, die, als er wohl wußt, ſtets bei Agrippina wohnten, und deren Rat ſie pflag; und bat die, daß ſie ſo wohl thun wollten und mit der Königin ſchaffen, daß ſie nach ihm ſandte in ihren Palaſt, ſo wollte er mit ſich bringen ſo köſtliche Kleinode, daß er wohl wüßte, daß ſie derglei-



Digitized by Google

chen nie mehr gesehen hätte. Sie sagten es ihm zu, sie wöllten es schaffen; und als nun Agrippina von der Kirchen heim kam, zeigten sie der Königin die zween hübschen Ring, und sagten ihr, der Abenteurer, so vor der Kirchen gestanden wäre, hätte sie ihnen geschenkt, darum, daß sie schüfen, daß nach ihm gesandt würd, dann er hätt gar köstliche Kleinode. Die Königin sprach: „Ich will es wohl glauben, daß er köstliche Kleinode hab, so er Euch so guter Ringe zween geschenkt hat. Heißt ihn kommen und sendet nach ihm, dann mich verlanget, die Kleinode zu sehen.“ Und als man nach dem Abenteurer sandte, machet er es nit lang, und ward geführt in den Palast in einen Saal vor Agrippina Kammer, da legt er seine Kleinode aus, die gefielen Agrippina fast wohl. Sie fing an zu feilschen, welche ihr am allerbesten gefielen. Nun waren Kleinode darunter, die tausend Kronen wert waren und noch viel mehr, da bot sie ihm nit halbes Geld darum. Der Abenteurer sprach: „Gnädige Königin, ich hab gehöret, daß Ihr die reichste Königin seid, so auf dem ganzen Erdreich ist. Darum so hab ich ausgesucht die allerschönsten Kleinode, so man finden mag, Euern königlichen Gnaden zu bringen. Aber Ihr bietet mir doch zu wenig, sie kosten mich sicher mehr. Begehret meiner üblen Zeit nit umsonst, ich hab Euch lang nachgereiset mit großen Sorgen, daß ich nicht ermordt bin worden mit den Klein-



Digitized by Google

oden" und sprach „Gnädige Königin, leget zusammen, was Euch gefällt, was ich denn erleiden kann oder mag, das will ich thun." Und also las sie aus, was ihr am besten gefiel, klein und groß, wohl zehen Stück; da rechnet der Abenteurer eins nach dem andern, daß es bei fünftausend Kronen traf. Da wollt sie ihm nit so viel darum geben. Der Abenteurer gedacht ihm: „Ich will mich nit mit ihr zerschlagen, brächte sie nun den Seckel." Doch sie wurden des Kaufs eins um viertausend Kronen. Also nahm die Königin ihre Kleinode in ihren Schoß, ging in ihre Kammer über ihren Kasten, da der Glückseckel war, den strickt sie gar wohl an ihren Gürtel und kam also heraus und wollte den Abenteurer bezahlen.

## ¶ Wie Andolosia die Königin Agrippina mitsammt dem Seckel hinwegführt in einen wilden Wald in Hybernia.

Da schickte sich der Abenteurer, daß sie neben ihn kam, ünd als sie anhub zu zählen, da umfing er sie und fasset sie hart stark, wünschet sich mit ihr in eine wilde Wüsten, da keine Wohnung wär. Sobald er das gewünschet, da waren sie in einer kurzen Weil durch die Lüft kommen in eine elende Insel, stoßet an Hybernia, und kamen also mit einander unter einen Baum, darauf stunden gar viel



Digitized by Google

ſchöner Aepfel. Und als nun die Königin unter dem Baum ſaß und hätt die Kleinode, ſo ſie kauft hätt, in ihrem Schoß und den Glückſeckel an ihrem Gürtel, ſo ſieht ſie über ſich und ſieht die ſchönen Aepfel ob ihr ſtehn; da ſprach ſie zu dem Abenteurer: „Ach Gott, ſag mir, wo ſind wir und wie ſind wir daher kommen? Ich bin ſo ſchwach, gäbeſt du

mir dieſer Aepfel einen, daß ich mich doch möchte gelaben"; und wußt nit, daß es Andoloſia war. Andoloſia, da er das hört, daß ſie ſo gern einen Apfel hätt gehabt, nahm er bald die Kleinod, ſo er noch hätt, legt ſie ihr in ihren Schoß und das Wünſchhütlein, ſo er auf hätt, ſatzt er ihr auf das Haupt, um daß es ihn nit irret an dem Aufſteigen. Und als



Digitized by Google

er auf den Baum kam, wollt lugen, wo die beſten Aepfel ſtünden, Agrippina aber unter dem Baum ſaß und nit wußte, wo ſie war, noch wie ihr wäre geſchehen, fing ſie an und ſprach: „Ach nun wollte Gott, daß ich wieder in meiner Schlafkammer wär.“ Sobald ſie die Worte ſprach, fuhr ſie durch die Lüfte und kam ohne allen Schaden wieder in ihre Schlafkammer. Der König und die Königin, auch alles Hofgeſind waren von Herzen froh, und fragten, wo ſie doch geweſen wäre? Sagte, ſie wüßte es nit. Oder wo der Abenteurer wäre, der ſie hingeführt hätt? Sie ſprach: „Ich habe ihn auf einem Baum gelaſſen, fragt mich nit mehr, ich muß ruhen, denn ich bin ganz blöd und müd worden.“
Nun möget ihr hören, wie es Andoloſia gangen iſt. Als er nun auf dem Baum ſaß und ſahe, daß Agrippina hinweg war, mit dem Seckel, mit dem Hütlein, darzu mit allen den Kleinoden, ſo er in dreien großen und mächtigen Städten aufgebracht hätt, möget ihr wohl glauben, daß er aus der Maßen hart erſchrocken ſei, klomm bald ab dem Baum und ſah den Baum an und ſprach: „Verflucht ſei der Baum und die Frucht, ſo darauf iſt, und der dich daher gepflanzet hat, und die Stunde, darinnen ich kommen bin.“ Er ſah hin und her, wußte nit, wo er war oder wohin er gehn ſollt, daß er zu den Leuten käme, und fing an zu ſchwören und zu fluchen und ſprach: „Verflucht ſei die Stund, dar-



Digitized by Google

innen ich geboren ward und die Tag und Stunde, die ich je gelebt hab. O grimmer Tod, warum haſt du mich nit erwürget eh daß ich in dieſe Angſt und Not kommen bin. Verflucht ſei der Tag und die Stunde, darin ich Agrippina zu dem erſten Mal anſah. O allmächtiger Gott, wie ſeind deine Wunderwerk ſo groß, wie vermag das die Natur, daß ſo unter einem ſchönen, weiblichen Bild ſo ein falſches, ungetreues Herz getragen werden mag. Hätt ich dir können in das falſche Herz ſehen, als ich dir unter dein ſchönes wohlgeſtaltes Angeſicht ſah, ſo wär ich in dieſe Angſt und Not nit kommen." Und ging alſo jetzt hin, dann her, und griesgramete und fing an und ſprach: „Nun wollte Gott, daß mein Bruder in dieſer Wildniß bei mir wäre: ſo wollte ich ihn erwürgen und mich ſelber mit meinem Gürtel an einen Baum henken; ſo wir dann tot wären, hätte doch der Seckel keine Kraft mehr, und möchte doch die alt Königin, die alt Unhold und das falſche Herz Agrippina keine Freud mehr haben mit dem köſtlichen Kleinod." Und als er alſo hin und her ging, da ward es Nacht und finſter, daß er nit mehr ſah, und legte ſich nieder unter einen Baum, ruhte eine kleine Weile. Er konnt aber nit ſchlafen vor Angſt, die er hätt, verſah ſich nit anders, denn er würde in der Wildniß ſterben und ohne alles Gottes Recht hinfahren. Dann er ſahe wohl, daß kein Weg da war, dabei man ſpüren



Digitized by Google

mochte, daß niemand da gewandelt wäre in langer Zeit; und lag da als einer, der verzweifelt und lieber tot gewesen wäre, denn daß er länger gelebt hätte. Als es nun Tag ward, stund er auf und ging in großer Not. Er konnt aber noch mocht niemand weder sehen noch hören; und kam also zu einem Baum, darauf stunden zumal schön rote Aepfel. Nun hungerte ihn gar sehr und übel, und von Hungers Not warf er in den Baum, daß zween groß Aepfel herab fielen, die aß er also gehend. Und als er die Aepfel gegessen hätt, da wurden ihm an seinen Kopf zwei lange Hörner, wie ein Gaiß hat. Da er die griff und auch den Schatten sah, daß er zwei solche Hörner hätt, fing er an laufen mit den Hörnern, stieß an die Bäum und meint, sie herab zu stoßen; das half aber alles nit. Lief also unter den Hörnern und sprach: „O ich armer, elender Mensch, wie kommt das, daß soviel Menschen auf Erdreich seind und niemand hie ist, der mir doch hülf, daß ich zu den Leuten kommen möcht." Und fing an laut zu schreien: „O allmächtiger Gott, o du Königin Jungfrau Maria, nun kommet mir zu Hilf in diesen meinen großen Nöten."



Digitized by Google

Als Andoloſia um ſeinen Seckel und Hütlein kommen war/ ihm auch zwei große ungeſtalte Hörner auf dem Haupte wuchſen/ in großem Leid ſtund/ und wie ihm ein Waldbruder zu Hilf kam/ wieder los ward von den Hörnern.

Und als er alſo jämmerlich ſchrie, das erhöret ein Einſiedel oder Waldbruder, der hätt wohl dreißig Jahr in der Wildnuß gewohnet, daß er nie kein Menſch geſehen hätt. Der ging dem Geſchrei nach und kam zu Andoloſia und ſprach: „O du armer Menſch, wer hat dich hergebracht oder was ſucheſt du in dieſer Wildnuß?“ Er ſprach: „Lieber Bruder, mir iſt leid, daß ich je herkommen bin, denn es



Digitized by Google

ist mir übel gangen"; fing an und wollte ihm viel sagen. Da wollt er ihn nit hören und sprach: „Ich habe in dreißig Jahren nie keinen Menschen gesehen noch gehört; ich wollt gern, du wärest auch nit daher kommen." Andolosia sprach: „Lieber Bruder, mich hungeret so sehr, habt Ihr nicht zu essen?" Der Einsiedel führt ihn in seine Klausen, darinnen war weder Brot noch Wein, und hatte nichts denn Obst und Wasser. Deß lebete der Bruder, und sah wohl, daß es nit Speis war für Andolosia, und sprach zu ihm: „Ich will dich weisen zu kommen, da du Speis und Trank genug findest." Er sprach: „Lieber Bruder, wie soll ich thun mit den Hörnern, so ich hab? Man wird mich für ein Meerwunder ansehen." Der Bruder führt ihn einen kleinen Weg von seiner Klausen und sprach: „Lieber Sohn" (und brach ab einem andern Baum zween Aepfel) „nimm hin und iß die." Sobald Andolosia die Aepfel aß, da waren ihm die Hörner ganz verschwunden. Da er das sah, fragt er ihn, wie es zuginge, daß er so bald die Hörner überkommen hätt und so bald wieder davon gekommen wär. Der Bruder sprach: „Der Schöpfer, der Himmel und Erd geschaffen hat und alles, so darinnen ist, hat auch diese Bäume erschaffen und geschöpft, und ihnen die Natur also gegeben, daß sie solche Frücht bringen, und ist auch ihres gleichen auf allem Erdreich nit dann allein in dieser Wild-



Digitized by Google

nuß." Andolosia sprach: „O lieber Bruder, erlaubet mir, daß ich von diesen Aepfeln mög etwan mannigen nehmen und mit mir hinweg tragen." Der Waldbruder sprach: „Lieber Sohn, nimm, was dir eben ist, frag mich nit, sie sind nit mein. Ich hab gar nichts eigens denn ein arme Seel, wo ich die dem Schöpfer, der mir sie geben hat, wieder kann antworten, so hab ich wohl gestritten in dieser Welt. Ich kann an dir wohl merken, daß dein Sinn und Gemüt schwerlich beladen und umfangen ist mit zeitlichen und zergänglichen Sachen. Schlag sie aus und kehre dich zu Gott: es ist ein großer Verlust um einen kleinen Wollust, so er hat in diesem zergänglichen und kurzen Leben." Diese Wort gingen Andolosia gar nicht zu Herzen, gedacht als an seinen großen Schaden und gewann etwan mannigen Apfel, davon dann die Hörner wuchsen und nahm auch etliche der Aepfel, die die Hörner wieder vertrieben, und sprach zu dem Bruder, daß er ihn durch die Ehr Gottes weiset auf den Weg, daß er käm, da er zu essen fünde, dann er in zweien Tagen nichts gegessen hätt „und ob ich mehr Birnen oder Aepfel genug fünd in dieser Wildnuß, so dürft ich der andren Frücht nit essen." Der Bruder führt ihn auf einen Weg und sprach: „Nun geh den Weg gerad für dich, so kommest du an ein breites Wasser, das ist ein Arm von dem spanioliſchen Meer; und wenn du daran kommst, ist dann Was-



Digitized by Google

ſer da, ſo wart: geh nit darvon, denn es iſt ein Flut und wird trocken, und ſobald es trocken wird, ſo heb dich auf und geh eilends gen einem hohen Thurn, den du wohl ſehen wirſt, und ſäum dich nit lang, daß dich die Flut nit ergreife, oder du müßteſt darinnen bleiben. Und wenn du zu dem Meer kommeſt, nit fern davon, ſo findeſt du ein gut Dorf, darinnen iſt Brot, Fleiſch und andere leibliche Speis." Er danket dem Bruder faſt und fleißiglich, und nahm von ihm Urlaub, und thät, wie er ihm geheißen hätt, und kam fröhlich über die Flut zu dem Thurn und zu dem Dorf. Da aß er und trank, und brachte den Leib wieder zu Kräften, der doch ſchwach und blöd war. Und als er nun zu ihm ſelbſt kam, da fraget er, wo er den nächſten gen Lunden in Engelland käme. Ward ihm geſagt, wie es noch ein ferner Weg wäre, und wär noch in Hybernia; ſo müßt er durch das Königreich Schotten, dann ſo hub erſt Engelland an; ſo läg Lunden weit im Land. Da Andoloſia hört, daß er ſo fern von Lunden war, ward er unmutig und hätt nit gemeint, daß er zehen Meil von Lunden wäre geweſen. Auch ſo war ihm leid um die Aepfel ſo er trug, dann er beſorgt, ſollt er lang unterwegen ſein, die Aepfel würden Schaden nehmen oder möchten faulen. Und als die Leut merkten, daß er gern gen Lunden wäre geweſen, da weiſten ſie ihn in eine große Stadt nit fern von dannen, die lag an dem Meer und war ein Port des



Digitized by Google

Meeres, da Schiffe von Engelland, Flandern und von Schotten hin kommen, und daſelbſt fänd er Schiff, die ihn gen Lunden führten. Er hub ſich bald auf und kam in die Stadt, da er hingewieſen ward, und fand da zu ſeinem Glück ein Schiff, das war von Lunden, da er auf ſaß und fuhr und kam glückſamiglich und mit allem Lieb dahin. Und als er nun gen Lunden kam, ließ er ihm das ein Aug verleimen, und ſatzt auf ein gemachtes Haar, dadurch er gar unbekannt war, und nahm ein Tiſchlein, ſatzt ſich für die Kirchen, da er wohl wußt, daß Agrippina die jung Königin hinein gehen würd; und legt die Aepfel auf ein ſchön weiß Tuch und ruft: „Aepfel von Damasco" und wenn man ihn fragte, wie er einen gäb, ſo ſagte er: „Um drei Kronen"; ſo ging jedermann darvon. Ihm wäre auch leid geweſen, daß ſie jedermann kauft hätt. Und alſo indem kommt die Königin mit ihren Jungfrauen und Dienern und ihre Kammermeiſterin mit ihr. Da ruft er aber: „Aepfel von Damasco." Die Königin ſprach: „Wie giebſt du einen?" Er ſprach: „Um drei Kronen." Sie ſprach: „Was können ſie doch, daß du ſie ſo teuer giebſt?" Er ſprach: „Sie geben einem Menſchen Schöne und darzu ſcharfe Vernunft." Da das die jung Königin Agrippina hört, da befahl ſie ihrer Kammermeiſterin, daß ſie zween kaufet, als ſie auch thät. Andoloſia legt ſeinen Kram wieder ein, dann ihm wollt niemand



Digitized by Google

mehr abkaufen. Als aber die Königin heim kam, wartete ſie nit lang und aß die zween Aepfel. Und ſobald ſie die gegeſſen hätt, von Stund an wuchſen ihr zwei große Hörner mit einem großen Hauptweh, daß ſie ſich legte auf ihr Bett. Da aber die Hörner auf ihrer Statt geſchoſſen waren und ſich das Hauptweh gelegt hätt, ſtund ſie auf und ging für einen Spiegel, ſo ſie hätt in ihrer Kammer, und da ſie ſah, daß ſie alſo ungeſtalter und hoher Hörner zwei hätt, fiel ſie bald mit ihren beiden Händen daran und meint, ſie von dannen zu reißen; das aber nit ſein mocht. Da rief ſie zweien edlen Jungfrauen. Da ſie die Königin alſo ſahen, erſchraken ſie ſehr und ſegneten ſich, machten viel Kreuze vor ihr, als ob ſie der bös Geiſt wär. Die Königin war ſo ſehr erſchrocken, daß ſie nit reden konnt. Sie ſprachen: „O gnädigſte Königin, wie iſt das zugangen, daß Euer adelige Perſon ein ſolich Ungeſtalt empfangen hat?“ Sie antwortet ihnen, ſie wüßt es nit. „Ich halt, es ſei eine Plag von Gott, oder aber es kommt mir von den Aepfeln von Damasco, ſo mir der ungetreu Krämer zu kaufen gegeben hat. Nun helfet und ratet, ob ihr mir der Hörner möchtet abhelfen.“ Die Mägd zogen faſt daran, die Hörner regten ſich aber nit. Da brachten ſie ein Seil und bunden das an die Hörner und zogen ſie über eine Stangen auf, und hängten ſich unten an ihre Füße, in der Hoffnung, ſie wollten ihr die Hörner



Digitized by Google

aus dem Kopf zerren. Das litt ſie gar geduldig; als ſie aber ſah, daß ſie ſo feſt ſtunden und kein Bewegen nit helfen wollt, ward ſie je länger je mehr bekümmert und ſprach: „O ich elende Creatur, was iſt mir nun nütze, daß ich eins Königs Tochter bin und die reichſte Jungfrau, ſo auf Erden lebt, und den Preis der Schöne über andere Weiber hab, und nun aber jetzund einem unvernünftigen Tier gleich ſeh. O daß ich je geboren ward! Kann man mir nit der Ungeſtalt abhelfen, ſo will ich mich ſelbſt in der Tynis (das iſt ein groß ſchiffreich Waſſer, ſo an dem Palaſt hinfleußt) ertränken, dann ich mag nit geſehen werden.“ Ihre oberſte Jungfrau eine fing an ſie zu tröſten und ſprach: „Gnädige Königin, Ihr ſollt nicht alſo verzagen. Habt Ihr die Hörner alſo können überkommen, ſo ſteht auch darauf, daß ſie wieder können hinweg gehn. Auch ſo ſollt Ihr Euch verheißen gen unſer lieben Frauen Weſtminſter, die große Wunderzeichen thut, und gen Sant Thomas von Candelberg, und dahin Euer Opfer ſenden; die mögen Euch um Gott erwerben, daß Ihr wieder werdet wie vor. Darzu ſo ſeind zu Lunden ſo viel wohl und hoch gelehrt Aerzt, kann hart ſein, ſie wiſſen und finden geſchrieben, aus was Urſprung ſolch Gewächs entſpringt und womit ſolches vertrieben mag werden.“ Die Red gefiel ihr wohl und ſprach: „So ſaget niemand darvon; und ob jemand mir nachfrag, ſo ſprecht, ich ſei nit ſtark



Digitized by Google

und wöll niemand zu mir lassen." Und ließ zurichten güldene köstliche Opfer, und sandt die, da sie es dann verheißen hatte. Und die alt ihre Kammermagd hätt auch Frag bei den Aerzten und legt ihnen für, wie daß eine Person, ihr angeborner Freund, dem wären zwei Hörner gewachsen, ob die zu vertreiben wären oder nit. Da die Aerzte das hörten, nahm sie Wunder, daß einem Menschen sollten zwei Hörner wachsen, und ein Jeder begehrt mit großer Begierd das Mensch zu sehen. Die Magd sprach: „Ihr möget die Person nit sehen, Ihr wisset ihr denn zu helfen, und wer das könnte, dem würde wohl gelohnet." Ihrer keiner war so beherzt, daß er sich getraute zu unterstehn, die Hörner zu vertreiben. Sie hatten es nie gehört, gelesen noch gesehen. Und da die Aerzte der Magd die Sach also ganz abschlugen, ward sie unmutig, hätte gern gute Mär heim bracht.

## Wie sich Andolosia zu einem Arzt verstellet/ der Königin ein Teil die Hörner hinweg trieb/ und dardurch sein Hütlein und Seckel wieder erobert.

Und als sie eines Arztes gar verzweifelt, wieder zu Hof kehrt und heim gehn wollt, da hätt sich Andolosia auch angemachet als ein Arzt mit einem hohen roten Barett, und hätt einen roten Rock von



Digitized by Google

Scharlach angethan und eine groſse Naſen, und etlich Farb angeſtrichen, daß ihn niemand kennen konnt, der ihn zuvor wohl gekannt hätt. Fing an und ſprach zu ihr: „Liebe Schaffnerin, ich hab Euch geſpürt, daß Ihr in dreier Häuſer Doctor der Arznei gegangen ſeid. Habet Ihr Rat bei ihnen gefunden nach Eurem Begehren? Zürnet nicht, daß

ich Euch frag, denn ich bin auch ein Doctor in der Arznei, und liegt Euch etwas an, das möget Ihr mir zu erkennen geben: es müßt gar ein fremder oder groſser Gebreſt ſein, den ich mit der Hilfe Gottes nit wiſſe zu vertreiben und den Menſchen darvon geſund zu machen.“ Die Hofmeiſterin gedacht, Gott hätte ihr den Doktor zugewieſen. Und fing



Digitized by Google

an und ſaget ihm, wie eine namhafte Perſon wär, der wäre ein ſeltſamer Schade zugeſtanden und zwei lange Hörner aus dem Kopf geſchoſſen, die ſähen Gaißhörnern gleich, und das bekümmerte die Perſon ſo hart, daß darvon nit zu ſagen wär. „Und wiſſet Ihr der Perſon zu helfen, ſo würde Euch wohl gelohnet, denn ſie hat kein Gebreſten an Geld noch Gut.“ Andoloſia, der nun ein Arzt und ein Doctor worden war, fing an gar gütlich zu lachen und ſprach: „Die Sach weiß ich und die Kunſt kann ich, die Hörner zu vertreiben ohne alles Weh; doch ſo muß es Geld koſten, denn man muß gar köſtliche Dinge darzu brauchen. Ich weiß auch die Urſach, von wannen ſolche Hörner entſpringen.“ Sie ſprach: „Lieber Herr Doktor, wovon kommt das wunderbarlich Ungewächſe?“ Der Doktor mit der großen Naſen ſprach zu der alten Kämmerin: „Es kommet von dem, ſo ein Menſch einem andern Menſchen eine große Untreue thut und ſich größlich der Bosheit erfreuet, dieſelbe Freud nit öffentlich darf vollbringen: ſo muß es durch etliche Weg ausbrechen, und es gerät einem Menſchen wohl, dem es oben aus ſtoßet. Dann wo es ſonſt aus bräche, ſo ſtürbe der Menſch, und manniger Menſch ſtirbt, dem nichts gebrochen hat, und niemand weiß, wovon er geſtorben iſt. Und wer einen ſolchen Menſchen aufſchnitte, ſo fände man Hörner in ihm liegen, die ſich nit hätten können ſchicken zu dem rech-



Digitized by Google

ten Ausgang und ſtoßen alſo das Herz oder ander Glieder durch, darmit der Menſch ſtirbt. Und iſt noch nit zwei Jahr, da ich an des Königs Hof von Hiſpania war, da hätt ein mächtiger Graf eine ſchöne Tochter ganz von zarter Complexion, der waren zwei große Hörner geſchoſſen, die ich ihr ganz vertrieben hab, als all ander Aerzt an der Hörnern verzaget hätten." Da die Hofmeiſterin die Red von dem Doktor vernommen hätt, fragte ſie, wo er zu Haus wäre; ſo wollt ſie bald zu ihm kommen. Er ſprach: „Ich habe noch kein Haus beſtanden, ich bin erſt bei drei Tagen her kommen und bin zu Herberg zu dem Schwan, da möget Ihr mir nachfragen. Man nennt mich den Doctor mit der großen Naſen, wiewohl ich einen andern Namen hab; jedoch ſo kennt man mich alſo allerbaßt." Die Hofmeiſterin ging bald heim mit großen unſäglichen Freuden zu der betrübten Königin und ſprach: „Gnädige Königin, ſeid fröhlich und gehabt Euch wohl, Euer Sach wird bald gut"; und ſagt ihr, wie ſie die drei Doctor ungetröſtet hätten gehen laſſen, und darnach hätte ſie einen funden, der hätte ſie wohl getröſt, und ſagt ihr alle Ding, wie dann der Doctor mit ihr geredt hätt, und wie er ihr wüßte zu helfen, wie er auch einer Gräfin geholfen hätte. „Er hat mir auch geſagt, aus was Urſach ſolche Hörner entſpringen, das ich ihm doch faſt wohl glauben mag." Die traurig Königin auf dem Bett



Digitized by Google

lag und ſchämet ſich ſo hart, daß ſie ſich ſelber nit mocht anſehen, noch wollt, daß ſie ihre Mägd anſähen; und ſprach zu der Hofmeiſterin: „Warum haſt du den Doctor nit mit dir bracht, ſo du weißt, daß ich der Hörner ſo gern abkäme? Geh wunder bald und bring ihn. Sag ihm, daß er mit ihm bring, was gut zu der Sach ſei und nichts ſpare, bring ihm auch hiemit hundert Kronen, bedarf er mehr, ſo gieb ihm als viel er begehret.“ Die Hofmeiſterin verſtellet ſich in unbekannte Kleider, ging, da ſie den Doctor fand, und gab ihm hundert Kronen und ſprach: „Nun brauchet Fleiß, dann zu der Perſon, da ich Euch führen will, müſſet Ihr nur zu Nacht kommen und es niemand ſagen, dann ihr eigne Mutter und Vater wiſſen es nit.“ Der Doctor ſprach: „Der Sachen halb ſeid ſicher, es ſoll von mir nit auskommen, und will mit Euch gehn. Doch ſo muß ich zuvor in die Apothek und kaufen, das mir not wird ſein zu brauchen. Alſo möget Ihr da harren oder über zwo Stund wieder kommen.“ Sie ſagt, ſie wöllt auf ihn warten, dann ſie dürft nit ohn ihn kommen. Alſo ging der Doctor mit der großen ungeſtalten Naſen in eine Apothek und kaufet ein wenig Reubarbarum und ließ da einen halben Apfel mit Zucker und Reubarbaro überziehn, thät darzu faſt wohlſchmeckende Ding, die lieblich zu ſchmecken und zu eſſen waren, kaufet auch in eine Büchſen ein wenig wohlſchmeckender Salbe, und



Digitized by Google

nahm zu ihm guten Bysam, und kam wieder zu der Hofmeisterin, die führt ihn bei der Nacht zu der Königin. Die lag auf ihrem Bett hinter den Umhängen. Sie empfing ihn gar unmächtiglich, als ob sie gar schwach wäre. Der Doctor sprach: „Gnädige Frau, gehabt Euch wohl. Mit der Hilf Gottes und meiner Kunst soll Eure Sach bald gut werden. Nun richtet Euch auf und lasset mich greifen und sehen Euer Gebrechen, so kann ich Euch dester baß helfen.“ Agrippina schämt sich sehr, daß sie die Hörner sollt lassen sehn, doch so satzt sie sich auf das Bett. Der Doctor griff die Hörner tapfer an und sprach: „Man muß haben an jedes Horn einen Seckel von Pelz aus einer Affenhaut, also warm, dann ich will sie salben; so muß man sie fast warm halten.“ Die Hofmeisterin bestellte bald, daß ein alter Aff am Hof abgetötet, ausgezogen und die Haut gebracht würd, zwei Säcklein gemacht würden nach des Arztes Rat. Als die gemacht waren, fing der Arzt an und salbet ihr die Hörner gar wohl mit dem Affenschmalz, das auch ein Ausbund ist zu solchen Schäden. Und als er sie gesalbet hätt, zog er ihr die pelzenen Säcklein darüber und sprach: „Gnädige Frau, das ich jetzund den Hörnern gethan hab, das wird sie lind machen, und müssen durch Stuhlgang vertrieben werden. Darum so hab ich ein Confect mit mir bracht, das werdet Ihr essen und darauf ein Schläflein thun; so werdet Ihr ge-



Digitized by Google

wahr, daß ſich die Sach zur Beſſerung ſchicken wird."

## ¶ Wie Andoloſia von ohngefähr ſich bücket/ ſein Barett aufzuheben und ſein Wunſchhütlein findt.

Agrippina thät als eine Kranke, die gern geneſen wär. Und das ihr der Doctor gab, war ein halber Apfel der Aepfel, die die Hörner vertreiben. Als ſie den gegeſſen hätt und nun ſchlief, da ward die Kraft des Reubarbaro in ihrem Leib wirken und ſie zu dem Stuhl treiben. Und da ſie nun wiederum an ihr Bett kam, ſprach der Doktor: „Laſſet uns beſehen, ob die Arznei nicht zu Gutem gearbeitet hab." Und griff oben an die pelzenen Säcklein, da waren die Hörner um das Vierteil geſchwunden. Agrippina war aber den Hörnern ſo feind, daß ſie die nit getrauet angreifen. Doch da man ihr ſagt, wie ſie geſchwunden wären, griff ſie daran und befand faſt wohl, daß ſie kleiner und kürzer waren worden, deß ſie ſich ſehr erfreuet, und bat den Doctor, daß er Fleiß brauchet. Er ſagt noch: „Heut Nacht komm ich wieder und bring aber was not iſt." Ging aber in die Apothek und ließ ſich noch einen halben Apfel überziehen und ihm einen andern Geſchmack machen; ward aber bei Nacht zu der Königin geführt und thät dem gleich als ob er



Digitized by Google

nit wüßt, wo er wär, und thät, wie er die andere Nacht gethan hätt, ſalbet ihr die Hörner und ließ die Säcklein kleiner machen, daß ſie den Hörnern wohl anlägen, gab ihr das Confect, und da ſie geſchlafen und aber ihren Stuhlgang gehabt hätt, beſahen ſie zu den Hörnern: da waren ſie aber faſt geſchwunden und halb hinweg gangen. Hatte ſie ſich zuvor faſt gefreut, ſie freuet ſich jetzt noch mehr, und bat den Doktor, daß er nit abließ und ſich in der Sache arbeitet, ſie wollte ihm ſeiner Arbeit wohl lohnen. Sagt er, wie daß er wöllt das Beſt thun, und wie er die zwo Nächt gethan hätt, alſo thät er auch die dritte. Als er nun bei ihr ſaß, gedachte er ihm: „Was mag ſie mir zu Lohn wöllen geben? Ob ſie mir ſchon zwei oder drei tauſend Kronen giebt, das doch einem jeden Doctor in der Arznei ein groſſer Lohn wäre, noch dannoch ſo iſt es gar unzahlbarlich zu ſchätzen gegen das, ſo ſie von mir hat; und ehe daß ich die Hörner gar vertreib, ſo will ich mit ihr reden und ihr ſagen mein Meinung. Will ſie es nit thun, ſo ſie dann meinet, ich werd ihr die Hörner gar vertreiben, will ich ihr ein Confect machen, daß ſie ihr wieder ſo lang werden wie zuvor, und dann nach Flandern fahren und ihr entbieten, wölle ſie der Hörner abkommen, daß ſie zu mir komm und mit ihr bring, was ich ihr anmut. Alsbald ſie erwachet, will ich ſprechen: Gnädige Frau, Ihr ſehet wohl, wie ſich Euer Sach faſt beſſert. Nun



Digitized by Google

iſt es erſt am böſeſten und künſtlichſten, die Hörner aus der Hirnſchalen zu treiben, da ſonder große und köſtliche Stück zu gebraucht werden müſſen, die auch viel Gelds koſten. Und ob Ihr darab einen Unwillen wolltet empfahen, ſo müßt ich die Sach laſſen ſtehen als ſie ſteht; und da ich ein Doctor in der Arznei bin und Ihr vielleicht vermeint, mich mit einem kleinen Geld auszurichten, deß will ich ein Wiſſen haben. Wiſſet, daß ich auch bin Doctor in der Nigromancia, das iſt in der ſchwarzen Kunſt, und hab den böſen Geiſt beſchworen, daß er mir rat, was ich für meinen Lohn fordern ſoll: der ſagt, Ihr habet zwei Kleinode, das iſt ein Seckel und ein Hütlein, der eines ſoll ich begehren; und verſieht er ſich, Ihr gebet mir das Hütlein, und ſollt mir darzu geben alle Jahr, daß ich einem Herren gleich leben mög." Und dieweil er ihm das gedacht alſo fürzunehmen, kam die Hofmeiſterin mit einem Licht und wollt beſehen, was die Königin thäte; da ſchlief ſie noch. Der Doctor hätt ſein Barett abgezogen, das entfiel ihm, und als er ſich bücket und das Barett aufheben wollt, ſo ſieht er vornen unter der Bettſtatt das Wünſchhütlein an der Erden liegen, darauf niemand kein Acht hätt, da niemand die Tugend von dem Hütlein wußte. Die Königin wußt auch nit, daß ſie aus der Wildnuß durch Kraft des Hütleins wieder heim kommen war. Möget ihr wohl glauben, hätte ſie die Kraft des Hütleins ge-



Digitized by Google

wußt, ſie hätt es an einen andern Nagel gehenkt. Alſo ſandt der Doctor die Hofmeiſterin nach einer Büchſen, da Arznei innen war. Dieweil ſie die Büchſen holet, hub er bald das Hütlein auf mit großer Eil und großen Freuden, behielt das unter ſeinem Rock und gedacht: „Könnt mir der Seckel auch werden.“ Indem erwachet die Königin und legt ſich ſchön an. Der Doktor zog ihr die Säcklein ab den Hörnern, da waren ſie faſt klein, deß ſich die Königin ſehr freuet. Die Hofmeiſterin ſprach: „Es iſt noch um eine Nacht zu thun, ſo ſeid Ihr gar geneſen; ſo kommen wir auch des ungeſchaffnen Doctors ab mit der wüſten Naſen: er möchte einem alle Mann verleiden.“ Als nun ihm der Doctor fürgenommen hätt, mit Agrippina zu reden, wie er zwiefach Doctor wär; das ließ er fallen, da er das Hütlein hätt, und ſprach: „Gnädige Frau, Ihr ſehet wohl, wie ſich Euer Sach ſo faſt gebeſſert hat. Nun liegt es allermeiſt erſt an dem, die Hörner aus der Hirnſchalen zu treiben. Da gehören köſtliche Sachen zu, und wo ich ſie hie nit finde, ſo muß ich ſelbſt darnach reiſen oder aber einen Doctor darnach ſenden, der ſich der Sache verſteht, wie ich ihn dann beſcheiden wird; darüber viel Gelds geht. Auch ſo wollt ich gern wiſſen, was Ihr mir zu Lohn geben wöllt, wenn Ihr der Hörner gar abkommet und Euer Kopf ſo glatt wird als er je geweſen iſt.“ Die Königin ſprach: „Ich be-



Digitized by Google

finde wohl, daß Eure Kunſt gerecht und gut iſt. Ich bitte Euch, helfet mir und ſparet kein Geld." Der Doctor ſprach: „Ihr ſaget wohl, ich ſoll kein Geld ſparen, ich muß wohl ſparen, ſo ich keines hab."

## Wie Andoloſia die Königin Agrippina mit ſammt dem Seckel zum andern Mal hinwegführt.

Agrippina war karg, wiewohl ſie den Seckel hätt, den man nicht erſchöpfen mocht. Und ging gemachſam über die Truhen, ſo denn bei ihrer Bettſtatt ſtund, darinnen ihre allerliebſten Kleinode und auch der Seckel war, an einen ſtarken Gürtel gebunden. Den gürtet ſie um und ging hinfür zu dem Tiſch, der bei einem ſchönen Fenſter ſtund, fing an zu zählen, und als ſie bei dreihundert Kronen gezählt hätt, ſuchet der Doctor unter ſeinem Rock, als ob er einen Seckel ſuchte, darein er das Geld thun wollt, als ob er das Geld wollt faſſen, und erwiſchte ſein Hütlein, warf das Barett hin, ſatzt das Hütlein auf, und faſſet die Königin, wünſcht ſich in einen wilden Wald, da keine Leut wären. Und wie er das wünſchet, alſo geſchah es von Stund an durch die Kraft des Hütleins. Als nun Agrippina hinweg geführt war, da lief die alt Hofmeiſterin zu der alten Königin ihrer Mutter, und ſaget ihr, wie



Digitized by Google

daß Agrippina aber hinweg wär geführt worden, und wie es ihr ergangen war mit den Hörnern und mit dem Arzt, auch wie ſie und der Arzt mit einander hinweg gefahren wären. Deß erſchrack die Königin ihre Mutter, doch gedacht ſie: „Wie ſie das nächſte Mal bald iſt wieder kommen, alſo wird vielleicht jetzt auch geſchehen. Dazu ſo hat ſie den Seckel

mit ſich hin, daß ſie Gelds genug hat, männiglich wohl belohnen mag, daß man ihr wieder her hilft." Da ſie alſo den Tag und die Nacht warteten, und ſie nit herwieder kam, ward es die Königin (als eine Mutter) beherzigen, daß ſie um ihre ſchöne Tochter alſo ſollt kommen ſein, ging mit traurigem Herzen zu ihrem Herren König und ſagt ihm alle Ding,



Digitized by Google

wie es ihr ergangen war, und wie sie der Doctor und Arzt hinweg geführt hätt. Der König sprach: „O das ist ein weiser Doctor, der kann mehr, denn andre Doctor, es ist niemand denn Andolosia, den Ihr so fälschlich betrogen habet. Ich kann wohl betrachten, daß der, der ihm solch Glück verliehen hat, er verlieh ihm auch Weisheit, wenn er um den Seckel käme, daß er ihm müßt wieder werden. Das Glück will, daß er den Seckel habe und sonst niemand, und wenn das Glück wöllt, so hätt ich oder ein andrer auch einen solchen Seckel. Viel Mann seind in Engelland und ist nur ein König darunter, das bin ich, als mir von Gott und dem Glück solches verliehen ist. Und also ist auch Andolosia verliehen, daß er allein den Seckel haben soll und sonst niemand. Hätten wir nur unser Tochter wieder." Die Königin sprach: „Gnädiger Herr, thut so wohl und sendet Boten aus, ob man irgend könnt erforschen, wo sie wäre, daß sie nit in Elend und Armut käme." Der König sprach: „Ich sende keinen Boten aus, denn es wär uns ein Schand, daß wir sie nit baß versorget hätten."

Als nun Andolosia in dem wilden Wald und Wüsten, da keine Leut waren, und Agrippina allein war, warf er den Doctorrock gar untugendlich von ihm nieder, thät auch die große wüste Nasen von ihm und trat freventlich gegen die schöne Agrippina. Behend erkannt sie, daß er Andolosia war,



Digitized by Google

und erschrak von ganzem Herzen, daß sie nit reden konnt. Dann er hatte die Augen im Kopf verkehrt, und griesgramet, und hätt sich verwegen, er würd sie gleich ertöten. Bald nahm er ein Messer und schnitt ihr den Gürtel von dem Leib, ihm war so jach, daß er den Gürtel nit aufgürten wollt; und nahm den Seckel ab dem Gürtel und warf den Gürtel gar untugendlich fern hindann; riß sein Wamms auf und stricket den Seckel an den Ort, da er ihn allweg gehabt hätt. Das alles sah die arm Agrippina, die da saß, und von Not und Angst, darinnen sie war, erzittert ihr schöner Leib als ein Espenlaub, das mit Wind umgeben ist. Andolosia fing an gar aus großem Zorn zu reden und sprach: „O falsches, ungetreues Weib, jetzt bist du mir zu teil worden, jetzund will ich solche Treu mit dir teilen, als du mit mir geteilt hast, da du mir den Seckel abtrennetest und einen untugendlichen Seckel an seine Statt strickest. Jetzund siehst du, daß er wieder an seine alte Statt kommen ist, jetzund nimm zu Hilf und Rat deine Mutter, deine alte Hofmeisterin und heiß dir guten Trank geben, damit du mich betrügest. Und wahrlich, wären die Unholden beide bei dir, so hülfe ihnen all ihre Kunst nit, daß sie den Seckel mehr von mir brächten. O Agrippina, wie mochtest du es am Herzen gehaben, mir solche Untreu zu erzeigen, da ich dir so treu war. Ich hätt mein Herz, mein Seel, Leib und Gut mit dir ge-



Digitized by Google

teilt. Wie mochteſt du es an deinem Herzen haben, einen ſo mannlichen Ritter, der da alle Tag um deinetwillen ſtach, ſcharf rannt und alle männliche Ritterſpiel getrieben hat, in ſo große Armut richten? Und keinerlei Erbarmen haſt mit mir gehabt, ſondern der König und die Königin haben mit mir ihren Spott getrieben und Faſtnachtſchimpf, das mir noch unvergeſſen iſt in meinem Herzen. Dann durch das Uebel, ſo du an mir vollbracht haſt, war ich in eine Verzweiflung kommen, und wollte mich ſelbſt erhangen haben, dann daß mir Maria die Mutter Gottes mit ihren Gnaden in der böſen Anfechtung zu Hilf kam, der ich auch treulich dienen will bis an mein End; und wo ich ſolches gethan hätt, ſo wäreſt du doch ein Urſach geweſen, daß ich um Seel und Leib, Ehr und Gut kommen wär. Und da du den tugendreichen Seckel in deiner Gewalt hatteſt, und dir wohl geſagt ward, daß ich gar nichts hätt, meine Knechte all von mir laſſen und allein mußte hinweg reiten, du hätteſt mir ungern ein Zehrgeld geſandt, daß ich ein wenig ehrlich hätte mögen heimkommen zu meinen Freunden. Nun ſprich ſelber Urteil: iſt nit billig, ich habe mit dir Erbarmen, wie du es mit mir gehabt haſt?"

Agrippina, die alles Erſchreckens voll war und nit wußt, was ſie ſagen ſollt, ſah auf gen Himmel und mit erſchrockenem Herzen fing ſie an zu reden und ſprach: „O tugendreicher ſtrenger Ritter Andoloſia,



Digitized by Google

ich bekenn, daß ich unehrbarlich groß und ſchwer wider Euch gethan hab. Bitt Euch, Ihr wöllet anſehen die Blödigkeit, Unwiſſenheit und Leichtmütigkeit, ſo denn von Natur mehr in dem Geſchöpf der Weiber iſt, in den jungen und in den alten, denn im männlichen Geſchlecht, und wöllet mir die Sach nit in das Aergeſt kehren und Euern Zorn gegen mich arme Tochter hin legen. Thuet Gut wider Uebel, als denn einem ſtrengen, ehrſamen Ritter wohl ziemet." Er antwortete ihr und ſprach: „Der Schad, Schand und Laſter, ſo mir von Euch zugeſtanden iſt, iſt noch ſo groß in meinem Herzen, daß ich Euch ungeletzt nit kann laſſen." Sie antwortet und ſprach: „O Andoloſia, bedenkt Euch baß, was Unehre würde man von Euch ſagen, ſo Ihr ein armes Weibsbild allein in einer Wilde und als eine Gefangene würdet letzen, fürwahr, wo man es von Euch würde ſagen, das wäre Eurer ſtrengen Ritterſchaft eine Schand." Andoloſia ſprach: „Wohlhin, ich will meinem Zorn widerſtehn und verheiße dir bei meiner ritterlichen Treu, daß ich dich nit will verletzen weder an deinen Ehren noch an deinem Leib. Du haſt aber noch ein Zeichen von mir, das mußt du bis in dein Grab von meinetwegen haben, damit du mein eingedenk ſeiſt." Agrippina war ſo in großer Angſt und Sorg ihres Lebens, daß ſie der Hörner, ſo ihr noch auf dem Haupt ſtunden, ganz vergeſſen hätt. Da aber Andoloſia ſie



Digitized by Google

gesichert ihres Leibes und Ehr, kam sie noch baß zu ihr selbst, fing an und sprach: „O wollte Gott, daß ich meiner Hörner ledig wäre und wäre in meines Vaters Palast.“ Da Andolosia hört, daß sie anfing zu wünschen, und das Hütlein nit weit von ihr lag, da lief er bald und zucket es; dann hätt sie es aufgehabt, so wär sie aber heim kommen; und nahm das Hütlein und stricket es hart an seinen Gürtel. Darbei Agrippina wohl merken konnt, daß ihm das Hütlein aus der Maßen lieb war, und durch Kraft des Hütleins sie also zweimal weg geführet war worden; griesgramte in ihr selbst und gedacht ihr: „Nun hast du die beiden Kleinod in deiner Gewalt gehabt und hast sie nit können behalten“; und durfte ihren Zorn Andolosia nit lassen merken. Also fing sie an und bat ihn gar freundlich, daß er sie der Hörner gar ledig machte und sie ihrem Vater wieder heimführte. Er sprach: „Kurzab, du mußt die Hörner haben weil du lebst. Aber ich will dich gern führen zu deines Vaters Palast, so nah, daß du den sehen magst. Aber darein komm ich nit mehr.“ Sie bat ihn zu dem andern und zu dem dritten Mal. Es half alles nit.



Digitized by Google

## Wie Andoloſia die junge Königin in Hybernia in ein Frauenkloſter thät und ſie daſelbſt der Aebtiſſin befahl.

Da Agrippina ſah und merkt, daß kein Bitten an ihm mehr half, ſprach ſie: „Muß ich dann die Hörner alſo haben und ſo ungeſtalt ſein, ſo begehr ich nit wieder zu kommen in Engelland, auch daß mich kein Menſch nimmer ſehe, daß mich kenne weder Vater, Mutter noch andre. Darum ſo führt mich an ein fremdes End, da mich niemand kennet.“ Andoloſia ſprach: „Dir wäre nirgend baß, denn bei Vater und Mutter, dem König und der Königin.“ Das wollte ſie nit und ſprach: „Führt mich in ein Kloſter, daß ich von der Welt geſchieden ſei.“ Er ſprach: „Begehreſt du das und iſt dir der Red ernſt?“ Sie ſprach: „Ja.“ Alſo rüſt er ſich und führte ſie in Hybernia, iſt gar nah am Ende der Welt und nit weit von Sant Patricius Fegfeur. Auf dem Feld fern von den Leuten iſt ein großes und ſchönes Frauenkloſter, da nichts denn edel Frauen innen ſind. Da ließ er ſie auf dem Feld allein ſitzen, ging in das Kloſter zu der Aebtiſſin und ſagt ihr, wie er eine ehrſame und edle Tochter mit ſich gebracht hätt, die ſchön und geſund ſei, nur daß ihr etwas an ihrem Kopf gewachſen wäre, deß ſie ſich ſchämte und nit bei ihren Freunden bleiben wöllt, begehret an einem Ort zu ſein, da ſie nit bekannt



Digitized by Google

wäre. „Und wolltet Ihr die also aufnehmen, so wollte ich ihr die Pfründe dreifach bezahlen.“ Die Aebtissin sprach: „Wer diese Pfründe haben will, der muß zweihundert Kronen darum geben, denn ich halt einer jeglichen eine Magd und geb ihnen, was sie bedürfen. Und also, wollet Ihr die Pfründe dreifach bezahlen, so bringet sie her.“ Andolosia ging und brachte Agrippina zu der Aebtissin, die empfing sie; sie dankt ihr gar züchtiglich und neigte sich so schön, daß die Aebtissin wohl sah, daß sie von edlem Stamm geboren war. Und gefiel ihr auch von Gestalt sehr wohl, erbarmet sie, daß die wohlgestalt Tochter die verfluchten Hörner sollt auf dem Haupt haben; und sprach: „Agrippina, begehrest du hie in diesem Kloster deine Wohnung zu haben?“ Sie sprach gar demütiglich: „Ja, gnädige Frau Aebtissin.“ Sie sprach: „So wirst du mir gehorsam sein und zur Metten und zu allen Zeiten in den Chor gehn, und was du nit kannst, daß du das lernen wollest. Darzu so ist dieser Orden nit härter: welche in einen andern Orden gehn oder einen Ehmann nehmen will, das mag sie thun. Doch das Geld, so man um die Pfründe giebt, was das ist, giebt man niemand wieder.“ Agrippina sprach: „Gnädige Frau, was Euers ehrsamen Klosters Sitt und Gewohnheit und alt Herkommen ist, das soll von meinetwegen nit verändert noch zerstört werden.“ Also zahlt Andolosia der Aebtissin sechs-



Digitized by Google

hundert Kronen und bat ſie, daß ſie ſich Agrippina ließ befohlen ſein, das ſie ihm eigentlich zu thun zuſaget, dann ſie ganz froh war, daß ſie ſo viel baar Gelds empfangen hätt. Und nahm Andoloſia Urlaub von der Aebtiſſin, die von Geburt eine Gräfin war; die ſprach zu Agrippina: „Geh, gieb deinem Freund das Geleit.“ Und alſo ging er hinweg, und da ſie zu der Pforte kamen, ſprach er zu ihr: „Agrippina, nun geſegen dich Gott, und Gott wolle, daß du lang geſund bleibeſt und in dieſem Kloſter ewige Freud erwerbeſt.“ Sie ſprach: „Amen, das werd wahr.“ Fing an jämmerlich zu weinen und ſprach: „O tugendreicher ſtrenger Ritter, Ihr habt Euern Willen und Härtigkeit an mir armen Tochter wohl vollbracht. Nun iſt das Jahr lang und der Tag viel und die Stunden ungleich. Ich hab ein groß Vertrauen zu Gott, es komm noch eine glückhaftige Stund, darinnen Euer edels Herz bewegt werde zu Gütigkeit, und Euer Sinn und Gemüt umgeben mit Barmherzigkeit. Dann gedenket an mich, Eure Gefangne in dieſer Einöde und teilet mir mit Barmherzigkeit und erlediget mich, dann ich weder Gott noch der Welt dienen mag, ſo unwillig bin ich der Hörner.“ Andoloſia gingen die Worte zu Herzen und gab ihr keine Antwort denn daß er ſprach: „Was Gott will, das geſcheh“ und ging damit ſeine Straßen. Die betrübt Agrippina ſchloß die Pforten zu und ging zu der Aebtiſſin, die gab ihr eine



Digitized by Google

Kammer und eine Magd zu, die ihr dienet, darinnen ſie faſt allein war und diente Gott ſo gut ſie mochte, wie wohl ihr Gemüt nit bei dem Gebet war. Als nun Andoloſia von Agrippina ſchied, war er ein fröhlich Mann, ſatzt ſein Hütlein auf und wünſchet ſich von einem Land zu dem andern bis er kam gen Prugk in Flandern, da dann alle Kurzweil iſt von ſchönen Frauen und andern Sachen, und ergötzet ſich ſeines Unmuts, ſo er dann gehabt hätt, und rüſtet ſich wieder gar ehrlich zu und kauft vierzig ſchöner Pferd und dinget darzu viel guter Knecht, kleidet die all in eine Farb, fing an wieder zu ſtechen und ritterlich Sachen zu treiben, und ritt durch Deutſchland und beſah die ſchönen Städt, ſo in dem römiſchen Reich liegen, und ritt da gen Venedig, Florentz und Genua; und ſendet nach den Abenteurern, denen er die Kleinode abkauft hätt, und bezahlet die alle baar. Saß darnach mit Pferden und Knechten in ein Schiff und fuhr mit Freuden wieder zu Haus gen Famaguſta zu ſeinem Bruder, der empfing ihn gar ſchön, und gefiel ihm wohl, daß er ſo herrlich geritten kam. Und als ſie gegeſſen hatten, nahm Ampedo ſeinen Bruder Andoloſia und führt ihn in ein Kammer und fraget ihn, wie es gangen wäre. Da ſaget er ihm alle Ding, wie er um das Hütlein auch kommen war zu dem Seckel. Ampedo, der erſchrak ſo ſehr, daß er nieder ſank und ihm geſchwand, da er hörte, daß das Hüt-



Digitized by Google

lein zu dem Seckel verloren war, und hatte ihn nit gar lassen aussagen. Andolosia labet seinen Bruder, und als er wieder zu ihm selbst kam, fing er an zu sagen, er wäre einmal darum kommen, und hätte sie aber beide mit Listen überkommen. „Darum so sei nit so traurig" und band den Seckel ab dem Wamms und zog das Hütlein aus einem Kleidersack und legte ihm die beide für und sagt zu ihm: „Lieber Bruder, nun nimm die Kleinode beide und laß dir wohl damit sein. Hab Freud nach deines Herzens Lust, das will ich dir von Herzen wohl vergönnen und will dir nichts darein reden." Ampedo sprach: „Ich will des Seckels gar nicht, denn wer ihn hat, der muß zu aller Zeit Angst und Not haben. Das hab ich wohl gelesen, was Angst und Not unser Vater löblicher Gedächtniß gelitten hat." Da Andolosia die Wort hört, war er gar froh, und gedacht ihm: „Hätt er den Seckel zu seinen Handen genommen, so wäre doch nit lang angestanden, ich müßte ihn wieder darum gebeten haben. Also hab ich ihn sonst." Andolosia durft seinem Bruder nit sagen, wie er so köstliche Kleinod kauft hätt und die noch nit bezahlt, und daß er um Seckel, Hütlein und Kleinod alles einsmals kommen war und nicht mehr hätt, und darzu in einer Wildnuß, da weder zu essen noch zu trinken war, und wie er ihn zu ihm wünschet zu erwürgen und auch sich selber hab wollen erhängen. Gedacht ihm: „Das will ich ihm



Digitized by Google

nicht ſagen, er möcht zu Tod erſchrecken, oder aber in eine große Krankheit fallen." Und fing an, einen guten Mut zu haben mit Stechen, Rennen, und machet, daß man tanzet und jedermann fröhlich war, und gab um Gott und um Ehren willen, daß man ihm groß Lob ſaget. Und ehret ihn jedermann und bat ihn das gemeine Volk, daß er allweg bei ihnen wär. Und als er nun ein Weil zu Famaguſta geweſen war, ritt er mit ſeinem Zeug zu dem König (iſt wohl 60 Meilen von Famaguſta) an des Königs Hof, Kurzweil zu haben. Und als er dahin kam, ward er gar wohl von dem König und den Seinen empfangen, und der König ward ihn fragen, wo er ſo lange geweſen wär. Er erzählt ihm viel Königreich, die er alle durchfahren hätt. Der König fraget ihn auch mehr denn er einem andern gethan hätt, denn er war ſein Unterthan, und war auch ſein Vater Fortunatus gar wohl an ihm geweſen; und ſprach, ob er nit kürzlich in Engelland wär geweſen. Er ſprach: „Gnädiger König, ja." Sprach er: „Der König von Engelland hat eine ſchöne Tochter, ein einiges Kind, die heißt Agrippina. Die wollt ich meinem Sohn zu einem Gemahl haben genommen, ſo iſt mir Mär kommen, wie die Tochter verloren ſei. Sage mir, haſt du nichts von ihr gehört, ob ſie noch verloren ſei oder wieder funden?" „Gnädiger Herre, davon weiß ich Euren Gnaden wohl zu ſagen. Es iſt wahr, er



Digitized by Google

hat eine schöne Tochter und die auch fast schön ist, und durch etlich Kunst in der Nigromancia ist sie kommen nach Hybernia daselbst in ein Frauenkloster, da niemand denn gut edel Frauen innen seind. Da hab ich mit ihr geredet gar in kurzer Zeit." Der König sprach: „Möcht es nit sein, daß sie ihrem Vater wieder gebracht würde? Ich bin alt und wollt meinen Sohn und mein Königreich gern versehen vor meinem Tod."

## ¶ Wie des Königs Botschaft von Cypern (durch Anschickung Andolosia) in Engelland kam/ die schöne Jungfrau zu besehen.

Gnädiger Herr König, Euch zu Lieb und Euerem Sohn, der aller Ehren wohl wert ist, so will ich mich arbeiten in der Sach, und mit der Hilfe Gottes so will ich sie schaffen in kurzer Zeit wieder in ihres Vaters Palast." Der König bat ihn, daß er das thäte und kein Geld daran sparete, er wöllt das gegen ihm und die Seinen in allem Guten erkennen. Andolosia sprach: „Gnädiger Herr König, so rüstet eine ehrsame Botschaft zu und sendet die vierzehen Tag nach mir aus, so finden sie die Jungfrauen und Königin zu Lunden in ihres Vaters Palast. Hat er sie Euch dann verheißen, so sendt er sie Euch ehrlich." Der König sprach: „Andolosia, guter Freund, so vollend die Sach, daß kein Fehlen



Digitized by Google

daran ſei, dann ich gar eine köſtliche und ehrſame Botſchaft dahin ſenden will, daß ſie nit vergebens dahin kommen." Er ſprach: „Seid ohn Sorg, aber laſſet Euren Sohn abconterfeien und ſendet den mit der Botſchaft hin, ſo werdet Ihr innen, daß der König und die Königin eine Freud darab nehmen werden, deſtomehr Begier haben, ihre ſchöne Tochter einem ſolchen ſchönen Jüngling zu geben." Und da der jung König vernahm, wie Andoloſia ausgeſandt ſollte werden um ein Gemahl, füget er ſich zu ihm und bat ihn mit hohem Fleiß, ernſtlich in der Sach zu arbeiten, damit die Sache vollendt würd, daß kein Abſchlag darin geſchäh, denn er hatte gar viel gehört von der Schöne und Vollkommenheit, ſo an Agrippina war. Andoloſia ſaget ihm zu, er wollt allen Fleiß ankehren und nahm von ihm Urlaub und ritt mit ſeinem Volk wieder gen Famaguſta, bat ſeinen Bruder, daß er ihm das Hütlein aber leihen wöllt, denn er würde bald wiederkommen; Ampedo war willig und ließ ihn das Hütlein wieder nehmen. Und befahl ſeinem Seckelmeiſter, daß er es ſeinem Volk wohl erböte, und fröhlich wären, denn er wollt wieder zu ihnen kommen; nahm alſo das Hütlein, fuhr von einem Land zum anderen, wünſchet ſich in die Wildnuß, da die Aepfel ſtunden, davon die Hörner aufwuchſen und wieder verſchwanden. Zuhand kam er dahin, und da er zu den Bäumen kam, ſtunden ſie voll ſchöner



Digitized by Google

Aepfel. Nun wußt er nit, welche die oder die andern waren und kam gar ungern dahinter, daß er einen äße; so wollt er auch darvon nit, denn er hätt Agrippina nie können entbinden von den Hörnern, hätt er nit einen Apfel mit ihm gebracht. Doch nach Gedünken nahm er einen Apfel und aß den. Da wuchs ihm ein Horn. Darnach aß er einen andern, da verschwand es wieder. Also nahm er derselben Aepfel etlich und fuhr damit dahin und kam gen Hybernia zum Kloster und klopfet an. Er ward bald eingelassen und kam zu der Aebtissin, fraget nach Agrippina; er hätte etwas mit ihr zu reden. Die Aebtissin sandte nach Agrippina und that das gar gern, denn sie erkannte Andolosia sehr wohl. Und als sie kam, empfing sie ihn schlechtiglich, denn sie wußt nit, warum er zu ihr kommen war und erschrak ob seiner Zukunft. Andolosia sprach: „Gnädige Frau, erlaubet Agrippina, ein wenig mit mir allein zu reden." Sie erlaubet ihr es gern, und also ging er mit ihr auf einen Ort und saget zu ihr: „Agrippina, bist du der Hörner noch so unwillig, als du warest, da ich von dir schied?" Sie sagt: „Ja, und je länger je fester." Er sprach: „Wenn du quitt und ledig wärest, wohin stünd dir dein Sinn?" Sie sagt: „Wo sollt ich anders hin begehren denn gen Lunden, zu meinem allerliebsten Herrn dem König und Königin meinem Vater und Mutter." Andolosia sprach: „Agrippina, Gott hat erhört dein



Digitized by Google

Gebet und was du begehreſt, deß wirſt du gewährt." Und bald gab er ihr einen halben Apfel zu eſſen und hieß ſie ein wenig darauf ruhen und hieß ſie wieder aufſtehn; da war ſie der Hörner ganz quitt ledig. Die Magd, die ihr zugeben war, die flocht und zieret ihr das Haupt, als ſie dann wohl konnt; kam alſo für die Aebtiſſin. Und da ſie Agrippina ſo ſchön und ſo hübſch geziert ſah, ruft ſie den Frauen allen aus dem Kloſter, ſo dann in dem Kloſter waren, um daß ſie Agrippina zu Wunder ſehen ſollten wie ſie alſo ſchön wär worden in ſo kurzer Zeit, darab alle die Frauen Wunder nahmen und beſonder, daß ſie der Hörner in ſo kurzen Zeiten war ledig geworden. Andoloſia ſprach: „Laſſet Euch das nit ſo groß Wunder nehmen, Gott vermag alle Ding, ihm iſt nichts unmöglich. Darum ſo ſehet, wem Gott wohl will, wider den mag niemand ſein. Agrippina iſt eine Königin, von königlichem Stamme geborn, und ich will ſie ihrem Vater und Mutter wieder antworten. Und eh daß ein Monat vergeht, ſo wird ſie vermählet einem jungen König und als einem ſchönen Jüngling, ſo jetzund auf Erden leben mag." Auf die Rede merket Agrippina gar eben. Alſo bezahlet Andoloſia der Aebtiſſin hundert Kronen, die ließ er ihr und den andern Frauen zu Letz, und danket ihnen, daß ſie Agrippina ſo ehrlich hätten gehalten, deßgleichen danket ihnen Agrippina auch gar züchtiglich. Nahmen



Digitized by Google

also Urlaub und gingen aus dem Kloster. Da er in das Feld kam, rüstete er sich zu mit seinem Hütlein und führt die Königin gen Lunden zu des Königs Palast. Und fuhr wieder die Straß, denn er scheuet den Palast, da ihm so große Untreu innen geschehen war, und fuhr wieder gen Famagusta zu seinem Bruder und Dienern.

## Wie die schöne Agrippina durch Rat Andolosia dem jungen König in Cypern vermählet ward.

Als nun Agrippina wieder gekommen war und es der König und Königin innen wurden, da waren sie froh und alle die bei ihnen waren, und es erhub sich ein groß Fest, daß die verloren Tochter funden war. Sie zierten die Tochter mit aller Schönheit und Köstlichkeit. Als sie nun in allen Freuden lebten, da kam dem König Botschaft, wie des Königs von Cypern ausgesandte Boten kämen mit einem großen Volk, und wie sie darum ausgesandt wären, ihn zu bitten, daß er Agrippinam, die junge Königin, wöllt vermählen ihrem jungen König, deß auch der König unterrichtet war. Und als sie gen Lunden kamen, wurden sie gar schön empfangen und ihnen köstliche Herberg zugericht, darein gegeben was sie bedurften. Und als sie nun vier Tag da waren gewesen, sandte der König nach



Digitized by Google

ihnen. Die kamen und waren gar köstlich angethan mit gutem Gewand, jeder nach seinem Stand. Da war ein Herzog, zween Grafen und viel Ritter und Knecht, die fingen an von der Heirat zu reden. Da die Königin vernahm, daß man von Agrippina wegen handelte, das war ihr gar schwer, ihre liebe schöne Tochter zu vermählen, so fern von Land zu geben und einem, da man nit wußt, ob er krumm oder lahm, sehend oder blind wäre. Und als sie sich solches erklagte, vernahmen es die von Cypern, die kamen vor den König und begehreten, daß er nach der Königin senden sollt. Und als sie kam, zogen sie herfür ihren jungen König, wie er dann abconterfeiet war und ließen ihn sehen. Da sie seine Gestalt sahen, daß er so schön war, sprach der König, ob es auch also wäre? Da schwuren sie dem König und der Königin Eid, daß er noch viel baß gestalt und fast gerad und lang wär, auch nit mehr dann 24 Jahr alt. Das gefiel ihnen fast wohl. Die Königin nahm den jungen conterfeiten König und bracht den Agrippina und sagte ihr, wie man sie einem jungen König geben wöllt, der noch viel hübscher und schöner wäre dann sie, da sie seine Gestalt sähe, wie sie denn auch zuvor von Andolosia gehört hätt; und gab dem Gemäld Glauben und ihren Willen darzu, was der König und die Königin darin machten, dem wollt sie gehorsam sein. Da der König und die Königin Agrippina Willen vernommen hatten, re-



Digitized by Google

deten sie weiter mit denen von Cypern und ward also die Heirat ganz beschlossen. Und ließ der König viel Schiffe zurichten mit guten Leuten, Speis, und was darzu gehört, und ließ die junge Königin ausbereiten mit köstlichem Gewand und Kleinoden nach allen Ehren, als denn einem mächtigen König geziemt nach seinen Ehren zu thun. Er ordnet auch dazu viel guter edler Leut, und besonder so sandt er mit der Königin eine Gräfin, der Mann war lang ein Meerräuber gewesen, und viel guter edler Frauen; und hätt der König ein groß Fest mit seiner Tochter und mit dem Volk, so denn geordnet war, mit ihr hinweg zu fahren. Und als die Schiffe ganz bereit waren und alle Ding geladen, nahm die edel Königin Urlaub von ihrem Herren Vater und König und von ihrer Frau Mutter der Königin und sprach: „Gnädiger Herr König und gnädige Frau Königin, der allmächtig Gott vom Himmelreich und seine würdige Mutter Maria wollen euch zu aller Zeit in Hut haben und euch verleihen Gesundheit und lang Leben." Und kniete nieder vor ihren Vater und in großem Seufzen mit weinenden Augen sprach sie: „Ich begehr Euern Segen, dann ich mich jetzund von Euch scheiden muß, und weiß, daß ich Euch und meine Frau Mutter nimmermehr sehen mag." Der König sprach: „Agrippina, meine allerliebste Tochter, der Segen Gott des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes,



Digitized by Google

der ewigen Dreifaltigkeit wölle dich beſchirmen vor allem Herzleid, und dir verleihen und allen denen ſo dir Guts gönnen Friede, Geſundheit, langes Leben und Genugſamkeit aller Früchte und Wohlwollen von allermänniglich." Die Königin, ihre Mutter, konnte nit mehr wünſchen denn daß ſie ſprach: „Amen, das werde wahr." Alſo ſtund Agrippina auf und ging an das Meer zu ihrem Schiff und auch das Volk, ſo mit ihr fahren ſollt, und folget ihr ſonſt nach eine große Menge Volks, die ſie geleitet bis in das Schiff, und war männiglich um ſie leid, daß die ſchöne Königin alſo von ihnen ſcheiden und ſie die nit mehr ſehen ſollten. Als nun Agrippina und wer zu ihr gehört in das Schiff kamen, zogen die Schiffleute die Segel auf, fuhren alſo dahin in dem Namen Gottes, und der verlieh ihnen gut Wetter, daß es ihnen gar glücklich ging. Denn welcher von Engelland gen Cypern fahren will, muß über das ſpanioliſch Meer fahren, das doch gar grauſam iſt unter allen Meeren zu fahren. Doch ſo kamen ſie mit der Hilfe Gottes und mit allem Lieb gen Cypern an das Land, da man auch ihrer Zukunft warten war. Und als nun Agrippina die ſchön jung Königin und all ihr Volk friſch und geſund gen Cypern kamen, da hätt der König von Cypern beſtellet und laſſen verſammlen eine Herzogin, vier Gräfinn und viel edler Weib, und deßgleichen auch von Mannen, die empfingen die



Digitized by Google

Königin gar ehrlich. Da war auch bereit köſtliche Speis und Getränk; gab man jedermann genug, den Fremden und den Heimiſchen, und Jung und Alt war froh, daß ihrem jungen König ſo ein ſchönes Gemahl kommen war. Da waren bereit viel Roſſe, Wagen und Karren, und ward jedermann gefertiget nach ſeinen Ehren, und kamen alſo gen Meduſa, da der König Hof hielt, der die Zukunft wußte; hatte beſtellt die Beſten und Edelſten von ſeinem ganzen Königreich, von Frauen und Mannen, und wie köſtlich ſie zu Famaguſta empfangen wurden, ſo wurden ſie noch zehnmal ehrlicher und löblicher empfangen zu Meduſa. Und wie ihr die alt Königin entgegen ritt mit einem köſtlichen Volk, gar ehrlich gekleidet, wär Wunder von zu ſchreiben; und empfingen Agrippina, die Königin. Darnach kam der junge König, auch mit einem ſchönen Volk, alle in ganzem Harniſch angethan, und gleiſſeten als die Spiegel in der Sonnen; die empfingen auch die Königin. Und als ſie der junge König empfing, ſobald ihn Agrippina anſah, bedeuchte ſie dem Bild nach, ſo man ihr fürgehalten hatte, wie daß es der junge König wäre, der ihr Gemahl ſein ſollt, und mit einer ſchönen Gebärde und einem fröhlichen Angeſicht und mit züchtigen Worten danket ſie dem König. Und ritt alſo mit großen Freuden bis in den königlichen Palaſt, der mit aller Zierde zugerüſt war auf das aller köſtlichſte. Und



Digitized by Google

ward angefangen ein köſtliches Leben und kamen alle Fürſten und Herren, ſo unter den König von Cypern gehörten, gar zierlich geritten und brachten alle köſtliche Gaben und Schenkung, die ſie ihrem Herrn und König ſchenken wollten, ein Jeder nach ſeinem Vermögen; und ward die Hochzeit angefangen, die währet ſechs Wochen und drei Tag, da gab man jedermann genug. Wie höflich der Kirchgang war und viel andere Ding, die da begangen wurden, und was jeglicher der Königin ſchenkte, darvon wär viel zu ſchreiben. Doch unter andern Schenkungen ſo hätt Andoloſia gen Candia geſandt um ein Schiff mit Malvaſier und Muscatell, das ſchenkt er auf die Hochzeit. Der ward getrunken als ob es Halden-Wein von Kehlheym geweſen wär, denn ſeiner war genug, und da war gar kein Mangel ſo lang und länger dann die Hochzeit.

## Wie Andoloſia mit Stechen und Rennen allzeit das Beſte thät/ dadurch großen Dank von Frauen aber großen Neid von etlichen Herren erlanget.

Und alldieweil die Hochzeit währet, thäten die Fürſten und Herren nit anders denn Rennen und Stechen, Turnieren und Kurzweil treiben. Und auf einen Tag ſtach der König und die Herzöge, des andern Tags die Grafen, Freien und Rit-



Digitized by Google

ter, den dritten Tag die Edlen und der Fürsten und Herren Knecht und Diener. Und alle Nacht so gab man den Preis aus dem, der des Tags das Beste gethan hätt; das geschah zu Nacht bei dem Tanz, dem satzt die Königin ein schönes Kränzlein auf, deß sich dann ein jeglicher, dem es ward, gar froh gedäuchte und brauchet ein jeder seinen Fleiß, daß er Ehre bejaget und begabet würd von der schönen Königin Agrippina. Nun unter dem Gestech so stach Andolosia auch, und wenn die Grafen, Freien und Ritter stachen, kam er allweg köstlicher und baß gerüst auf den Plan dann der anderen keiner ohn allein den König, dem macht er sich nit gleich; und thät allweg das Beste in allen ritterlichen Spielen, die man da trieb, und gewann oft den Preis von den Frauen und den Mannen. Nun begab es sich, daß aber die Grafen, Freien und Ritter stachen und Andolosia mit ihnen, und hätt er vorher viel ritterlicher Thaten gethan, so thät er aber das Beste. Allda zum Letzten, da es Nacht ward und man aber den Preis ausgab und der von Billigkeit Andolosia sollte sein geworden, ward er aber von Ehren wegen gegeben Graf Theodoro von Engelland, der dann mit der Königin aus Engelland kommen war; deß auch Andolosia wenig achtet und ihm der Ehren fast wohl vergönnet. Doch so sprach gemeiniglich alles Volk: „Man hat Graf Theodoro den Preis gegeben, der doch billiger Andolosia



Digitized by Google

wär gewesen." Das kam also Graf Theodoro für und er gewann heimlich einen großen Haß zu Andolosia in seinem Herzen, und wußt nit, wie er ihm Schand, Laster und Schaden zufügen sollt, dann sein Herz, Sinn und Gemüt dazu geneigt war. Und als er nun fremd war in dem Land Cypern und nit Land, Schloß noch Leut hätt, da war ein andrer Graf auf der königlichen Hochzeit, war auch ein Meerräuber, mit Namen der Graf von Lymosi, hätt sein Schloß in einer kleinen Insel, nit fern von Famagusta, zu demselben suchet er Gesellschaft. Als man gemeiniglich spricht: gleich und gleich gesellet sich gern, also geschah da auch. Es fand ein Schalk den andern, und als sie nun Gesellen waren, fing Graf Theodorus an und sprach zu seinem Gesellen, dem Grafen von Lymosi: wie da einer, genannt Andolosia, wär so köstlich und trieb so großen Uebermut und doch kein geborner Mann wäre; darab er einen Verdruß hätt; er nähm groß Ehr ein und würde geehrt für Grafen und ander wohlgeboren Leut, und hätt doch weder Land noch Leut; und ob er auch nit Verdrießen darab hätt? Der Graf von Lymosi sagt: „Ja, ich und ander Edelleut haben auch ein Verdrießen darab. Er ist aber so wohl gewollt von dem König, dem leiht und schenkt er, was er begehret, und der König erlangt großen Undank von seinen Edelleuten, daß er ihn also zuvorderst hat." Graf Theodorus sprach:



Digitized by Google

„Mich nimmt fremd, daß Ihr und ander Euresgleichen solches möget erdulden, daß Ihr ihn nit lasset umbringen. Wüßte ich ihn hinweg zu bringen, er sollt keinen Grafen noch Edelmann an des Königs Hof mehr irren.“ Also verstund einer des andern Willen wohl und machten einen Anschlag mit einander: wenn die Hochzeit ein End nähme, so würde er wieder gen Famagusta reiten, allda wölten sie ihn aufhalten und ihn fahen, seine Diener erstechen und ihn führen aus des Königs Land gen Lymosi, da der Graf ein fast gut Schloß hätt, und ihn da peinigen und martern; er müßt ihnen Gelds genug geben, daß sie möchten so köstlich Statt halten als er. Und folgeten also dem Anschlag nach, den sie mit einander gemacht hatten.

## Wie Andolosia nach der Hochzeit heim reiten wollt gen Famagusta/ und von zweien Grafen gefangen und seine Diener erstochen wurden.

Andolosia, dem die Dinge ganz unwissend waren, als er gen Famagusta reiten wollt nachdem die Hochzeit vergangen war, da hätten die zween Grafen ein Volk bestellt, und fingen Andolosia, und erstachen ihm seine Diener alle und führten ihn in die Insel Lymosi in ein Schloß, da ward er wohl verhütet, daß er nimmer darvon kommen mocht.



Digitized by Google

Da erbot er denen, so sein hüteten, groß Gut zu geben, daß sie ihm darvon hülfen, deß wagten sie ihm nit zu vertrauen, und vermeinten, wenn er darvon käm, so gäb er ihnen nichts. So durft Andolosia ihnen den Seckel nit zeigen, er fürchtete, sie nähmen den und hülfen ihm nit, und war in großen Nöten. Und also kam die Mär dem König, wie Andolosia Diener all erstochen wären und wußte niemand, ob Andolosia gefangen weggeführt, tot oder lebendig wär. So wüßte man auch nit, wer es gethan hätt, denn man zieh es, des Türken Streifreuter hätten es gethan; dann des Türken Land stoßt an des Königs von Cypern Land. Die zween Grafen, die es gethan hätten, ritten wieder an des Königs Hof und hielten sich still, als ob sie nicht darum wüßten.

## Wie Andolosia sein Seckel genommen/ und er in der Gefängniß ermordet ward/ und sein Bruder Ampedo das edle Wunschhütlein zerhieb und vor Leid starb.

Indem da Andolosia verloren war, ward es seinem Bruder Ampedo kund gethan, der sandte bald Boten zu dem König und ließ ihn bitten, daß er ihm hülf, daß ihm sein Bruder wieder würde. Der König entbot ihm, es wäre ihm leid um seinen Bruder Andolosia, dann er wüßte nit, wo er wär,



Digitized by Google

ob er tot oder lebendig wär; er wollte Fleiß brauchen, möcht er inne werden, wo er wäre, ihn sollte kein Geld dauern, er wöllt ihn ledig machen, und sollt es halb sein Reich kosten. Solche Botschaft brachten sie Ampedo von dem König. Da er die vernahm, gedacht er ihm, er wäre um seinen Bruder

gekommen von wegen des Seckels, so er bei ihm hätt, und würden ihn peinigen und martern, daß er von dem Hütlein, so er hätt, auch sagen müßt; so würden sie darnach Anschläg thun, daß ihnen das Hütlein auch würde. „Fürwahr das soll nimmermehr geschehen." Und in einem Zorn und Unmut nahm er das köstlich und tugendreich Hütlein



Digitized by Google

und zerhacket es zu kleinen Stücken, und warf das in ein Feur und stund darbei, bis daß es gar zu Pulver verbrann, und daß niemand kein Freud mehr damit sollte noch möchte haben. Nun hätt er stäte Botschaft auf dem Weg zu dem König; und wieviel Boten kamen, so brachte doch keiner gute Mär von seinem Bruder, daß man könnt wissen, wo er hinkommen wär. Darob nahm er so großen Unmut und Herzeleid, daß er fiel in eine tötliche Krankheit, also daß ihm kein Arzt helfen konnte, und starb also; half ihm weder der schöne Palast noch das baar Geld.

Als nun etlich Tage verschienen, und die zween Grafen hörten, daß dem König so leid war um seinen frommen Ritter Andolosia, stellten sie sich, als ob es ihnen auch fast leid wär. Der König ließ ausrufen: wer der wäre, der gewisse Botschaft brächte, wo Andolosia hinkommen wär, dem wollte er tausend Dukaten baar geben, er wäre lebendig oder tot. Da ward fleißiglich nach ihm gefragt, es konnte ihn aber niemand erfahren. Die es aber wußten und dazu geholfen hatten, durften es nit sagen, dann sie besorgten dadurch ihr Leben zu verlieren. Indem nahm der Graf von Lymosi Urlaub von dem König, und fuhr in sein Land, und kam in das Schloß, da Andolosia in gefangen lag. Den fand er dort sitzen in einem tiefen Thurn, dazu hart angeschmiedet in einem Stock mit Händen und mit



Digitized by Google

Füßen. Und als er den Grafen ſah, erfreuet er ſich und meinet, er wöllt ihn erbitten, daß er ihn würd ledig laſſen. Und fing an und bat ihn, daß er Barmherzigkeit mit ihm teilete und ihm hülf, daß er ledig würd der Gefängnuß, er wüßte nit, weß Gefangener er wär oder warum man ihn ſo hart hielte. Hätte er jemand wider Recht gethan, das wollte er widergelten und darzu um ihn mit Leib und Gut dienen. Der Graf ſprach: „Andoloſia, du biſt nicht darum hergeführet, daß man dich wieder hinweg laſſe: du biſt mein Gefangener, und du wirſt mir ſagen, von wannen dir ſo viel Geldes komme, das du das ganze Jahr ausgiebeſt. Und mach das kurz, oder ich will dich alſo marteren, daß du froh wirſt, daß du mir es ſageſt.“ Da Andoloſia das höret, da erſchrak er gar ſehr, und entging ihm all ſein Troſt, und wußte nit, was er ſagen ſollte, dann daß er ſprach: zu Famaguſta in ſeinem Haus da wäre eine heimliche Gruben, die hätte ihm ſein Vater gezeiget, da er ſterben wollte; und wieviel er Geldes daraus nähme, ſo wär allwegen mehr da; und daß er ihn alſo gefangen gen Famaguſta führet, ſo wollte er ihm die Gruben weiſen. Daran wollt aber der Graf kein Genügen haben und nahm ihn aus dem Stock und fing ihn an zu peinigen, thät ihm große Marter an. Das litt er lang und blieb allweg auf der Materi, die er zu dem erſten geſagt hätt. Doch ſo ward die Pein und Marter, ſo ihm der Graf ließ



Digitized by Google

anthun, alſo groß, daß er es von Schmerzen wegen nit mehr verhalten mocht; und ward ihm ſagen, wie daß er einen ſolchen Seckel hätte. Und da der Graf das höret, nahm er bald den Seckel von ihm und verſuchet den, und fand ihn gerecht; und ließ den armen Andoloſia wieder in den Stock ſetzen und befahl den Einem, dem er wohl vertrauete. Und wem der Graf ſchuldig war, dem ſandte er das Geld, und machet ſein Sach miteinander ſchlicht und ſpeiſet ſein Schloß; und mit Freuden kam er wieder an des Königs Hof zu ſeinem Geſellen, Graf Theodoro, der ihn auch mit Freuden empfing und viel Geſpräch mit einander hielten, wie ſie zuvor auch gethan hatten. Alſo ſagte er Graf Theodoro, wie er mit Andoloſia war umgangen, wie er den Seckel ſo mit großer Pein und Marter von ihm gebracht hätt, und wie hart er ihn gefangen hielt. Da ſprach Graf Theodorus: „Es gefällt mir nit alſo, er wäre beſſer tot dann lebendig. Ich hab an des Königs Hof vernommen, er ſei ein Doctor der Nigromancia und könnt in den Lüften fahren; iſt zu beſorgen: wo er ledig würd und man von ihm vernähme, wie wir mit ihm gefahren ſind, ſo gewönnen wir einen ungnädigen König, oder er nähme uns das Leben." Der Graf von Lymoſi ſprach: „Er liegt ſo hart gefangen, daß er uns keinen Schaden zufügen kann." Alſo fügten ſie ſich zuſammen und nahmen Geld aus dem Seckel ſo viel ſie wollten, und ein jeder hätte



Digitized by Google

gern den Seckel in seiner Gewalt gehabt; doch so wurden sie der Sache also eins: einer sollt ihn ein halb Jahr haben und dann der ander auch ein halb Jahr, und welcher den Seckel hätte, der sollte dem andern keinen Mangel lassen an Geld. Nun war der Graf von Lymosi der ältere, der sollte den Seckel das erst halb Jahr inhändig haben. Als nun die zween Grafen Gelds genug hatten, da durften sie es nit brauchen noch gar zu köstlich sein, um daß man keinen Argwohn auf sie gewönne. Und als sie nun in Freuden lebten, so lag doch der Graf Theodorus allwegen an, Andolosia wär besser tot dann lebendig, denn seine Furcht war, sie kämen um den Seckel. Er hätte auch in seinem Sinn: wenn er den Seckel in seine Gewalt brächt, so wollt er darmit davon sein so fern, daß er von dem König und von dem Grafen von Lymosi wohl sicher wollt bleiben. Dasselbe beweget ihn, daß er sprach zu dem Grafen, daß er ihm seiner Knecht einen gäb, der mit ihm führ, und er darbei schrieb, daß man ihn zu Andolosia in die Gefängnuß ließe. Und was er also begehrt, das thät der Graf, und gab ihm Gelds genug, Leut und Brief. Also nahm der Graf Theodorus Urlaub von dem König und der Königin, und sagt, er wollt auch diese Länder besehen, das ihm auch verliehen ward. Zog also dahin und kam in die Insel Lymosi und ward geführt in das Schloß und in die Gefängnuß, da Andolosia gefangen lag.



Digitized by Google

Als er zu ihm kam, empfing der elend troſtlos Andoloſia, dem jetzund die Bein und Arm halb ab gefaulet waren in dem Stock, einen Troſt und vermeint, der Graf von Lymoſi hätte den Grafen Theodorum darum zu ihm geſandt, daß er ihn ledig ließe, und gedachte ihm: „So ſie den Seckel haben, ſo fragen ſie nit viel mehr nach mir.“

So faht aber der Graf an und ſpricht: „Sag an, Andoloſia, haſt du keinen Seckel mehr als du haſt meinem Geſellen einen geben? nun gieb mir auch einen.“ Er ſprach: „Gnädiger Herr Graf, ich hab keinen mehr; hätte ich aber einen, ſo wäre er Euch unverſagt.“ Er ſprach: „Man ſagt, du ſeieſt ein Doctor in der Nigromancia und könnteſt in den Lüften fahren und den Teufel beſchwören. Warum beſchwörſt du ihn nit jetzt, daß er dir von dannen helf?“ Er ſprach: „O gnädiger Graf, ich kann es nit und hab es nie gekonnt, nur allein mit dem Seckel, den Ihr jetzt habt, Kurzweil gehabt. Den will ich Euch und Euern Geſellen ganz ergeben, vor Gott und der Welt, und keinen Anſpruch nimmer daran haben. Und ich bitt Euch um die Ehre Gottes und ſeiner würdigen Mutter Maria, daß Ihr mir armen elenden Mann aus dieſer ſchweren Gefängniß helfet, daß ich doch nicht alſo elendiglich ohn Beichte und ohn das würdig Sacrament hie erſterbe.“ Der Graf ſprach: „Willſt du nun jetzund deiner Seel Heil betrachten, warum haſt du es nit



Digitized by Google

gethan, da du dein Gepräng, großen Hochmut und Hochfahrt triebeſt vor dem König und der Königin, und uns allen Unehre bewieſeſt? Wo ſind nun die ſchönen Frauen, denen du ſo wohl gedienet haſt, die dir alle den Preis gaben; die heiß dir jetzund helfen. Ich merk aber wohl, daß du gern aus der Gefängniß wäreſt. Laß dich nit belangen, ich will dir bald davon helfen." Und führt den Knecht, der ſeiner hütete, an einen Ort und wollt ihm fünfzig baare Ducaten gegeben haben, daß er Andoloſia erwürget. Das wollte der Hüter nit thun und ſprach: „Er iſt ein frommer Mann und iſt faſt ſchwach, er ſtirbt bald ſelber, ich will die Sünd auf mich nit laden." Der Graf ſprach: „So gieb mir einen Strick, ich will ihn ſelbſt erwürgen und will nit von hinnen, er ſei denn zuvor tot." Der Knecht wollt das auch nit thun und ihm keinen Strick bringen; alſo nahm er ſeinen Gürtel, den er um hätt, und leget den dem elenden Andoloſia um den Hals, der mit Händen und mit Füßen in dem Stock ſaß und ſich nit regen konnt. Und mit ſeinem Degenheft wirbelt er den Gürtel zu, und ſitzend erwürget er den frommen Andoloſia, und gab dem Knecht Geld, daß ſie ihn hinweg thäten. Und machet nit langen Markt mehr in dem Schloß, und fuhr und ritt, bis daß er wieder kam in Cypern an des Königs Hof. Da ward er ſchön empfangen und kam alſo zu ſeinem Geſellen dem Grafen von Lymoſi. Der empfing ihn



Digitized by Google

auch und fragt, wie es ihm ergangen wär, und wie ihm die Jnsel und das Land gefiel. Er saget, es gefiel ihm fast wohl. Und fragt ihn heimlich, wie es stünd um Andolosia. Mit Freuden sprach er: „Es steht um ihn, daß wir keinen Schaden mehr von ihm empfahen. Jch hab ihn mit meinen Händen umbracht. Jch konnt kein Ruh haben, ich wußte dann zuvor für wahr, daß er tot wär, wie ich es dann jetzund wohl weiß.“ Und meinet, er hätt es gar wohl geschafft. Ach Gott, er wußt aber nit, daß er es als übel gethan hätt. Das stund also an drei Tage, daß sie nit über den Seckel gingen, Geld daraus zu nehmen.

## Wie die zween Grafen von des Seckels wegen mit einander uneins und der Mord dadurch offenbar/ sie beide darob geradbrecht wurden.

Und als die drei Tag verschienen waren, da war aber das halbe Jahr aus, daß nun Graf Theodorus den Seckel auch ein halb Jahr haben sollt. Und ging mit Freuden zu seinem Gesellen dem Grafen von Lymosi und sprach, daß er ihm den Seckel brächt und daraus nähm Geld, daß er ein Weil zu zehren hätt, und ihm nunmehr den Seckel gäbe, es wär nun an ihm, daß er ihn haben sollt. Deß sich der Graf nit widert, und sprach, er wöllt



Digitized by Google

das gern thun, und ſagt: „Wenn ich den Seckel in die Hand nimm, ſo erbarmet mich Andoloſia. Ich wollt, du hätteſt ihn nit getötet, er wär ohn das ſelbſt bald geſtorben.“ Graf Theodorus ſprach: „Toter Mann macht keinen Krieg.“ Und gingen alſo mit einander in eine Kammer, da er den Seckel hätt in einer Truhen, brachte den herfür und leget ihn auf einen Tiſch, ſo in der Kammer war. Graf Theodorus nahm den Seckel in die Hand und wollt anfahen zu zählen wie er zuvor gethan hätt: da war nichts mehr in dem Seckel; wußten beide nit, daß der Seckel die Tugend und Kraft verloren hätt, ſo ſie beid, Ampedo und Andoloſia, geſtorben waren, daß auch die Tugend des Seckels aus war. Hätten ſie es gewußt, ſo hätten ſie Andoloſia in großen Ehren gehalten und ihm gütlich gethan, damit er lang gelebt hätt, oder zu dem wenigſten eine Truhen oder zwo mit Gold gefüllt, daran ſie ihr Leben lang eine reiche Zehrung gehabt hätten. Da ſie aber kein Geld aus dem Seckel mochten bringen, ſah einer den andern an. Graf Theodorus ſprach aus einem grimmen Zorn: „O du falſcher Graf, wollteſt du mich alſo betrügen und mir einen andern armen Seckel geben für den ſo tugendreichen Seckel? Das leid ich nit von dir, in keinen Weg. Darum mach es nit lang und bring den reichen Seckel.“ Er antwortete ihm und ſprach, das wäre der Seckel, ſo er Andoloſia genommen hätt, und er hätte keinen



Digitized by Google

anderen; wie es zuginge, daß er nit mehr thät als zuvor, das wüßt er nit. Daran wollt aber der Graf Theodorus kein Genügen haben, und ward je länger je zorniger, und sprach: er wollt ein Böſewicht an ihm werden, das ſollt ihm nimmermehr wohl bekommen. Und zucket von Leder. Da das der Graf von Lymoſi ſah, zog er auch und hieben gegen einander ſo freventlich, daß ein jeder den andern gern zu Tod geſchlagen hätt, und machten alſo ein Gepolter, daß die Knecht die Kammer aufſtießen. Die ſahen alſo ihre Herren mit einander fechten, liefen darzwiſchen und ſchieden ſie von einander. Doch eh ſie von einander gebracht wurden, hätt Graf Theodorus den Grafen von Lymoſi verwundet bis auf den Tod. Das ſahen ſeine Diener und fingen den Grafen Theodorum. Alſo kam die Mär für den König gen Hof, wie die zween Grafen, ſo allweg alſo wohl eins geweſen wären, ſich mit einander zertragen hätten. Der König befahl, man ſollt ſie ihm beide behend gefangen bringen, damit daß er könnte vernehmen den Urſprung ihrer Uneinigkeit. Und als man des Königs Gebot wollte gehorſam ſein und ihm die Grafen bringen, da konnt man den Verwundeten von Lymoſi nimmer bringen, brachten ihm allein den Grafen Theodorum.

Da vernahm der König bald, daß ſich dieſer Unwille allein erhoben hätt von Andoloſia Seckels wegen, und befahl eilend, daß man den Nachrichter



Digitized by Google

bringen und den Grafen Theodorum weiter fragen ſollt, Leut darbei haben, und alle Ding gar eben an ihm erkunden, wie er alle Sachen gehandelt hätt. Alſo ward er gemartert und gar hart gepeiniget, daß er von Not wegen ſagen mußt, wie er Andoloſiam mit ſeinen Handen ſelbſt in der Gefängniß erwürget hätt, und alle Handlung von Anfang bis zu dem End. Da der König hört, wie ſie mit dem frommen Andoloſia umgegangen waren, ward er von Herzen betrübt und erzürnet über die Mörder und Uebelthäter, und ohn ſonder länger Bedenken gab er Urteil und Recht, man ſollte ſie beide auf Räder ſetzen; und ob der Graf von Lymoſi ſo krank wär, ſo ſollt man ihn an die Richtſtatt tragen, wär er tot, ſo ſollt man ihn alſo tot auf ein Rad ſetzen. Und wie das Urteil ergangen war, das ward alſo an den zweien Grafen den Mördern vollbracht, wurden beide geradbrecht, das war ihr rechter Lohn, ſie hatten es wohl verdienet an dem frommen Andoloſia. Als nun die Mörder von des Seckels wegen, mit dem ſie doch eine kurze Zeit ihre Wolluſt gehabt hatten, auf die Räder gelegt und getötet wurden, ſchickte der König von Stund an ſein Volk in die Inſel Lymoſi, und ließ die einnehmen, Schloß, Städt und Dörfer und die ganze Inſel und beſonder das Schloß, darinnen der gut Andoloſia gefangen gelegen war, ließ darin fahen Weib und Mann, alle die um den Mord wußten, Schuld daran ge-



Digitized by Google

habt und den Mord verſchwiegen hatten, die ließ er ohn alle Barmherzigkeit zum Schloß heraus henken. Er erfuhr auch, daß ſie den Leichnam Andoloſia in ein Waſſergruben nit fern vom Schloß geworfen hatten, den ſchuf er heraus zu ziehen und gen Famaguſta zu führen mit großer Ehrwürdigkeit und brennenden Lichtern, daſelbſt einbegraben in die hübſche Domkirchen, die ſein Vater geſtift und gebauet hätte; ließ ihm auch halten großen Gottesdienſt, Beſingnuß, und Seelenmeſſe am ſiebenten und am dreißigſten Tag, der Maßen als einem des mächtigſten und höchſten Geſchlechts ſeines Königreichs. Und waren bei ſeiner Beſingnuß der alt und jung König, auch die alt Königin und die jung Königin Agrippina, die zumal leidig war um den getreuen Andoloſia. Und demnach ſie beide, Ampedo und Andoloſia, keinen Erben hinter ihnen gelaſſen hatten, nahm der König den köſtlichen Palaſt ſelbſt ein und fand darin groß Gut und Köſtlichkeit von Hauszier, Kleinoden und Baarſchaft, und in denſelben Palaſt zog der junge König, hielt alſo Hof zu Famaguſta bis zu Abſterben ſeines Vaters.

Bei dieſer Hiſtoria iſt zu vermerken: hätte der junge Fortunatus im Walde beträchtliche Weisheit für den Seckel des Reichtums von der Jungfrau des Glücks erwählt und begehrt, ſie wäre ihm auch



Digitized by Google

mit Haufen gegeben worden: denſelben Schatz ihm niemand hätte mögen entführen. Durch welche Weisheit und Vernunft er auch zeitlich Gut, ehrliche Nahrung und große Habe hätte mögen erlangen. So aber er ihm dazumal in ſeiner Jugend, um Freud und Wolluſt willen, der Welt Reichtum und Gut am meiſten liebet und gefiele (als ungezweifelt noch von manchem ein ſolcher Seckel für aller Vernunft begehret wird) ſchuf er ihm ſelbſt und ſeinen Söhnen Mühe und Bitterkeit der Gallen; und wiewohl ihnen etliche wenige Zeit ſüß und lieblich war, nahm es doch ein ſolch End, wie ihr hierinnen vernommen habt. Demnach ein jeglicher, dem ſolche Wahl gegeben würde, bedenke ſich nit lang, folge der Vernunft, und nit ſeinem frechen, thörichten Gemüt, und erkies Weisheit für Reichtum. Als auch gethan hat Salomon, dadurch er der reichſt König der Erden worden iſt. Aber wohl iſt zu beſorgen, die Jungfrau des Glücks, die ſolche Wahl ausgiebt und Fortunato den Seckel gegeben hat, ſei aus unſern Landen verjaget und in dieſer Welt nicht mehr zu finden.



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Historie von Fortunati Glückseckel und Wunschhütlein wurde herausgegeben nach dem ältesten erhaltenen Druck, Augsburg 1509, dem auch die Holzschnitte entnommen sind. ¶ Druck von der Offizin W. Drugulin in Leipzig. Druckanordnung und Einband von Richard Benz. Zweihundert Exemplare wurden auf echtem Bütten abgezogen, coloriert, numeriert und in Leder gebunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

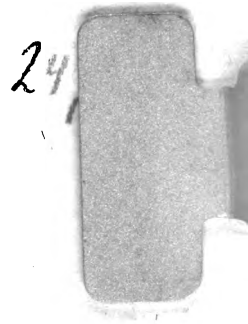
MAY 17 '71
GIFT

DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12/15/81 | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| GAYLORD | | | PRINTED IN U.S.A |

Digitized by Google

RX 000 303 292



Digitized by Google

Digitized by Google